

Elsi Favre & Sunny Munich

Familienurlaub in der Einsamkeit!



*Elsi Favre & Sunny
Munich*

*Familienurlaub
in der
Einsamkeit!*

Swiss Porn

Impressum:
Familienurlaub in der Einsamkeit!
Swiss Porn

1. Neuausgabe

Das Buch erschien bereits 2014 unter einem anderen Titel, musste jedoch inhaltlich überarbeitet werden. Bei Rückfragen wendet euch bitte an die Autoren (sunny.munich@gmx.de)

Copyright © 2015 by Sunny Munich & Elsi Favre

Cover by Teleprogress AG

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors oder Verlages unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die

des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, sind vorbehalten! Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors oder Verlages darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden, wie zum Beispiel manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung. Zu widerhandlung verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben, Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie. Er übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten.

Sämtliche Rechte der Bücher von Sunny Munich und Elsi Favre liegen bei:
Teleprogress AG, Industriestraße 21, CH-6055 Alpnach-Dorf, eMail:
teleprogress@gmx.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Weitere Informationen über die Autoren:

www.besondere-autoren.de/erotik

www.sunny-munich.de

www.facebook.com/besondere.autoren.com

www.facebook.com/sunnyMunich6

1

Schloss Heidegg in Gelfingen Luzerner Seetal

Es geschah in einer längst vergessenen Zeit, noch bevor Europa durch die Weltkriege zerstört wurde. Die Welt war noch unschuldig, so wie meine Familie, von der ich Euch hier erzählen möchte.

Aber wie Europa die Unschuld verlor, so geschah es auch in meiner

Familie!

Aber lest doch selbst:

„Ich wünsche dir schöne
Sommermonate, Julien.“

Die Köchin beugte sich zu mir herunter und drückte mir einen Kuss auf die Wange. Sie war ein wohlbeleibtes Weib, hatte alle Mühe die Tränen wegzudrücken, als sie mich aus der Küche hinaus zu der wartenden Kutsche begleitete.

Der Kutscher stand neben dem Wagen und wartete voller Ungeduld. Ich sah einem Diener zu, der unsere schweren Koffer auf dem Dach festzurrte.

Ich freute mich unbändig auf die

Kutschfahrt.

Als das Horn geblasen wurde, war dies das Zeichen, dass die Abfahrt bevorstand. Die beiden jungen Pferdeknechte rannten nach vorn und hielten die Köpfe der unruhigen Pferde. „Der sieht ja heute Morgen wieder furchtbar aus“, murmelte der jüngere Stallbursche und wies mit dem Kopf auf den Kutscher. „Der hat wieder die ganze Nacht durchgezecht und kann sich kaum aufrecht halten. Wollen wir hoffen, dass er die Kutsche heil zum Schloss bringt.“

Die anderen Diener wurden aufmerksam und schüttelten beim

Anblick des betrunkenen Kutschers den Kopf. Er wandte ihnen den Rücken zu, um ungehindert einen tüchtigen Schluck aus einer Flasche nehmen zu können.

Dann fuhr die Kutsche mit einem starken Ruck los. Ich rutschte hin und her. Der Sitz war hart und drückte. Neugierig blickte ich aus dem Fenster und sah die Landschaft draußen vorbeigleiten. Obwohl ich das Reisen nicht gewohnt war, störte mich das Schaukeln der Kutsche nicht im Geringsten. Wir verließen Bern und erreichten die Landstraße in Richtung Luzern.

Die heißen Sommertage waren angebrochen und wir begaben uns

zu unserem Landgut in Gelfingen, welches mein Vater vor einigen Jahren von seinem Großvater geerbt hatte. Der Vater, Gustav Graf von Rhäzüns, war in Bern bei seinen politischen Ämtern und dem Familienbetrieb geblieben, er wollte später nachreisen.

Wir entstammen einem alten Schweizer Adelsgeschlecht, waren recht wohlhabend und politisch mächtig. Ich war der einzige Sohn und Erbe meines Vaters. Mein Name lautet: Julien von Rhäzüns. Bald würde ich der zweiundzwanzigste Graf von Rhäzüns werden.

Neben mir in der Kutsche saß

meine um ein Jahr ältere Schwester Alexia. Sie drehte gerade den Kopf, lächelte, hob die Augenlider und schaute mich an, als spürte sie, dass ich mich in Gedanken gerade mit ihr beschäftigte. Sie hatte lange blonde Haare, große, strahlend blaue Augen, die unter langen, seidigen Wimpern lagen. Die Nase war klein, edel und gerade gewachsen, der Mund rot, voll und weich. Ein Mund, der zum Küssen wie geschaffen schien.

Ganz rechts lehnte unser Dienstmädchen Denise am Rahmen der Kutsche und schlief. Die roten Locken ihres Haares fielen ihr bei jedem Sprung der Kutsche in die

Stirn. Mich interessierte allerdings mehr ihr schlanker, sehr weiblicher Körper mit den mächtigen Brüsten, die sich bei jedem Atemzug hoben und senkten.

Auf der Bank gegenüber saßen meine Mutter, Eleonora, Freifrau von Rhäzüns und meine Tante Viola, die jüngere Schwester meines Vaters. Die beiden Damen unterschieden sich völlig voneinander. Meine Mutter besaß wundervolle lange blonde Locken, die sie sittsam zu einem Dutt geknotet hatte. Mit ihren leuchtend blauen Augen sah sie wie ein Engel auf Reisen aus.

Meine Tante war hier das genaue

Gegenteil. Sie trug ihre langen, glänzenden blauschwarzen Haare offen, sodass diese wild und ungebändigt bis zur Hälfte ihres Rückens herabfielen. Die warmen grünen Augen glänzten vor Lebensfreude. Ihre samtige, gepflegte Haut, und der schlanke Körper vervollständigten ihre Perfektion. Sie besaß ein außergewöhnlich schönes Gesicht. Die kleine Nase, der perfekt geschwungene Mund, die hohen, etwas hervorstehenden Backenknochen, die dem Gesicht einen unverwechselbaren Ausdruck verliehen, wirkten geheimnisvoll und anmutig.

Vom Äußersten war mir meine Tante viel ähnlicher als meine Mutter oder meine beiden Schwestern. Auch ich hatte blauschwarzes, leicht gewelltes Haar und grüne Augen.

Wir begannen, den vorerst auf die Sommermonate festgesetzten Aufenthalt auf dem »Schloss«, wie es die Landleute der Umgebung nannten, an einem frühen Freitagnachmittag.

Das Schloss Heidegg war ein alter Herrschaftssitz von durchweg altmodischer Bauart. Platz war genug, aber es war alles so vernachlässigt worden, dass sich

nur eine beschränkte Anzahl von Zimmern als behaglich zu bewohnen erwies, welche zudem nicht alle in einer Reihe, sondern in diesem oder jenem der zumeist dunklen Gänge und Treppen zerstreut lagen. Es war mit einem Wort ein richtiges Winkelwerk, sodass man einige Tage zubringen musste, um sich nur überhaupt in der Lokalität zurechtzufinden.

Die Wirtschaftsgebäude lagen etwas abseits vom Haupthaus, in dessen Hof auch eine geräumige Kapelle stand, welche aber dem Schloss seitlich angebaut war, sodass man sowohl vom Hof wie vom Schlossinneren aus in dieselbe

gelangen konnte.

Diese Kapelle war in gutem Stand; es war eine eigene Stiftung hierfür vorhanden, aus deren Mitteln auch der Geistliche besoldet wurde, dessen Wohnung im Haupthaus selbst war, und der auch die Seelsorge für die kleine Gemeinde Gelfingen zu versehen hatte.

Da aber die Pfründe nur unbedeutend waren, hatte sich nach dem Tode des letzten Schlosskaplans kein Geistlicher mehr beworben, und es kam daher an Sonn- und Feiertagen und gelegentlich auch unter der Woche ein Pater aus dem Kloster St. Urban

zum Messelesen und Beichte hören.

Dieser Pater blieb dann herkömmlicherweise zu Tisch, und es war ihm für alle Fälle auch ein geräumiges Zimmer in der Nähe der Kapelle eingerichtet worden.

Meine Mutter, meine Tante Viola und das Dienstmädchen Denise waren vollauf mit der Wohnlichmachung beschäftigt, wozu ihnen der Verwalter noch einen Bauernknecht und eine Bauernmagd zugeteilt hatte. Weil die Ernte größtenteils schon eingebbracht war, hatten meine Schwester Alexia und ich Gelegenheit, uns überall umzusehen.

Wir durchstöberten das Schloss

in allen seinen unzähligen Winkeln bis unters Dach hinauf. Dann und wann versteckte sich einer oder der andere hinter einem Mauervorsprung oder einem rechtwinkligen Treppenabsatz, um dann, plötzlich hervorbrechend, und den anderen zu erschrecken.

Die Dachbodenstiege war besonders steil. Ich war meiner Schwester vorausgeeilt beim Hinuntersteigen und hatte mich zwischen zwei großen Schlotmauern versteckt, wo es dunkel war, während die Treppe selbst durch eine Dachluke recht gut beleuchtet wurde. Wie nun Alexia vorsichtig die schadhafte Treppe

hinabstieg und laut nach mir rief, stürzte ich plötzlich mit einem lauten „Huuuu!“ aus meinem Versteck hervor. Alexia, welche mich in dieser Nähe gar nicht vermutet hatte, verlor im Schrecken das Gleichgewicht, übersah eine Stufe, kam zu Fall und blieb am Fuß der Treppe liegen, und zwar so, dass ihr Kopf unten lag, während ihre Beine noch auf den Treppenstufen lagen.

Dabei war es unvermeidlich gewesen, dass sich ihr Rock in die Höhe geschoben hatte, und zwar infolge des jähnen und steilen Falles bis über ihr Gesicht, sodass ihre Beine jeder Hülle, mit Ausnahme

ihrer Strümpfe und Schuhe, entblößt waren. Als ich nun zunächst lachend nähertrat, bemerkte ich, dass auch ihr Hemd bis zum Nabel hinaufgerutscht war.

Meine Schwester hatte zufällig, da die mitgebrachte Wäsche noch nicht ausgepackt und ihr alter Slip nicht mehr reinlich genug war – wie sie mir später gestand -, kein Höschen angezogen. So kam es, dass ich meine Schwester zum ersten Mal in einer gänzlich schamlosen Entblößung erblicken konnte.

Ich hatte allerdings Alexia schon häufig ganz nackt gesehen, weil wir in früheren Jahren oft

gemeinschaftlich gebadet worden waren. Aber ich hatte ihren Körper stets nur von der Rückseite oder höchstens von der Seite sehen können.

Denn sowohl meine Mutter, wie auch meine Tante, hatten es stets so eingerichtet, dass wir Kinder mit dem Rücken gegeneinander stehen mussten, wenn sie uns abwuschen. Beide Damen achteten mit ängstlicher Strenge darauf, dass ich keinen unerlaubten Blick machte; auch mussten wir stets beide, sowie uns die Kleidung ausgezogen wurde, gleich die Hände vor den Unterleib legen.

Ebenso hatte die Denise, unser

Dienstmädchen, schon einmal einen strengen Verweis erhalten, weil sie vergessen hatte, meiner Schwester zu befehlen, die Hand vorzuhalten, als statt der Tante einmal die Denise die Alexia baden musste. Ich selbst durfte nicht einmal von der Denise berührt werden, mich badeten stets meine Mutter oder meine Tante. Wenn ich einmal in der großen Wanne stand, hieß es: „So, jetzt darfst du die Hand wegtun, Julien.“ Und ich wurde dann natürlich ganz gründlich von den Damen eingeseift und gewaschen und liebte es, an meinem Pimmel berührt zu werden.

Meine Mutter, welche den

Grundsatz hatte, Kinder müssten solange kindlich behandelt werden, als es nur möglich sei, hatte dies so gehalten, bis vor drei Jahren. Ich wusste vom Geschlechtsleben bis dahin noch gar nichts. Aber es hatte dieses ganz nackte Dastehen vor den Frauen allmählich einen eigenen prickelnden Reiz für mich angenommen, zumal, wenn die weichen, wohlgepflegten Damenhände über meinen Körper sich sanft hin und her bewegten. Als meine Tante Viola mich einmal wieder gerade an meinen Geschlechtsteilen gewaschen und gerieben hatte, empfand ich ein mir neues, unbestimmtes aber höchst

angenehmes Gefühl. Ich merkte, wie mein Pimmel ganz plötzlich hart wurde und statt herabzuhängen, ganz gerade hinausstand, ja sogar nach oben hin zu zucken anfing, während ich gleichzeitig den instinktmäßigen Trieb hatte, mich meiner Tante näher zu drängen und den Bauch vorstreckte, soweit ich nur vermochte.

Als meine Tante Viola dies gewahrte, flog eine plötzliche Röte über ihr sanftes Gesicht. Sie tat, als ob weiter nichts vorgefallen wäre, hustete aber leise, um meine Mutter aufmerksam zu machen, welche mit uns ein Fußbad genommen hatte. Die Denise war mit meiner

Schwester beschäftigt, wurde aber sofort aufmerksam, wie mir es überhaupt schon so vorgekommen war, als ob sie weit lieber mit mir sich zu schaffen machen wollte als mit Alexia, und jede Gelegenheit ergriff, meiner Mutter und Tante bei mir zu helfen. Sie wollte eben auch etwas sehen.

So hatte sie denn den Kopf gewendet und blickte mich umso ungenierter an, als Mutter und Tante zunächst sich auch nur mit mir beschäftigten und einen bedeutenden Blick wechselten.

Meine Mutter, welche ihre Unterröcke – das Kleid hatte sie abgelegt – bis über die Knie

emporgehoben hatte, um sich die Zehennägel bequemer schneiden zu können, hatte dabei natürlich ihre wohlgeformten Füße, aber auch ihre sehr schönen, festen Waden sowie ihre runden, weißen Knie sehen lassen. Es war ein Anblick, der mich schon einige Zeit so gefesselt hatte, dass ich kein Auge davon zu wenden vermochte, und der nebst den Berührungen meiner Tante ohne Zweifel den Beginn der eintretenden Männlichkeit beschleunigt hatte.

Meine Mutter fühlte dies wahrscheinlich sofort heraus; auch sie errötete und ließ ihre Röcke herunter. Die Damen lächelten

übrigens, Denise aber kicherte ganz vernehmlich, bis sie einen ernsten Blick der Frauen weg hatte, sagte aber dann gleichsam als Entschuldigung: „Die Alexia lacht auch immer, wenn ich ihr mit dem warmen Schwamm auf die Muschi komme“, worauf ihr meine Mutter strenges Schweigen gebot.

Gerade in diesem Augenblick öffnete sich die Tür des Badezimmers und meine älteste Schwester Marilen trat ein. Sie besuchte bereits die höhere Schule. Obwohl nun meine Tante mir rasch ein Handtuch über meinen steifen Penis warf, so hatte sie mich doch auch gesehen. Dies ärgerte mich,

denn während ich mich vor Alexia gar nicht schämte, wollte ich doch von Marilen nicht nackt gesehen werden, die schon seit drei Jahren nicht mehr mit uns gebadet wurde, sondern dies allein oder mit den Damen, zuweilen auch mit Denise tat.

Ich hatte überhaupt eine Art Zorn in mir, weil, wenn ich gebadet wurde, die weiblichen Personen des Hauses ungehindert Zutritt ins Badezimmer hatten, während man mich partout nicht hineinließ, wenn die Frauen oder auch nur Marilen badeten.

Auch Alexia war über Marilens Anmaßung erbost, da Marilen sich

einst geweigert hatte, sich vor Alexia ganz nackt auszuziehen und, nachdem die Mutter und Tante sich mit ihr ins Badezimmer begeben hatten, auch fortan nicht mehr angehalten wurde, dies zu tun, was wir damals nicht begreifen konnten.

Natürlich war bei Marilen inzwischen die jungfräuliche Reife eingetreten, ihre Hüften hatten sich gerundet, ihre Brustwarzen fingen an zu schwollen, und es zeigten sich die ersten Haare an ihrer Mädchenscham, wie ich später erfuhr.

Alexia hatte nur gehört, wie die Mutter und Tante nach dem Verlassen des Badezimmers

zueinander gesagt hatten: „Bei der Marilen ist es früh gekommen.“

„Ja, bei mir war es erst ein Jahr später.“

„Bei mir zwei Jahre später.“

„Wir werden ihr jetzt auch ein eigenes Schlafzimmer geben müssen.“

Alexia hatte mir das alles erzählt und konnte es damals so wenig begreifen wie ich.

Damals nun, als meine Schwester Marilen mich ganz nackt und mit steifen Penis erblickte, konnte sie den Blick mit dem Ausdruck des tiefsten Erstaunens erst gar nicht abwenden. Erst als die Mutter sie entschieden fragte, ob sie nachher

auch baden wolle, überzog eine tiefe Glut ihr Gesicht und sie antwortete ganz schüchtern: „Ja, Mutter.“

„Nun, der Julien und die Alexia sind jetzt fertig. Du kannst bereits deine Oberkleider ablegen.“

Dies tat dann auch Marilen ohne weiteres, während in die zweite, seltener benutzte Wanne frisches Wasser eingelassen wurde. Es konnte mir dabei nicht entgehen, dass Marilen körperlich besser entwickelt war als Alexia, obwohl sie sich nur bis aufs Unterhemd entkleidete und wir zu diesem Augenblick das Zimmer verlassen mussten.

Von da ab wurde ich nicht mehr mit Alexia zusammen gebadet. Allerdings war meine Mutter oder Tante Viola noch anwesend, da meine Mutter sehr ängstlich war, seit sie gelesen hatte, dass ein unbeaufsichtigtes Kind in der Badewanne ertrunken sei. Aber beide Frauen berührten von nun an mein Glied und meinen Hodensack nicht mehr, obwohl sie mich nach wie vor am ganzen Körper wuschen.

Jedoch war der geheime Trieb nun mal geweckt; sowohl vor meiner Mutter wie vor der Tante stand mein Penis unentwegt, sobald ich nackt war. Die Damen sahen es

wohl ganz gern, obwohl meine Mutter den Kopf halb abwandte, wenn sie mir das Hemd aus- oder anzog. Und Tante Viola, welche zehn Jahre jünger als meine Mutter war, schien selbst erregt zu sein, da sie fast immer, sobald ich ganz nackt vor ihr stand, nur im Flüsterton sprach.

Als sie mich einmal wieder tüchtig eingeseift und abgewaschen, dabei aber mir meinen Pint nicht direkt berührt, sondern nur gestreift hatte, sagte ich voll unerklärlicher Erregung leise: „Liebe Tante, warum wäschst du mich nicht mehr komplett?“

Sie errötete sehr stark und

antwortete: „Aber ich habe dich doch ganz gebadet.“

„Ach nein, Tante, du hast vergessen, meinen Pimmel zu waschen.“

„Pfui doch, das kannst du ja auch selbst tun.“

„Nein, bitte, Tante, ich will von dir gewaschen werden. Ich kann es nicht so gut wie du.“

„Geh, du einfältiger Bub“, meinte die Tante lächelnd, nahm den Schwamm und wusch mir den Penis und den Hodensack ordentlich ab.

„Danke, Tante, lass dir ein Busserl geben, weil du so gut zu mir bist“, sagte ich und küsste sie auf ihren appetitlichen Mund.

„Abtrocknen bitte auch, Tante“, bat ich mit emporgereckten Armen, nachdem ich aus der Wanne gestiegen war.

Da trocknete mich meine Tante hübsch ab und verweilte dabei vielleicht länger als nötig an meiner harten Stange. Ich kam in die höchste Erregung, hielt mich am Rand der Wanne fest, um ihr den Bauch und mein steifes Glied noch weiter hinstrecken zu können.

„Es ist jetzt genug, Julien, du bist kein kleiner Bub mehr. Du wirst ab sofort allein baden!“

„Oh, nein, Tante, bitte nicht allein; du musst mich baden, bei dir ist es viel schöner als bei der

Mutter.“

„Zieh dich an, Julien!“

„Tante, warum badest du nicht mal mit mir?“

Sie trat ans Fenster und blickte in den Garten. „Zieh dich an, Julien!“

„Nein“, erwiderte ich trotzig, „ich will dich auch mal baden sehen!“

„Julien!“

„Tante, wenn du dich nicht baden willst, so sage ich dem Papa, dass du neulich mein hartes Glied in den Mund genommen hast!“

Meine Tante schrak zusammen. Sie hatte dies natürlich nie getan, aber sie wusste genau, dass mein Vater mir, seinem einzigen Sohn und

Stammhalter, glauben würde.

Nachdem meine Tante sich schnell wieder gefasst hatte, sagte sie streng: „Das wirst du nicht tun!“

Gleichzeitig gab sie mir mit der flachen Hand einen derben Schlag auf meinen zuckenden steinernen Pint, das ich laut aufschrie vor Schmerz und sofort fühlte, wie meine schamlose Erregung nachließ.

Damit wollte sie gehen; ich hielt sie fest und bat flehend: „Verzeih mir, Tante, ich sage dem Vater keine solche Sachen, aber bitte, ich möchte dich so gerne auch einmal baden sehen.“

„Das kann ich schon tun“, lachte

die Tante, schlüpfte aus den Hausschuhen heraus, in welchen sie barfuß steckte, hob das Nachthemd bis über die Knie und stieg in die Badewanne, deren Wasser ihr gerade bis an die Knie reichte.

„So, jetzt habe ich dir deinen Willen getan, ich war in der Badewanne. Jetzt zieh dich an und sei artig, Julien, sonst rede ich künftig kein Wort mehr mit dir!“

Sie sagte dies so bestimmt, dass ich einsehen musste, dass es ihr Ernst war. Meine Erregung hatte sich gelegt und mein Glied erschlaffte. Ich schlüpfte ins Hemd und zog mich an, während Tante Viola ein Fußbad nahm.

Als ich nahezu fertig war mit dem Ankleiden, stieg sie aus der Badewanne, um sich abzutrocknen. Das Handtuch war aber noch von mir her zu feucht, ich holte daher ein frisches Handtuch und trocknete meiner Tante die hübschen Füße ab, was sie ohne Widerstand geschehen ließ. Als ich ihr zwischen die Zehen hineinführte, lachte sie sogar, und wie ich ihr die Fußsohlen rieb und sie dabei noch mehr kitzelte, ward sie wieder ganz guten Humors und duldeten auch willig, dass ich ihr die Waden abtrocknete.

Als ich zu den Knien hinaufkam, bestimmte sie gleich selbst die neutrale Grenze, indem sie ihre

Kleidung gerade so hoch emporhob als notwendig war, und sie mit beiden Händen festhielt. Ich hatte damals übrigens noch nicht gewagt, noch weiter aufwärts zu dringen, obwohl schon seit längerer Zeit eine brennende Neugier in mir steckte, zu wissen, warum denn die Frauen Rocke trügen und was denn darunter alles verborgen sein müsse.

Meine Tante und ich waren wieder ausgesöhnt; aber ich musste fortan allein baden. Meine Mutter schien einen Wink von der Tante erhalten zu haben, obwohl beide in ihrem Benehmen sich weiter nichts anmerken ließen.

Wir müssen jetzt nach dieser langen, aber für das Verständnis des Ganzen unentbehrlichen Abschweifung wieder zum eigentlichen Faden meiner Geschichte zurückkehren.

2

Meine Schwester lag also mit gänzlich entblößter Scham da und er hob sich nicht sogleich; auch dann nicht, als ich ihr ganz nahe getreten war.

Sie war vom Fall und vor Schrecken wie betäubt; ich aber meinte, sie wolle jetzt mich erschrecken, und die Neugierde überwog das Mitgefühl.

Meine Augen konnten sich von ihrer Mädchenscham nicht

losreißen. Sie hatte die Beine gestreckt und geschlossen. Ich erblickte gerade da, wo der untere Teil ihres Bauchen von den Schenkeln eingeschlossen war, eine wulstige Erhebung in Form eines Dreiecks, auf welcher hellblonde Haare wuchsen, die sich leicht kräuselten.

Ziemlich nahe an der Stelle, wo die Schenkel sich schlossen, war diese Erhebung durch eine drei Zentimeter große Spalte, einen Schnitt in zwei Teile geteilt, sodass aus diesem Dreieck zwei längliche Wülste links und rechts des Schnittes sich bildeten. Das Ende dieser Wülste konnte ich erst

erblicken, als meine Schwester sich anschickte, sich aus ihrer üblichen Lage zu erheben.

Offenbar hatte sie noch keine Ahnung von ihrer Entblößung, sonst hätte sie sicher zuvor ihre Kleidung in Ordnung gebracht. So aber öffnete sie plötzlich ihre Schenkel und zog die Füße etwas an, um sich gegen die Treppe stemmen zu können.

Da sah ich denn, wie die zwei Wülste, deren Anfang ich zuvor zwischen den geschlossenen Schenkeln gesehen hatte, sich fortsetzten und, immer durch die Spalte, den Schnitt, getrennt, sich bis nahe zu ihrem Popo fortsetzten,

wo sie sich wieder vereinigten.

Bei ihrer raschen und heftigen Bewegung hatte sich die jetzt ungefähr sieben bis acht Zentimeter lange Spalte etwas geöffnet und rotes Fleisch sehen lassen, während alles Übrige die sonstige weiße Fleischfarbe hatte. Nur an den Schenkelseiten zeigten die Vertiefungen, welche zwischen den Schamlippen und den Schenkeln vorhanden waren, eine leichte Rötung.

Zwischen dem Ende der Lippen ihrer Vagina und ihrem Popo war ein Raum von etwa Fingerbreite. Dann kam der Anus, das runzlige Löchlein ihres Hinterstübchens. Die

ganze Stelle war nicht größer als die Spitze meines Mittelfingers und zeigte eine etwas dunklere Hautfärbung. Auch zwischen den Hinterbacken war die Haut an jenen Stellen, wo dieselben sich berührten mussten, leicht gerötet infolge des Schwitzens an dem heißen Tag.

Meine Neugierde war so lebhaft gewesen, dass zunächst eine tiefere sinnliche Regung gar nicht aufkam, zumal jetzt auch das Mitleid ins Spiel kam. Mir war endlich klargeworden, dass meine Schwester sich ziemlich wehgetan haben musste, und ich eilte jetzt, ihr zu helfen. Die ganze Szene hatte keine dreißig Sekunden gedauert.

Ich half Alexia auf die Beine, sie stand unsicher und klagte über Kopfschmerzen.

Kaltes Wasser wäre im Hof am Brunnen zu haben gewesen, aber wir wären möglicherweise bemerkt und zur Rede gestellt worden. Uns wäre das Herumklettern im Schloss schließlich untersagt worden. So machte ich ihr den Vorschlag, zu dem kleinen Weiher zu gehen, den wir im Hintergrund des parkähnlichen Gartens vom Dachboden aus entdeckt hatten.

Dort angelangt, fanden wir eine von verwildertem Gebüsch dicht umwachsene künstliche Felsenpartie, aus welcher eine

Quelle hervorbrach, die den Weiher speiste. Hier nahmen wir unsere Taschentücher, und ich machte meiner Schwester nasse Umschläge.

Sie saß auf einer Steinbank und war noch etwas echauffiert, aber es war noch eine lange Zeit bis Mittag. Ehe eine halbe Stunde vergangen war, hatte sie ihre Munterkeit wieder erlangt; obwohl sie eine tüchtige Beule davongetragen hatte, welche durch ihre langen blonden Haare verdeckt wurde.

Inzwischen hatte ich Zeit gefunden, mir das eben Geschehene nochmals im Geist vorzustellen, und ich verweilte immer lieber bei diesem Gedanken. Ich wusste nur

nicht, wie ich Alexia gegenüber davon anfangen sollte.

Endlich kam ich darauf zu sprechen.

Ich hatte nämlich, als ich die geheimsten Körperteile meiner Schwester so völlig entblößt sah, bemerkt, dass sie gerade da, wo ihre Scham-Muschel sich nach hinten schloss, an der rechten Hinterbacke ein braunes Muttermal hatte. Das nämlich hatte aber auch ich, und zwar an derselben Stelle, gerade neben meinem Hodensack. Meine Mutter und die Tante hatten es einmal genau besichtigt und Bemerkungen ausgetauscht, die ich nicht recht verstanden hatte. Später

hatte ich mich heimlich selbst im Spiegel beschaut.

Als ich dies Alexia mitteilte, bemächtigte sich ihrer eine mit tiefer Scham gemischte Bestürzung. Erst stellte sie sich, als ob sie mich gar nicht verstände, als ich ihr aber die Lage genau beschrieb, in der ich sie vorhin gesehen hatte, und mich sogar zur Bekräftigung auf den Boden legte, die Beine hoch empor zog und weit auseinander spreizte, da saß sie ganz versunken in Schamröte da.

Ich hatte mich längst überzeugt, dass außer uns in dem ganz verwahrlosten Garten kein Mensch vorhanden war; auch konnte uns in

dem dichten Buschwerk niemand entdecken, dagegen hätten wir jede Annäherung Fremder baldigst bemerken können. Da öffnete ich den Gürtel, Knopf und Reißverschluss meiner leichten Sommerhose und streifte sie gemeinsam mit meiner Unterhose herunter.

Dann legte ich mich nochmals auf den Rücken und ließ meine Schwester das Muttermal sehen.

„Um Gottes willen, Julien, wenn dich jemand sieht!“, sagte sie halblaut, konnte aber ihren Blick nicht von meinem nackten Geschlechtsorgan abwenden.

„Kein Mensch ist in der Nähe,

Alexia“, gab ich in gleichem Ton zurück. Dann stand ich auf, stellte mich vor sie hin, hob mein Hemd ganz hoch hinauf und sagte: „Weil ich von dir alles gesehen habe, so darfst du auch von mir alles sehen.“

Alexias verletzte
Mädchenfeindseligkeit war besänftigt.
Ihre Neugierde war erwacht, und so
besichtigte sie mich dann ganz
ungeniert, gleichsam, als ob sie das
Recht erworben hatte, nun auch
mich ganz entblößt anzusehen.
Nachdem die ängstliche
Beklemmung geschwunden war,
welche immer den Anfang der
Wollust bei solchen bildet, die noch
keine Unzucht miteinander getrieben

haben, stellte sich bei mir die erwachende Sinnlichkeit ein.

Mein Glied wurde steif, stieg langsam in die Höhe und zuckte unruhig auf und ab, während die Vorhaut so weit zurücktrat, dass man die Spitze der Eichel mit dem kleinen Einschnitt sehen konnte.

„Siehst du, Alexia, da vorne kommt mein Pipi raus, aber jetzt kann ich nicht, obwohl ich dringend müsste.“

„Ich müsste auch schon seit einer gefühlten Ewigkeit“, meinte Alexia leise, „aber ich schäme mich, denn ich möchte nicht, dass du mir dabei zusiehst.“

„Du brauchst dich wegen mir

doch nicht zu schämen, ich bin doch dein Bruder, deine Familie, so wie es unsere Mutter und Tante auch sind. Du kannst ruhig in meiner Anwesenheit pinkeln, es ist doch nichts dabei.“

„Meinst du wirklich?“

„Natürlich, außerdem ist es ungesund, wenn man den Druck der Blase nicht abbaut.“

Alexia erhob sich und schaute sich überall um. Dann duckte sie sich rasch neben der Steinbank nieder, spreizte ihre schlanken Beine und fing an zu pinkeln. Ich bückte mich neben sie, um nichts zu verpassen. Da sah ich, wie ganz oben aus ihrer Spalte ein dünner,

aber ziemlich breiter Strahl Urin hervorschoss. Dieser lief in schiefer Richtung vorwärts und plätscherte mit wohl vernehmlichen Geräuschen auf den Erdboden.

„Aber nein, Julien“, rief meine Schwester, hörte auf zu urinieren und sprang auf. „Das schickt sich doch nicht!“

„Es sieht uns ja niemand, Alexia“, beschwichtigte ich sie. „Da, schau her, ich schäme mich ja auch nicht vor dir.“

Wirklich gelang es mir, auch zu pinkeln, aber es ging nur stoßweise, da mein Penis immer noch halb erigiert war. Alexia musste lachen, ich machte mir ihre gute Laune

zunutze und forderte sie erneut auf, ebenfalls wieder zu urinieren.

Sie machte nun endlich keine besonderen Umstände mehr, hob den Rock ihres Kleides empor, stellte die Beine auseinander und bückte sich ein wenig nach vorn. Ich sah jetzt, wie der Urinstrahl aus ihrer blondbehaarten Spalte hervorschoss. Nicht ganz oben am Einschnitt, sondern um ein geringes weiter tiefer. Der Strahl war beim Heraustreten schmal, wie wenn Wasser aus einer engen Ritze hervordringt, wurde dann mehr rundlich und fiel mit lautem Plätschern auf den Boden. Er schien mit großer Kraft aus ihrer Scheide

hervorzudringen, und es dauerte eine ziemliche Weile, bis es schwächer zu werden anfing. Gegen dem Ende zu schien meine Schwester mitzudrücken, denn es öffneten sich die Lippen ihrer Vagina und ich konnte etwas rosiges Fleisch sehen.

Dies hatte nur ein paar Sekunden gedauert, dann hörte der Strahl auf, jedoch liefen die Reste des Urins ihre ganze Spalte entlang und tropften langsam herunter.

Da fasste ich ihr mit beiden Händen an die Schamlippen und zog sie leicht auseinander. Es ging ganz leicht und ihr schien es zu gefallen, denn sie atmete heftig und schloss

kurz die Augen. Nun entdeckte ich, dass sie innerhalb ihrer Scheide nochmals zwei Schamlippen befanden, welche aber viel kleiner als die äußen waren. Diese waren schön fleischrot und fest geschlossen.

Am oberen Ende des inneren Scham-Muschelchens war ein ganz kleines Löchlein ersichtlich, woraus sie eben uriniert hatte. Ganz am oberen Ende der Scheide war ein Fleischknötchen etwa in der Größe einer Erbse.

Ich tastete mit den Finger dahin und fand es knorpelig hart, nach innen sich fortsetzend; es ließ sich mit dem Finger verschieben. Diese

Berührungen mussten meiner Schwester sehr wohl tun, da sie sich nicht nur mäuschenstill verhielt, sondern sogar mit ihrem Bauch sich näher an mich zu drängen schien. Sie wurde ersichtlich erregt und hob den Rock ihres Kleides noch höher, bis über den Nabel hinauf.

Da visierte ich den Bauch meiner Schwester an, strich mit beiden flachen Händen auf und ab, kitzelte sie mit dem Zeigefinger am Bauchnabel. Dann bog ich mich etwas zurück, um sie so recht gründlich betrachten zu können. Nun konnte ich ihre hellblonden, flaumigen Schamhaare anschauen.

Bei mir waren die Haare in meiner Intimzone sehr dunkler, fast schon schwarz.

Ich strich mit meinen Fingerkuppen durch ihren Schambewuchs und sprach meine Verwunderung über die Verschiedenheit der Haarfarben aus.

Alexia aber sagte leichthin:
„Jeder Mensch hat eine ganz individuelle Haarfarbe.“

„Woher weißt du das?“

„Die Denise hat es mir gesagt, als wir neulich beim Baden allein waren.“

„Hat sie auch so blonde Haare wie du?“

„Aber nein“, sagte Alexia altklug, indem sie jetzt den Rock des Kleides fallen ließ und von außen mit dem Stoff ihre Scheide trockenrieb. „Die Denise ist ja rothaarig, und ich bin hellblond. Sie hat an ihres Muschi ganz viele rote Haare, sodass man ihre Scheide kaum noch sieht.“

Während Alexia dies alles zwar leise aber ziemlich unbefangen erzählte, hatte mein Penis an Steifheit verloren, da meine Neugierde und Wissbegier sogar die Sinnlichkeit des Augenblicks überwogen hatte.

Alexia bemerkte es und sagte: „Jetzt ist dein Pimmel wieder klein

geworden. Die Denise hat es mir schon gesagt, wie ich sie am Abend fragte, warum sie neulich im Badezimmer gelacht habe. »Dem Julien sein Pfeiferl ist ihm heute pfeilgerade gewachsen und hinausgestanden wie bei einem erwachsenen Mann. Er hat überhaupt keinen Kleinen, sondern einen ziemlich dicken und langen Pimmel, von dem ich es mir gerne mal besorgen ließ«, so sagte es die Denise zu mir.“

„Was soll ich besorgen?“, fragte ich verwirrt, denn ich hatte damals keine Ahnung, was gemeint war.

„Nun ja“, sagte Alexia zögernd, „weißt du, dass ist, wenn man an

sich selbst herumspielt. Die Denise hat mir gezeigt, wie das geht, und es schon einige Male an meiner Muschi gemacht. Ich habe ihr im Gegenzug an ihre Möse langen müssen. Sie hat mir ganz tolle Gefühle verursacht, es war viel schöner, als du es vorhin gemacht hast. Sie macht vorher immer den Finger nass. Ich habe ihr sogar schon zwei Finger in ihr Loch geschoben. Dann habe ich meine Finger so schnell aus und ein und auf und abfahren müssen, wie ich nur konnte. Gleichzeitig hat sie mir an meiner Muschi gerieben, oh, es hat so gut getan. Aber sie hat mich das erste Mal ziemlich erschreckt.

Auf einmal hat sie angefangen ganz laut zu stöhnen und heftig zu atmen, sodass ich aufgehört habe, da ich glaubte, sie hätte Schmerzen. »Nicht aufhören, Alexia«, hat sie aber gerufen. Also habe ich sie weiter gerieben und kurz darauf hat sie plötzlich gerufen: »Alexia, Alexia, Alexia! ...jetzt kommt es mir... oh, so schön... jaaaa!« Dann ist sie hingesunken auf das Bett und war ganz weg. Wie ich aber den Finger aus ihrem Loch herausgezogen hatte, da ist er ganz klebrig gewesen. Sie hat mich aber gleich abgeputzt und mir versprochen, dass sie mich auch kommen lassen wird, wenn ich ein bisschen älter

bin und meine Muschi komplett behaart ist.“

Tausend Gedanken fuhren mir durch den Kopf, hunderte Fragen hatte ich, denn mir war alles unverständlich geblieben von dem, was sie mir immer leiser, zuletzt im Flüsterton anvertraut hat.

Wer weiß, was sich noch zwischen uns entwickelt hätte, wäre nicht die Glocke hörbar geworden, welche die Knechte und Mägde zum Mittagstisch rief. Wir fühlten uns nicht mehr so sicher. Ich zeigte Alexia nochmals abschließend meine Genitalien, nahm ihre Finger und legte meinen Pimmel auf ihren Handteller. Sie begann an ihm ohne

Weigerung und mit sichtlicher Neugierde herumzuspielen. Es fühlte sich toll an und ich beschloss, dies mit meiner Schwester bald zu wiederholen.

Dann brachte ich mich rasch in Ordnung. Wir versprachen uns Stillschweigen auf die Ehre und die Seligkeit, küssten uns zur Bekräftigung des Schwurs zärtlich auf den Mund.

Als wir gerade gehen wollten, hielt uns ein Geräusch und Stimmen zurück.

3

Da die Stunde des Mittagstisches für uns auf später festgesetzt war, als für die Dienstboten, so hatten wir überhaupt keine Eile, uns etwa besonders sorgfältig zu verstecken. Von den Herannahenden konnte niemand wissen, was für hübschen Zeitvertreib wir uns eben gemacht hatten.

Wir hörten ein rostiges Gitter knarren, welches nicht weit von uns den Ausgang aus dem Garten ins

Freie bildete. Die Stimmen, welche sich jetzt rasch näherten, gehörten mehreren Mägden an, welche auf einem Feld ganz nahe hinter dem Garten beschäftigt gewesen waren. Deshalb hatten sie auch so schnell zur Stelle sein können.

Das Mittagessen begann mit Rücksicht auf die weiter entfernten Arbeitenden erst eine Viertelstunde nach dem Glockenzeichen. Da es gestern geregnet hatte, zeigten sich deutliche Spuren von Erde an den Füßen der Mägde, die alle barfuß gingen und deren Röcke ziemlich kurz waren, sodass sie kaum bis unter die Knie reichten. Es waren feste Bauernmädchen, kräftig

gewachsen, sonnenverbrannt, sämtlich zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt.

Als die Frauen am Weiher angelangt waren, setzten sie sich, aus Gewohnheit oder Verabredung, an einer hierzu geeigneten Stelle des Ufers nieder aufs Gras. Sie steckten ihre Füße ins Wasser, um Fußbäder zu nehmen, wobei sie unermüdlich fortplauderten. Sie waren uns gerade gegenüber und kaum zwölf Schritte entfernt. Ich ergötzte mich an dem Anblick so vieler nackter Schenkel.

Alexia schien, vielleicht infolge einer Art Eifersucht, an diesem Anblick keinen Gefallen zu finden.

Sie zupfte mich am Arm und wollte unser Versteck verlassen.

Da hörten wir weitere laute Tritte in unserer nächsten Nähe. Auf einem Pfad, der sich hart zwischen dem Rand des Weiher und zwischen dem uns bergenden Buschwerk hinzog, kamen drei Knechte von einer gleichfalls naheliegenden Wiese. Ein paar der Mägde ordneten ihre Kleidung beim Anblick der Männer etwas züchtiger. Besonders ein Mädchen mit tiefschwarzem Haar und südlichem Teint, aus welchem ein paar große, hellgraue Augen eigentümlich aber anziehend und schelmisch hervorblieben,

bedeckte sich besonders schamhaft.

Der erste der Knechte, ein kräftiger Bursche mit stumpfsinnigem Gesichtsausdruck, nahm von den Frauen gar keine Notiz oder höchstens insofern, als er, gewissermaßen zum Zeichen der Nichtachtung, gerade vor unserem Versteck stehenblieb. Er drehte den Mägden den Rücken zu, uns also die Vorderseite und öffnete seine Hose um zu pinkeln. Er nahm dabei seinen Penis heraus, der dem meinigen insofern ganz ähnlich war, als seine Eichel auch vollständig von der Vorhaut bedeckt war, sodass er erst die Vorhaut zurückzog, ehe er zu urinieren

begann. Er hatte sich das Hemd soweit hinaufgeschoben, dass man auch die dichte Schambehaarung sehen konnte, die seinen Pint umkräuselten. Er hatte sogar noch seinen Hodensack aus der Hose herausgeholt, woran er sich mit der linken Hand kratzte, während er mit der rechten seinen Pimmel dirigierte.

Bei diesem Anblick, so sehr er mich sonst interessiert hatte, empfand ich wohl dasselbe Gefühl, wie vorhin Alexia, als ich die Waden der Bauernmädchen gemustert hatte. Aber meine Schwester starzte fasziniert auf den Penis des Knechts und hatte es nun

nicht mehr eilig zu gehen.

Die Mägde machten sich offenbar nichts daraus, dass direkt neben ihnen ein Bursche pinkelte. Als jetzt auch noch der zweite Knecht dem Beispiel des ersten folgte und, gleichfalls uns zugewandt, seinen von der Vorhaut halb entblößten, etwas kleineren, aber dunkleren Schwanz herausnahm und ebenfalls pinkelte, da tauschten sie unter sich Bemerkungen aus. Manche waren mit Lachen begleitet, umso mehr, als jetzt auch noch der dritte Knecht sich aufpflanzte, dessen äußere Erscheinung schon den Spaßvogel ahnen ließ.

Mittlerweile war der erste Kerl

fertig geworden. Er drückte die Vorhaut über die Eichel zusammen, um seinen Urin noch ganz auszupressen. Dann machte er eine Vorwärtsbewegung und ließ seinen Pint verschwinden, indem er gleichzeitig einen langgestreckten, hellklingenden Furz fahren ließ, den er mit einem lauten, befriedigenden „Aaaah!“ begleitete. Die Mägde brachen in ein lautes Gelächter aus und riefen ihm einige scherzhafte Schimpfworte zu.

Das Gelächter wurde noch lauter, als sie jetzt den dritten Knecht, den Spaßmacher, betrachteten. Derselbe hatte sich, scheinbar unabsichtlich so aufgestellt, dass er seitlich von

uns stand. Auch den uns gerade gegenüber befindlichen Mägden stand er halb zugewandt. Durch diese Stellung, konnten sowohl wir, als auch die Mädchen seinen ganz stattlichen Schwanz von der Seite sehen.

Er richtete ihn in die Höhe und brachte einen Urinstrahl zustande, der mein Staunen erregte, da derselbe hoch über ihn hinausging und erst in einem weiten Bogen zur Erde plätscherte. Der Kerl wollte offenbar die Mägde beeindrucken, denn er ließ den Strahl höher und tiefer spritzen, bewegte seinen Pint auf und ab. Endlich fasste er sein Glied ganz hinten und erzeugte

durch Drücken mit dem Finger ein momentanes Aufhören des Strahles, der dann wieder noch höher emporspritzte, wenn der Fingerdruck nachließ. Endlich war er fertig, stopfte seinen Penis zurück in die Hose und gab ebenfalls einen lauten Furz von sich. Er wusste ihn aber, in drei Teile zu teilen, sodass zwischen dem ersten und zweiten gemäßigt tönenenden eine kleine Pause folgte, worauf erst der dritte losgelassen wurde. Dieses war aber von solchem Nachdruck, dass wir uns die Hand vor den Mund halten mussten, um nicht laut hinauszulachen, während die

Knechte, denen diese Künste wohl schon bekannt waren, nur schmunzelten.

Dann entfernten sich die Knechte, wobei sie ihren Weg unmittelbar hinter den Mägden vorbei zu nehmen hatten. Der Stumpfsinnige ging wortlos vorüber und achte nicht darauf, als ihn eines der Mädchen mit Wasser aus dem Weiher anspritzte. Der Spaßvogel sagte zu der Schwarzhaarigen mit den grauen Augen, welche beim Herannahen der Knechte ihre Kleider am sorgfältigsten geordnet hatte: „Von dir hab ich vorhin allerhand gesehen, Malika.“

„Es gibt noch gar vieles, was du

noch nicht gesehen hast, Jocki, und auch nicht zu sehen bekommst!“, sagte die Schnippische mit gut gespielter ländlicher Koketterie.

„Meinst du?“, erwiderte Jocki, der jetzt gerade hinter ihr stand, während sie gleich den Übrigen mit den Füßen im Wasser am Rand des Weiher saß.

In demselben Augenblick hatte er sie an beiden Schultern gefasst und drückte sie rückwärts gegen sich zu Boden. Sie wollte sich wehren und setzte ihre beiden Füße aus dem Wasser ans Ufer. Dabei schob sie ich Rock nach oben, sodass ich sie in einer ähnlichen Stellung sehen konnte, wie ich vorhin meine

Schwester gesehen hatte. Leider dauerte der Anblick, der sich mir jetzt bot, nur einige Sekunden. Aber es war genug Zeit gewesen, um zu sehen, dass diese Malika ein tolles Mädchen war. Sie hatte ein paar vielversprechende Waden und schlanke Beine, welche aller Ehren wert waren und sich zu einem wundervollen Arsch entwickelten. Zwischen den Schenkeln war ein Büschel tiefschwarzer Haare, welche auch noch die beiden Schamlippen umsäumten. Ich konnte erkennen, dass die Form dieser Haare einem fast gleichschenkligen Dreieck glich.

„Und Malika, jetzt habe ich auch

deine Fotze gesehen, deine schwarzbehaarte geile Möse“, sagte Jocki nicht ohne Erregung in der Stimme. Die Magd hatte sich inzwischen aufgerichtet und erteilte nun dem Burschen eine ganz anständige Tracht Prügel, welche dieser ohne zu mucksen mit einer Art von Behagen hinnahm, gleichzeitig auch die reichlich gespendeten Schimpfworte.

Der andere Knecht, welcher zuletzt vom Pinkeln weggegangen war, wollte dasselbe, was dem Jocki mit der Malika soeben glücklich gelungen war. Er wollte es nun auch seinerseits mit einer anderen Magd versuchen.

Dieses war ein schlankes Mädchen, deren Gesicht auf mich wie eine Skulptur aus der Antike wirkte. In meinen Augen war sie eine Göttin, eine Schönheit, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Ihr Typus war sinnlich, ihre Augen hellgrün, das Haar feurig rot, sehr lang und stark gelockt.

Es war eine Frau, die einen Mann mit einem Augenaufschlag sexuell entzünden konnte. Besonders natürlich den Knecht Ruedi, der keine großen Ansprüche hatte.

„Olivia“, sagte er zu der Rothaarigen, „du hast sicher ein rotbehaarte Möse, denn wenn du

eine schwarzhaarige hättest, dann wäre die gestohlen.“

„Sauschwanz!“, gab ihm die wunderschöne Olivia zurück. Er packte sie wie sein Vorgänger, aber sie war schon gefasst darauf. Da der Ruedi weniger geschickt war, so hatte sie sich schon erhoben, ehe er es sich versehen konnte. Anstatt der Olivia ihre Möse zu sehen, bekam er nun eine noch viel derbere Tracht Prügel verpasst, an welcher auch noch zwei andere Mägde mitwirkten, indem sie den verdutzten Burschen festhielten. Endlich konnte er sich schreiend losreißen und lief unter dem Hohngelächter der Frauen seinen

Vorgängern nach.

Die Mädchen waren inzwischen mit ihrem Fußbad fertig geworden und hatten sich allmählich entfernt, bis auf die eben erwähnten zwei, nämlich Malika und Olivia, welche sich aber auch zum Gehen anschickten. Sie sprachen nur noch etwas Leises miteinander, dann lachte Malika auf und schüttelte mit ungläubiger Miene den Kopf. Olivia aber nickte eindringlich mit ihrem Kopf. Die erstere schien noch immer an dem zu zweifeln, was ihr die letztere soeben im Stillen mitgeteilt hatte.

Das schaute Olivia sich um, ob die anderen bereits fort sind. Als

sie die Stimmen der Mägde immer mehr verklingen hörte, hob sie plötzlich vorne den Rock und das Hemd auf. Sie hielt dieselben mit der linken Hand fest und fuhr mit der rechten zwischen die weit geöffneten Schenkel, gerade da, wo sich ein etwa vier Zentimeter breiter Streifen hellroter Intimhaare befanden. Sie presste ihre Schamlippen zusammen, zog sie nach vorne und presste.

Die Malika sah ihr ganz ruhig zu, ohne eine Miene zu verziehen, wogegen Olivia Zeichen von Missstimmung merken ließ. Plötzlich brach zwischen den dicken Lippen ihrer Vagina ein

Urinstrahl hervor; aber statt wie vorhin bei meiner Schwester gerade hinunter zu fallen, sauste er in einem Bogen aufwärts, beschrieb einen noch weiteren Halbkreis als vorhin der Pinkelkünstler Jocki ihn geschafft hatte und plätscherte endlich in den Weiher hinein.

Dies erregte auch Alexias Staunen, welche ebenso wenig wie ich bis dahin gewusst hatte, dass ein Mädchen, welches auf eine geschickte Weise ihre Schamritze zusammen und nach vorwärts presst, im Stande ist, weiter zu pissen als ein Mann.

Die Geschichte dauerte auch mindestens ebenso lange wie vorhin

bei den Knechten. Malika war ziemlich verwundert und schien nicht übel Lust zu haben, es auch zu probieren. Leider unterließ sie es, vielleicht nur deshalb, weil jetzt die Tischglocke zum zweiten und letzten Mal sich hören ließ. Die beiden Mägde entfernten sich eilig und ließen uns in einem Nachdenken zurück, wozu uns das eben Gesehene hinlänglichen Stoff bot.

Während nun Alexia über die schändlichen Sitten der Mägde sich empört äußerte, von den Knechten aber schwieg, war ich wieder über die Lümmelhaftigkeit der Burschen indigniert, wogegen ich den Mädels

zu zürnen, keinerlei Grund zu entdecken vermochte.

Besonders die hübsche rothaarige Magd blieb in meiner Erinnerung haften.

4

Als Alexia und ich ins Schloss zurückgekehrt waren, fanden wir den Tisch bereits gedeckt. Mutter und Tante waren aber noch mit der Einrichtung der Zimmer beschäftigt. Meine Schwester suchte die beiden auf, während ich in der Zeitung blätterte und eine Geschichte über eine Deflorationsklage las. Ich schlug das Wort im Lexikon nach und erfuhr, dass dies eine Entjungferung bedeutete. Dadurch

war ich nicht viel klüger geworden, hatte aber neuen Stoff zum Nachdenken.

Inzwischen waren die Frauen zum Mittagstisch gekommen, der ziemlich einsilbig verlief. Alexia und ich sprachen diesmal gegen unsere sonstige Gewohnheit gar nichts, sodass die Mutter zur Tante sagte: „Die zwei müssen sich wieder einmal gestritten haben.“

Wir begriffen, dass wir unsere verbotenen Vertraulichkeiten unter dem Deckmantel eines scheinbaren Zerwürfnisses an besten verbergen konnten. Ein Widerspruch hätte eher als eine Bestätigung des soeben Geäußerten gelten können.

Es wird sich aus dem Verlaufe der Geschichte von selbst ergeben, wie meine Mutter die Einteilung der Zimmer angeordnet hatte. Aber um dem Verständnis meiner Erzählung folgen zu können, möchte ich nachfolgend die Räumlichkeiten des Schlosses kurz beschreiben.

Im ersten Stock befand sich ein großzügiges Eckzimmer, dass meine Mutter und mein Vater als Schlafzimmer nutzten. Direkt daneben lag ein Ankleidezimmer und folgend der Raum meiner Tante. Als nächstes kam der Schlafraum meiner Schwester und ganz am hintersten Ende des Stockwerkes befand sich mein Zimmer.

Im Dachgeschoss, das nur über eine schmale Stiege erreichbar war, befanden sich die Kammern der Dienstmädchen und Küchenmägde.

Im Erdgeschoss lagen der Speiseraum, der Wohnsalon und ein Abort, der gleichzeitig von den Männern und Frauen benutzt wurde. Außerdem war eine großzügige Bibliothek vorhanden, wo sich in alten Regalen zumeist verstaubte Bücher befanden. Es war jedoch auch eine kleine Sammlung moderner Werke weltlichen Inhalts, teils illustriert, vorhanden. Neben der Bibliothek befand sich das für den Pater eingerichtete Zimmer, von welchem man in die Kapelle

gelangen konnte. Im Hintergrund der Kapelle stand ein Beichtstuhl für die Schlossbewohner.

Dies hatte ich im Laufe des Nachmittags genügend ausforschen können. Alexia hatte nach Tische den Frauen helfen müssen.

Es vergingen einige Tage, ohne dass sich etwas Besonderes ereignete. Alexia war noch immer von den gar nicht fertig werdenden Frauen beschlagnahmt. Da es zudem schlechtes Wetter war, hielt ich mich meist in der Bibliothek auf. Hier fand ich zu meiner angenehmen Überraschung ein Buch der menschlichen Anatomie, auf

welchem die männlichen und weiblichen Geschlechtsteile äußerst genau abgebildet und erklärt waren. Außerdem wurde der ganze Schwangerschaftsvorhang erklärt und beantwortete die meisten meiner Fragen.

Selbstverständlich hatten die vielen Eindrücke, welche ich in diesen Tagen empfangen hatte, auf meine Fantasie bedeutend eingewirkt.

»Scheide, Möse, Muschi, Fotze!« Das schwebte mir stets vor Augen. Mein Glied war in fast beständiger Steifheit und ich spielte immer häufiger und länger daran herum. Das Wohlgefühl, welches

ich immer mehr dabei empfand, steigerte sich fortwährend. Im Bett liegend war es am schönsten, wenn ich am Bauch lag und mit meinem Körper über die Matratze rieb. Meine Erregung wurde immer stärker, meine Handgriffe immer raffinierter.

Als ich eines Morgens in der Bibliothek in einem alten Lederlehnstuhl saß und eben wieder die weiblichen Genitalien im Buch betrachtete, fühlte ich mich so geil, dass ich die Hose öffnete und meinen Penis entblößte. Durch das häufige Spielen am Pimmel ließ sich meine Vorhaut bereits komplett über die Eichel zurückziehen. Ich

fühlte mich mittlerweile schon ganz als Mann, auch meine Schamhaare waren dicht gewachsen.

Heute nun hatte ich noch nicht mit meinem Penis gespielt, da fühlte ich eine Art wollüstige Bangigkeit, so, dass ich tiefer Atem holen musste. Ich drückte an meinem Glied mit der geschlossenen Hand so fest ich nur konnte, ließ wieder los, zog die Vorhaut vor- und rückwärts und ließ es durch die Hand lose gleiten. Ich untersuchte die zwei Eier in meinem Hodensack und kitzelte mich mit einer Fingerkuppe am Anus. Dann zog ich die Haut von der Eichel soweit zurück, bis sie ganz dunkelrot war und wie lackiert

glänzte.

Das reizte mich über alle Maßen, ich fing nunmehr an, nach allen Regeln der Kunst zu wichsen. Ich schob meine Vorhaut schneller auf und ab, bis ein Zustand eintrat, den ich bis dahin noch nicht gekannt hatte.

Es war ein unsägliches Wolllustgefühl, welches mich zwang, meine Beine von mir zu strecken und sie an den Tischfüßen abzustellen, während mein Oberkörper sich rückwärts an die hohe Lehne des Sessels drückte. In meinen Eingeweiden war ein lüsternes Gefühl, das Blut konzentrierte sich im Unterleib,

mein Atem wurde tiefer, ich musste die Augen schließen und den Mund öffnen.

Durch meinen Kopf schossen in jeder Sekunde Dutzend Gedanken: Die Tante, wie ich sie mir nackt vorstellte, meine Schwester mit den blonden Intimhaaren und natürlich die rothaarige Magd, von der ich mittlerweile in der Nacht träumte.

Meine Hand ließ das steife Glied nicht mehr los, immer schneller wurden meine Bewegungen; dann gab es einen gewaltigen Ruck, der mich im ganzen Körper durchbebte. Ich fühlte ein unbändiges Zucken in meinem Penis und aus der dunkelroten Eichel spritzte eine

weiße Flüssigkeit, zuerst in einem starken Strahl, dann floss es schwächer heraus. Die Eichelöffnung ruckte noch einmal und ließ einen zweiten, geringen Strahl heraus, noch einige Zeit zuckte es ohne weiteren Flüssigkeitserguss.

Meine erste Samenausspritzung hatte sich vollzogen.

Und ich erschrak!

Denn in den Augenwinkeln hatte ich eine kleine Gestalt in einem weißen Kleid gesehen. Ich drehte mich ruckartig herum, war jedoch allein in der Bibliothek. Hatte mein Unterbewussten mir nur einen Streich gespielt? Nochmals drehte

ich mich in alle Richtungen, konnte aber niemanden sehen.

Mein Glied war rasch in der Zwischenzeit wieder schlaff geworden, während mein Hodensack, der kurz vor meinem Höhepunkt noch schlaff herabhing, sich fest zusammengezogen hatte. Ich betrachtete jetzt die Flüssigkeit, welche über meine rechte Hand hinabgelaufen war und welche ich, ohne eigentlich zu wissen warum, mit der linken Hand aufgefangen hatte.

Sie roch etwas nach Eiweiß, hatte auch ein solches Aussehen und klebte zwischen den Fingern. Ich leckte mir die Finger ab und fand

den Geschmack nicht übel. Dann schluckte ich den in meiner linken hohlen Hand befindlichen Samen, welcher ungefähr ein Kaffeelöffel voll sein konnte, hinunter und fand ihn süßlich mit einem leichten herben Nachgeschmack. Schließlich presste ich noch den letzten Tropfen aus meinem gänzlich erschlafften Penis und wischte mir die Hände am Hemd ab.

Ich wusste bereits zur Genüge aus den vorhandenen Büchern, dass ich gerade masturbiert hatte. Nun schlug ich im Lexikon nochmals nach und fand eine lange Abhandlung darüber, so gründlich, dass derjenige, der sie geschrieben

hatte, die Onanie gewiss aus der Praxis vollkommen gekannt haben musste.

Diese Lektüre regte mich wieder an, und ich suchte nach ähnlichen Büchern, die ich heimlich in mein Zimmer schmuggelte. Mit diesen Schriftstücken wollte ich mich in der Nacht beschäftigen.

Jetzt hatte ich Hunger. Meine Mutter und Tante bemerkten dies sehr wohl bei Tisch, und die Damen waren darüber einig, dass dies eine Folge des Wachstums sei. Meine Schwester und ich, hatten sich infolge des erwachten Geschlechtslebens in den letzten Wochen erstaunenswert entwickelt.

Ich fand aber auch einen Ausspruch aus einem der Bücher bestätigt, dass es bei der Onanie sei wie beim Weintrinker, wo man immer mehr Durst bekommt je mehr man trinkt.

Unaufhörlich stand mir mein Penis, unablässig musste ich an die Wollust denken, und so sehr mich auch momentan das Masturbieren sättigte, so konnte sie doch die immer glühender brennende Lust nach richtigem Sex nicht stillen.

Da ich reichlich aß und trank und mir viel Bewegung im Freien verschaffte, so schadete mir das Onanieren, das ich jetzt täglich

mindestens einmal betrieb, nicht im Mindesten. Mein Glied nahm eine dunklere Hautfarbe an und die Schamhaare waren jetzt dicht gewachsen. Als ich in meinem Gesicht die ersten Barthaare entdeckte, da fühlte ich, dass mir zum Manne nichts mehr fehlte, als der Koitus.

Die sämtlichen Frauen im Hause hatten diese mit mir sich vollziehenden Veränderungen wohl bemerkt. Ich wurde bald nicht mehr bloß als Knabe taxiert; insbesondere war dies aus dem Benehmen meiner Tante und Denise, dem Dienstmädchen, ersichtlich.

Dann sollte ich Aufklärungen

erhalten, wie ich solche nicht hatte vermuten können: Es geschah mitten in der Nacht!

Ich fand auf meinem Bett ein Buch, dass ich nie zuvor gesehen und auch nicht selbst dort abgelegt hatte.

Woher kam dieses Buch?

5

Nach dem Abendessen zog ich mich in mein Zimmer zurück, setzte mich auf das Bett und blätterte neugierig durch das gefundene Buch.

Es war bereits Pornografie! Auf den ersten Seiten posierten einige schöne, nackte Frauen, die naturgetreu mit Tinte gezeichnet waren. Sie spreizten ihre Beine und gewährten Einblick auf ihre behaarten Intimzonen. Die

folgenden Seiten zeigten nackte Frauen, die an harten Schwänzen lutschten. In der Mitte des Buches war ein Mann abgebildet, der wichste und sein Sperma in das Gesicht einer jungen Dame spritzte. Es wirkte erniedrigend und doch lächelte die Frau.

Ich schloss die Augen und hatte die Bilderserie im Kopf. Meine Fantasie arbeitete. Mein Glied wurde steinhart!

Ich befreite meinen Prügel aus der Schlafanzughose und begann zu masturbieren. Sanft zog ich die Vorhaut zurück, meine Eichel blitzte hervor. Ein Lusttropfen breitete sich aus und glänzte. Ich stöhnte, wichste

schneller und schloss meine Augen. In meinen Eiern spürte ich ein geiles Brodeln. Mit der zweiten Hand knetete ich meinen Hodensack.

Meinen Körper durchzuckte ein Blitz!

Mit einem Ziehen schoss das Sperma durch den Schaft und spritze mit einer gewaltigen Eruption auf das Bett. Nachdem mein Höhepunkt abgeklungen war, schüttelte ich die letzten Tropfen ab. Dann verstaute ich mein Glied wieder in der Schlafanzughose.

Plötzlich überkam mich ein merkwürdiges Gefühl. Ich spürte ein Kribbeln auf meiner Haut, ein

eiskalter Schauer raste durch meinen Körper.

Beobachtete mich jemand, wie vor kurzer Zeit in der Bibliothek?

Um mich zu beruhigen, stand ich auf und blickte umher. Es war kein Mensch weit und breit zu sehen. Erneut spürte ich einen kalten Schauer.

Ich blickte zur Tür, die halb offen stand und sah eine kleine Gestalt in einem weißen Kleid. Schnell sprang ich vom Bett herunter und rannte zur Tür. Ich hörte, wie jemand weglief.

Als ich den verstaubten Flur erreichte, sah ich eine Frau in einem weißen Gewand, die zum

Treppenhaus rannte. Sie schien die Stufen fast herunterzufliegen. Ich rannte hinter ihr her und erreichte sie kurz vor der Halle.

„Stehen bleiben!“, rief ich und hielt sie an der Schulter fest.

„Was willst du?“, antwortete die fremde Person. Ich spürte, wie sie aufgereggt war. Sie hatte Angst!

„Ich will dir nichts tun“, sagte ich beruhigend.

„Lass mich los!“, forderte sie.

Ich stellte mich vor die Tür zur Halle, damit sie nicht fliehen konnte. Dann ließ ich ihre Schulter los und betrachtete die Fremde. Es war ein zierliches, schlankes Mädchen mit einem süßen Gesicht.

Ihr markantes Kinn wirkte aristokratisch und edel. Sie hatte lange dunkelbraune Haare und trug ein weißes, knöchellanges Kleid. Unter dem eng anliegenden Stoff zeichneten sich deutlich die Konturen einer festen Oberweite ab.

„Wer bist du?“, fragte sie mich verängstigt.

„Ich bin Julien. Hast du mich heimlich beobachtet?“

„Du meinst, als du auf dem Bett dein Glied gerieben hast?“

Ich fühlte mich ertappt. Gegen die aufsteigende Schamröte war ich machtlos. „Du hast es gesehen?“

„Du musst nicht gleich rot

werden!“, flüsterte das Mädchen.

„Ich wollte dich beobachten, daher habe ich das Buch auf dein Bett gelegt.“

„Warum hast du das gemacht?“

„Weil ich dir beim Onanieren zusehen wollte.“

„Aber warum?“

„Weil es mir gefällt“, antwortete sie nun etwas trotzig.

„Wie heißt du denn?“

„Katharina. Aber du kannst mich gerne Kathy nennen.“

„Ein schöner Name“, meinte ich, da mir nichts Besseres einfiel.

„Was machst du hier im Schloss?“

„Ich wohne hier.“

„Aber ich kenne dich nicht.“

„Ich bin die Tochter des Verwalters“, erklärte sie mir.

„Wollen wir zusammen das Buch ansehen?“

„Das sehen sich auch Frauen an?“, fragte ich verdutzt.

„Natürlich!“

„Na gut. Warum nicht“, erklärte ich.

Wir gingen gemeinsam die Treppe in den ersten Stock empor, sie einen Schritt vor mir, sodass ich ihre schlanke und sehr erotische Figur bewundern konnte. Mir fiel auf, dass ihr Kleid bereits die beste Zeit hinter sich hatte. Das machte mich zuerst stutzig, aber ich schob es auf die ärmlichen Verhältnisse

des Verwalters. Es war ihm wohl nicht möglich, seiner Tochter eine hübsches Nachthemd zu kaufen.

Wir betraten mein Schlafzimmer und setzten uns auf die Bettkante. Sie streckte den Arm aus, griff nach dem Buch und legte es vor uns auf unsere Beine. Es war immer noch an derselben Stelle aufgeschlagen.

„Gefallen dir Frauen mit so schlanken Körpern?“

„Ja, ehrlich gesagt schon.“

„Die meisten Knechte und Hochgeborenen mögen lieber üppige Frauen.“

„Mir gefallen schlanke Mädchen besser.“

„Ich konnte meinem Mann nicht

treu bleiben“, sagte sie plötzlich. Ihre Stimme hörte sich seltsam an, so als wären ihre Gedanken in eine andere Zeitepoche gewandert.

„Du warst bereits verheiratet?“

„Natürlich! Ich wurde bereits mit sechzehn Jahren geehelicht.“

Sie wartete keine Antwort ab, sondern blätterte eine weitere Seite des Heftchens um. „Das Bild finde ich viel anregender. Der Mann und die Frau sehen so vornehm aus.“

„Aber die beiden tun doch nichts.“

„Das ist doch egal. Ich kann mir vorstellen, was sie gleich tun werden.“

„Was machen sie deiner Meinung

nach als Nächstes?“

„Sie gehen in ein Zimmer, wo ein schönes, weiches, großes Bett steht. Mit duftenden Ölen. Dort ziehen sie sich aus und lieben sich.“

Durch die Unterhaltung und die Bilder war meine Erregung zurückgekehrt. Mein Glied füllte sich mit Blut und richtete sich auf. Meine wachsende Lust blieb ihr wohl nicht verborgen.

„Ich sehe, dir gefällt es“, meinte sie mit einer Kopfbewegung in Richtung der Beule an meiner Schlafanzughose. Meine Wangen überzogen sich mit einem roten Hauch.

„Ist dir deine Erregung peinlich?

Du brauchst dein Glied nicht zu verbergen, denn ich habe es bereits zweimal gesehen.“

„Zweimal?“

„Ja, in der Bibliothek und eben in deinem Bett.“

„Dann warst du in der Bibliothek?“

„Ja.“

„Ich habe deine Anwesenheit gespürt, konnte dich aber nicht sehen oder finden.“

„Ich kenne mich gut aus im Schloss und weiß mich zu verstecken.“

Ich hätte vor Scham im Erdboden versinken können. Warum konnte das alte Mauerwerk nicht genau an

dieser Stelle nachgeben und mich verschlucken? Und doch fesselte mich ihre Anwesenheit. Sie war so direkt, authentisch und fremdartig.

„Und?“, fragte ich schüchtern.

„Was meinst du mit »und«?“

„Ich meinte, ob dich dieses Buch auch erregt?“

„Weißt du, Frauen haben einen natürlichen Vorteil. Man sieht ihnen ihre Erregung nicht so deutlich an.“

„Na, nun sag doch mal!“

„Nein, darüber spricht eine Frau nicht, denn das ist die Aufgabe eines Mannes, dies herauszufinden.“

Erneut blickte sie auf die Wölbung meiner Schlafanzughose.

„Pass auf, dass der Stoff nicht platzt.“

„Dir macht es Spaß, mich zu ärgern, oder?“

„Ja, ich finde das anregend. Aber egal, ich muss jetzt gehen“, sagte sie und blickte nachdenklich aus dem Fenster.

„Machen sich deine Eltern Sorgen?“

„Vielleicht.“

„Kommst du mich morgen wieder besuchen?“

„Ich bin immer hier.“

„Verstehe ich nicht“, sagte verwirrt.

Sie sprach aber kein weiteres Wort, sondern verließ fluchtartig

mein Zimmer.

Den gesamten nächsten Tag blickte ich mich im Schloss um, konnte aber Kathy nirgends entdecken. Ich traute mich auch nicht, den Verwalter zu fragen, sonst hätte ich ihm erklären müssen, woher ich seine Tochter kannte. So vergingen die Stunden sehr zäh und langsam.

Nach dem Abendessen rannte ich sofort in den ersten Stock. Als ich mein Schlafzimmer betrat, spürte ich bereits ihre Anwesenheit. Sie saß auf meinem Bett, trug das gleiche verschlissene Kleid und betrachtete mich mit nachdenklichen

Augen.

„Ich habe dich kommen sehen!“

Ich lächelte sie an und setzte mich unaufgefordert neben sie auf die Bettkante. Wir blickten uns wortlos an.

„Hast du mich vermisst?“, fragte sie schüchtern.

„Ich habe von dir geträumt.“

„Wie gerne würde ich auch wieder träumen können.“

„Jeder Mensch träumt.“

Sie sah mich verwundert an, stand auf und nahm meine Hand.

„Ich nicht mehr. Komm, ich zeige dir meinen Lieblingsort!“

„Wo ist das denn?“

„Lass dich doch einfach

überraschen!"

Wir liefen den Korridor entlang und gingen nebeneinander durch das prunkvolle Treppenhaus nach unten. Dort öffnete sie eine Tür und führte mich eine schmale Wendeltreppe hinauf.

„Wo geht das denn hin?“

„In das Dachgeschoss zu den Kammer der Mägde. Aber ich möchte dir dort etwas anderes zeigen.“

Oben angekommen öffnete sie eine kleine Holztür und zog mich hinter sich noch weiter empor. Wir befanden uns im alten Wehrturm und konnten die umliegende Landschaft bewundern. In dem engen Raum

stand die Luft, es war sehr heiß und schwül.

„Darf ich ein Fenster öffnen?“, fragte ich.

„Nein! Dann sieht doch jeder, dass jemand hier oben ist!“

„Aber mir ist verdammt heiß!“, sagte ich und zog mein Hemd aus. Sie trat direkt an ein Fenster und blickte sehnsüchtig in die Ferne. Er war Vollmond.

„Halt mich fest, bitte“, flüsterte sie sanft. „Die Zeit vergeht so schnell.“

Ich trat hinter sie, legte meine Arme um ihren flachen Bauch und drückte mich eng an sie. Wir standen sehr lange in dieser

Position. Ich genoss ihre Nähe. Langsam bewegte ich meine Hände höher, bis ich den unteren Rand ihrer Brust berührte.

„Er gefällt dir, richtig?“

„Was meinst du?“, fragte ich stockend.

„Meine Brust.“

„Ich glaube schon, das was ich bisher gesehen habe, hat mir gut gefallen.“

„Dann berühre sie und sage mir, was du fühlst.“

Ich legte meine Hände direkt auf ihren festen Busen. Es fühlte sich fantastisch an.

„Nun?“

„Sie sind fest und ebenmäßig“

gewachsen, liegen perfekt in meinen Händen. Es fühlt sich wunderschön an.“

Während ich mit meinen Fingern über ihren Busen strich, spürte ich, wie sich ihre Nippel aufrichteten. Ich spürte ihre Wärme und Nähe. Doch sie löste sich von mir.

„Wir müssen gehen, sie werden mich bereits vermissen.“

„Deine Eltern?“

„Vielleicht.“

Während unserer Unterhaltung stiegen wie die Stufen der Wendeltreppe herunter. Als wir den ersten Stock erreichten, drehte ich mich zu ihr.

„Wollen wir uns morgen

wiedersehen?"

Mein Herz raste. Kathy wandte sich mir zu und lächelte mich an.

„Gerne“, antwortete sie mit einem strahlenden Lächeln im Gesicht.

Und wieder folgte eine schlaflose Nacht.

6

Der nächste Tag verging erneut zäh. Nach dem Abendessen eilte ich in mein Zimmer, aber Kathy war nicht da.

Ich legte mich in mein weiches Bett und versuchte einzuschlafen. Unruhig wälzte ich mich hin und her. Ständig überkamen mich eiskalte Schauer, die mich immer wieder aus dem Schlaf aufschreckten.

Aber irgendwann war ich doch

eingeschlafen. Ich wachte durch ein völlig unbekanntes Gefühl auf. Vorsichtig hob ich die Augenlider an und erblickte Kathy, die auf meinem Bett kauerte. Erneut trug sie das verschlissene weiße Kleid. Sie beugte sich zu mir herunter und öffnete meine Schlafanzughose. Meinen Schwanz herausholen und im Mund haben war eins. Schneller brachte kein Zauberer je einen Karnickel aus einem Zylinder zum Vorschein.

Ich beschloss mich völlig still zu verhalten. Sie sollte glauben, ich würde noch schlafen, denn ich war neugierig, was sie tun würde.

Mein Schwanz war schlapp; vor

allem deshalb, weil sie mich total überraschte. Ich hatte gerade von seltsamen Dingen geträumt, die rein gar nichts mit Erotik zu tun hatten.

Kathy nahm mein Glied für einen Moment aus dem Mund, um es sich zu betrachten. Offensichtlich wollte sie sich durch Augenschein davon überzeugen, was sie von Mund und Zunge bereits wusste – nämlich, dass er schlapp war. Sie neigte ihren Kopf etwas zur Seite, streckte die Zunge heraus und leckte meinen Hodensack entlang.

Mein Gott! dachte ich. War das etwa ein Traum?

Und wirklich, durch die orale Zärtlichkeit an meinem Hodensack

pumpte sich Blut in meinen Penis. Was Kathy kurz darauf in der Hand hielt, war alles andere als weich und schlapp; das war vielmehr hart wie Stahl und von solch immensem Ausmaß, dass ich mich bei seinem Anblick ungläubig fragte: Ist das mein Pint? Er war größer als jemals zuvor, ein Monstrum!

Doch als sie ihn dann nach einigen Versuchen zwischen ihre weichen, feuchten Lippen brachte und unter Schlucken und Würgen daran zu saugen begann, gab es keinen Zweifel mehr. Das war mein Pint!

Ich wunderte mich über dieses neue Phänomen. Ich hatte in den

letzten Tagen den bestehenden Weltrekord im Dauerwichsen gebrochen, aber zu keinem Zeitpunkt hatte mein Penis auch nur annähernd diese Größe erreicht. Waren das ihre oralen Fähigkeiten, die diese abnorme Vergrößerung bewirkte? Existierte hier irgendein besonderes physisches und physikalisches Prinzip? Ein Prinzip, für das die gleichen Gesetze der Dehnung und Vergrößerung galten, nach denen sich zum Beispiel ein Ballon verhält, wenn man in ihn hineinbläst? Ich beschloss, am nächsten Tag in der Bibliothek nach Informationen zu suchen.

Im Grunde müßige Gedanken...

ich schüttelte sie ab und genoss...

Sie streckte ihre Zunge heraus und berühre die rot geschwollene Eichel. Mein harter Schwanz zuckte gierig. Mit ihren Fingernägeln kratzte sie sanft meine Haut entlang, bis sie meinen Hodensack erreichte und kitzelte die geschwollenen Eier. Dann nahm sie einen Hoden zwischen drei Finger und bewegte diesen hin und her. Mit der anderen Hand umgriff sie meinen steifen Phallus und zog die Vorhaut gänzlich zurück. Ihre flinke Zunge streichelte über die Unterseite der blanken Eichel. Mit den Zähnen knabberte sie zärtlich am Köpfchen meines Schaftes.

Ich bäumte mich lustvoll auf, unverändert mit geschlossenen Augen, worauf Kathy ihre Zunge noch schneller um die Eichel kreisen ließ. Ich sog laut und tief Luft in meine Lungen, als sie meine Schwanzspitze zwischen ihre Lippen nahm. Langsam drang mein Glied in ihren Mund. Ich versuchte mein Becken ruckartig vorzustrecken um tiefer hineinzukommen. Aber sie konnte gekonnt mit ihrem Kopf ausweichen. Ihre Zunge wirbelte an meiner Unterseite und suchte die empfindlichen Stellen. Weiter und weiter schob sie mein hartes Stück in ihren Mund, bis ich an ihr

Rachenzäpfen stieß. Sie spürte meine Eichel an ihrem Gaumen und begann leicht zu saugen. Eine Hand kitzelte meine Eier, die Finger der anderen Hand wühlten sich zwischen meine Gesäßbacken und spielten an meinem Anus.

Ein Zucken ging durch meinen gesamten Körper. Sie spürte meinen nahenden Orgasmus und saugte schneller an meinem Glied. Dann kam es mir. Ich explodierte in ihrem Mund und spritzte mein gesamtes Sperma in ihren Hals. Sie schluckte alles herunter, als wäre es ihr tägliches Frühstück, entließ meinen Pint aus ihrem Mund, schob mit Daumen und Zeigefinger meine

Vorhaut vor und zurück, langsam dann schneller über meine empfindliche Eichel.

Plötzlich durchzuckte es mich. Es waren Gefühle, wie ich sie nie zuvor empfunden hatte. Ich fühlte mich umgeben von einem dichten Nebel, sah nur noch rote Spiralen, sich drehende Kreise, die zu purpurnen Kugeln wurden, immer größeren, und fühlte, ausgehend von meinem zuckenden Pint, die schäumenden Wellen eines süßen und mächtigen Bebens, das mir für Sekunden das Bewusstsein nahm. Eine Flutwelle intensiver Empfindungen rollte durch meinen Körper, beginnend bei den Zehen

bis nach oben, zu den Haarspitzen. Langsam begann ich an meinem Verstand zu zweifeln.

Plötzlich griff ihre kleine Hand sehr kräftig in meinen Nacken!

Für eine gefühlte Ewigkeit gefror mir das Blut in den Adern. Die Hand war so eiskalt, dass es sich anfühlte, als würde mir jemand die Wärme aus dem Körper ziehen. Die Kraft mit der ich gepackt wurde, würde einem Bodybuilder zur Ehre gereichen. Aber ich fühlte auch ihre Nähe. Es war, als könnte ich sie riechen.

„Bist du nun wach? Hat es dir gefallen?“

„Ich... ja, ähh... bitte, Kathy, du

tust mir weh.“

„Entschuldige bitte“, sagte sie und löste ihre Hand von meinem Nacken. Plötzlich sprang sie auf und eilte zum Fenster. Ein junger Mann schritt auf das Schloss zu, verschwand kurz darauf in einem Seiteneingang.

„Was hast du gesehen?“, fragte ich neugierig.

„Er ist wieder gekommen.“

„Wer?“

„Willst du es wirklich wissen und sehen?“

„Ich verstehe nicht, was du meinst“, sagte ich verwirrt.

„Es gibt im Schloss einen Geheimgang, den nur noch wenige

Auserwählte kennen. Ich könnte dir den Zugang zeigen und dich führen, bis du sie beobachten kannst.“

„Wen? Was?“, stammelte ich und wusste nicht, was ich zuerst wissen wollte.

„Durch den Geheimgang kannst du in jedes Zimmer schauen. Du könntest den Menschen im Abort zusehen, wie sie ihr Geschäft verrichten. Du könntest den Büßern bei der Beichte zuhören, deine Schwester, deine Tante und deine Mutter beobachten, wenn du das möchtest.“

„Wirklich?“, rief ich begeistert und saß stamm im Bett. Wenn das bitte nur zutraf. Was waren das für

Möglichkeiten!

„Es stimmt. In den nächsten Minuten gibt es recht viel zu beobachten, bei deiner Tante und deiner Mutter.“

„Woher weißt du das?“

„Ich sehe und spüre es.“

„Worauf warten wir dann noch“, rief ich begeistert und sprang aus dem Bett.

„Dann komm“, flüsterte sie und winkte mit ihrer kleinen Hand.

Wir verließen mein Schlafzimmer, gingen den langen Korridor entlang, die Treppe nach unten und betraten kurz darauf die Bibliothek.

„Hier soll es einen Geheimgang

geben?“, fragte ich verwundert.

„Ja! Er beginnt in diesem Raum und verteilt sich durch das ganze Schloss.“

In diesem Augenblick gingen mir die Worte aus, denn während wir geredet hatten, war Kathy zum Bücherregal an der Westseite geschlichen. Sie nahm aus dem untersten Regal drei dicke Bücher heraus und fummelte an einem Backstein herum, der leicht hervorstand. Plötzlich hatte sich ein ganzer Teil der Wand geöffnet und ein mit tiefster Dunkelheit ausgefülltes Rechteck enthüllt, ausreichend groß, um mindestens zwei Menschen zu verbergen.

„Was zum Teufel...?“, begann ich mit erstickter Stimme.

„Hier beginnt der Geheimgang“, erklärte Kathy in einem nervösen Ton. Sie winkte mir hektisch zu, in das schwarze Loch zu treten. „Ich werde dir folgen und hinter dir schließen.“

Noch bevor mir so richtig klar wurde, was ich tat, ergab ich mich meiner drängenden Neugierde und war in das klaffende schwarze Loch getreten. Im nächsten Augenblick schlüpfte Kathy zu mir und schlug von innen den offenen Teil der Wand hinter uns zu.

Eine völlige Finsternis umgab uns. Ich hätte gerne geschrien, aber

mein Hals war wie vor Angst zugeschnürt. Der einzige Laut kam von meinen klappernden Knien. Nach etwas, das mir wie eine Lebensspanne erschien, wahrscheinlich waren es nur wenige Sekunden, schaffte ich es, mich zu beruhigen. Meine Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit und ich konnte schemenhaft das altägyptische Mauerwerk erkennen.

„Nun komm“, flüsterte Kathy und ergriff meine linke Hand. Wir gingen nur wenige Schritte in der Dunkelheit, da stoppte sie.

„Blick nach unten“, meinte sie und deutete knapp über den Boden. Ich erkannte Öffnungen in

unterschiedlichen Höhen.

„Was ist das?“

„Hinter dieser Wand ist der Abort. Durch diese Öffnungen kannst du den Menschen zusehen, wie sie ihre Notdurft verrichten. Aber jetzt ist es dort dunkel und du erkennst nichts. Du solltest diese Beobachtungen, wenn du das wirklich sehen möchtest, tagsüber machen, wenn es hell ist.“

Natürlich wollte ich! Ich spürte, wie mein Glied zu zucken begann, nur bei der Vorstellung, den Damen des Schlosses heimlich beim Pinkeln zusehen zu können. Ich würde schon eine passende Gelegenheit dafür finden.

Kathy zog mich weiter und ich erkannte, dass der Gang geradeaus führte und sich gleichzeitig nach rechts abzweigte.

„Wenn du hier rechts gehst, dann kommst du hinter die Kapelle und zum Beichtstuhl. Du kannst den Sündern bei der heiligen Beichte zuhören, wenn du nicht die Angst hast, dich dadurch vor Gott zu versündigen.“

Natürlich hatte ich keine Angst. Ich war zwar gläubig, aber meine Neugierde, heimlich bei der Beichte zuhören zu können, war stärker, als mein Respekt vor der Kirche.

„Aber jetzt ist die Kapelle leer“,

meinte Kathy. „Du solltest hierfür einen Beichttag auswählen.“

Nachdem wir ein paar weiterer Schritte gegangen waren, entdeckte ich, dass dieser Gang über einen ganz neuen Trick verfügte: Über eine Treppe!

Ich fand dies auf die harte Tour heraus, indem ich gegen die oberste Stufe prallte und bäuchlings nach vorne stürzte. Kathy fing mich auf und schützte mich vor einer unangenehmen Verletzung. Eine Weile blieb ich einfach sitzen, bis ich sicher war, dass mein Puls wieder normale Werte erreicht hatte. Dann hievte ich meinen Leib empor und folgte Kathy.

Wir schritten die geheimnisvollen Stufen der Treppe nach oben. Das Vorwärtskommen verlangsamte sich dadurch, da ich ständig mit meinem Fuß tastend nach der nächsten Stufe suchte. Als wir das Ende der Treppe erreichten, führte der Gang scharf nach links.

„Wir sind im ersten Stock“, erklärte Kathy. „Als erstes kommen wir an deinem Zimmer vorbei. Von hier aus habe ich dich die letzten Tage heimlich beobachtet. Aber dein Schlafraum ist dunkel, sodass wir durch die geheimen Öffnungen nichts erkennen können.“

Sie nahm erneut meine Hand und

zog mich weiter. „Hier befindet sich das Zimmer deiner Schwester, aber es ist alles dunkel, sie schläft bereits.“

Wir schlichen leise vorwärts. Nachdem wir etwa ein halbes Duzend Schritte gemacht hatte, verspürte ich den erregenden Reiz wissenschaftlicher Entdeckerfreude. Ich schlurfte wie ein Blinder hinter Kathy her und spürte vage, dass der Gang in eine Kurve führte. Ich drückte mir heimlich selbst die Daumen, hoffend, dass ich nicht in einem Burggraben mit Wasser landen würde.

Nach wenigen weiteren Schritten

gelangten wir an eine rechtwinklige Ecke und bogen vorsichtig ein. Ich sah zwei dünne, diagonale Lichtstreifen. Kathy blieb direkt davor stehen. Als ich näher trat, sah ich, dass die beiden Lichtstreifen aus kleinen Löchern in der Mauer drangen, die ungefähr in Augenhöhe lagen. Licht bedeutete für einen neugierigen jungen Mann viel Hoffnung auf spannende Geheimnisse. Daher hielt ich erwartungsvoll meine Augen an die Löcher und spähte hindurch.

Es erfüllten sich alle meine Träume, die ich jemals hatte!

7

Ich sah ein Zimmer, ein Schlafzimmer, das behaglich eingerichtet und durch einige Kerzen erhellt war. Meine Position schien direkt hinter dem Bett zu sein. Wenn ich nach unten blickte, erkannte ich die Kopfkissen und eine flauschige Bettdecke. Der Bettüberzug war abgenommen worden und auf dem kleinen Nachttisch standen eine Flasche Wein und ein Glas.

Ich träumte gerade von einem Schluck Wein, als etwas Unglaubliches geschah.

Aus dem Nebenraum, den ich nun als das Ankleidezimmer meiner Mutter wiedererkannte, trat Tante Viola und schlenderte zum Nachttisch. Sie goss sich ein Glas Wein ein, nippte daran, gähnte und stellte das Glas wieder hin.

Nach einem Augenblick der Ungewissheit zog sie sich den roten Morgenmantel aus und warf ihn achtlos auf einen Stuhl. Meine Tante stand nun in einem tief ausgeschnittenen, weißen Nachthemd im Zimmer. Sie setzte sich vor den Spiegel des

Toilettentisches und begann ihr langes schwarzes Haar zu bürsten.

In mir wollte sich ein schlechtes Gewissen melden. Dann schüttelte ich diesen Gedanken zur Seite, denn es erfüllten sich gerade die Träume meiner Kindheit.

Nachdem die Tante ihr Haar gekämmt hatte, stand sie wieder auf, gähnte und streckte genussvoll die Arme über den Kopf. Völlig unerwartet öffnete sie die Knöpfe des Nachthemdes und ließ den Stoff auf den Boden fallen.

„Das macht sie jede Nacht so, bevor sie masturbiert“, flüsterte Kathy.

Ich wusste nicht, was ich sagen

sollte. Meine Tante war so wunderschön. Der Anblick ihrer vollen, nach oben geschwungenen Brüste führte dazu, dass sich mein Penis erneut versteifte. Der Anblick ihres gerundeten Hinterteils ließ meinen Puls rasen.

Da stand sie, keine zwei Meter von mir entfernt und war völlig nackt.

Tante Viola hatte eine schlanke Figur. Ihre Brüste waren nicht groß, aber für ihren Körper wiesen sie die perfekten Proportionen auf. Als sie mit den Fingerkuppen sanft über ihren Busen rieb, richteten sich wie von Zauberhand die beiden Knospen auf und standen hart von

ihrem Körper ab.

Sich von diesem Anblick loszureißen war schwer genug für mich, aber es wurde durch die Aussicht auf etwas anderes erleichtert, das noch gesehen werden wollte.

Mein Blick folgte dem Verlauf des flachen Bauches hinab, bis die Taille in die Hüften überging. Ihnen folgten schlanke Beine mit fester Muskulatur. Dann konnte ich mich nicht länger zurückhalten und blickte dorthin, wo sich die Schenkel trafen. Keuchend entwich der Atem meinen Lungen.

Die Tante rasierte sich das Schamhaar bis auf einen schmalen

Streifen in der Mitte. Und dieser Streifen war wie ein Wegweiser, der den Blick nach unten weiterleitete, wo die blanken Schamlippen dem Schwung des Körpers nach hinten folgten. Sie hatte eine sehr elegante Scham, fand ich. Die äußenen Lippen waren dicht geschlossen und nur ganz leicht gewölbt. Aber dort wo sie ihren Anfang nahmen, konnte ich doch eine kleine Erhebung sehen.

Die gesamte Betrachtung hatte nur wenige Sekunden gedauert, obwohl sie mir wie süße Stunden vorgekommen waren.

Die Tante atmete immer schneller, ihr Brustkorb hob und

senkte sich. Sie krabbelte ins Bett. Auf dem Rücken liegend spreizte sie ihre Beine und begann mit der linken Hand ihren Schambereich zu massieren. Die Finger der rechten Hand spielten und drückten die geschwollenen Brustwarzen.

Ich hielt die Luft an, und wollte durch kein Geräusch meine Anwesenheit verraten. Mein Penis pulsierte in der Schlafanzughose. Dies hatte auch Kathy bemerkt, die mich beobachtete. Sie kniete sich neben mich, öffnete meine Hose und befreite meinen harten Pint. Während ich durch die Öffnungen in der Wand meine Tante beobachtete, leckte die flinke Zunge von Kathy

meinen Schaft auf und ab.

Nun konnte ich genau erkennen, wie der Mittelfinger meiner Tante zwischen ihren Schamlippen verschwand. Das Stöhnen wurde immer lauter. Ihre Beine klappten auf und zu, den Kopf warf sie auf dem Kopfkissen hin und her. Der Mittelfinger in der Spalte wanderte mit reibenden Bewegungen langsam nach oben zu ihrer Klitoris. Die Atmung der Tante wurde hektischer. Jetzt führte sie den Mittelfinger in die schmatzende Spalte ein. Gleichzeitig rieb der Daumen den Kitzler. Beides gleichzeitig erfolgte immer schneller, härter und tiefer. Sie stöhnte, atmete nur noch

stoßweise und schien sich ihrem Orgasmus zu nähern!

Plötzlich unterbrach sie das Onanieren. Sie griff neben sich, öffnete die oberste Schublade des Nachttisches und holte eine etwa dreißig Zentimeter lange, weiße Kerze hervor.

Mein Penis zuckte, ich stand kurz vor meinem Samenerguss. Die erfahrene Kathy spürte dies, nahm ihren Mund von meiner Ständer und drückte auf einen Punkt unterhalb meines Hodensackes. Dieser feste Druck sorgte sofort für ein Abflauen meiner Erregung. Was hatte sie getan? Plötzlich war der drohende Samenerguss völlig

verschwunden!

Während ich verwundert darüber nachdachte, wieder ein Punkt den ich in den Büchern der Bibliothek klären wollte, hatte sich die Tante die Kerze in ihr Loch geschoben, wie den harten Penis eines Mannes. Sie penetrierte sich mit dem weißen Wachsstab und erreichte kurz darauf ihren Orgasmus.

„Komm weiter“, drängte Kathy und zog mich von den spannenden Öffnungen weg. „Deine Tante ist fertig und wird gleich einschlafen. So ist es fast jede Nacht.“

„Fast jede Nacht...“, wiederholte ich stockend ihre Worte.

„Ja, deine Tante masturbiert

täglich vor dem Einschlafen. Man erkennt, dass ihr beide aus der gleichen Familie stammt. Du onanierst auch täglich, richtig?“

„Äh... ja...“

„Nun komm!“

„Aber hier...“

„Hier gibt es nichts mehr zu sehen, dafür bei deiner Mutter.“

„Bei Mama?“

„Ja, nun komm schon!“

Sie zog mich hinter sich her, bis wir nach etwa zehn Metern wieder schmale Lichtstreifen in der Wand vorfanden.

„Wir sind direkt hinter dem Schlafzimmer deiner Mutter. Ich habe vorher gesehen, wie Robin

das Schloss durch den Seitengang betreten hat. Es ist sicher zu deiner Mutter geschlichen.“

„Wer ist Robin?“

„Robin Crousaz, der Wachtmann aus Gelfingen.“

„Was macht er bei meiner Mutter?“

„Was wird er wohl bei ihr tun? Die beiden haben bereits seit Jahren ein heimliches sexuelles Verhältnis. Wenn du es mir nicht glaubst, dann sieh selbst. Schau einfach durch die Löcher in der Wand!“

Ich zögerte einen kurzen Augenblick, aber meine Neugierde war stärker. Und was ich sah,

veränderte mein komplettes
Weltbild!

9

Ich erkannte das Schlafzimmer meiner Mutter, aber anderseits erkannte ich es auch wieder nicht. Es war leicht verändert im Gegensatz zu tagsüber. Es befanden sich diverse Dinge im Zimmer, die ich nie zuvor gesehen oder erahnt hätte.

Direkt neben dem Eingang standen ein alter Holztisch und drei Stühle. Dann folgten die Schränke und an der rechten Wandseite

befand sich das große Ehebett. Was mich aber faszinierte war ein mittelalterlicher Pranger aus altem Holz. Ich kannte das Folterinstrument aus den Büchern, die ich in der Bibliothek gefunden hatte. Auf dem Holztisch lagen Seile, Lederriemen, Peitschen und Holzruten.

„Aber...“, stammelte ich und begriff nicht, was diese Dinge im Schlafzimmer meiner Mutter zu suchen hatten, die mir bisher nicht aufgefallen waren.

„Deine Eltern stehen auf die härtere Gangart beim Sex“, erklärte Kathy und ich konnte direkt spüren, wie sie grinste.

„Aber der Vater ist doch in Bern...“

„Daher hat sich deine Mutter den Wachtmann ausgewählt, der in Abwesenheit deines Vaters diesen Part übernimmt.“

„Ich verstehe nicht...“

„Das wirst du gleich, schau nur zu.“

Ich spürte, wie mich die Situation und der Raum erregten. In meinem Bauch kribbelte es voller Vorfreude. Endlich würde ich meine Mutter nackt sehen! Wie oft hatte ich davon geträumt?

Meine Mutter stand in der Mitte des Raumes und blickte einen muskulösen Mann an, der direkt vor

ihr stand und mir unbekannt war.

„Zieh dein Nachthemd aus, du Hure“, erklang seine kräftige Stimme. Ich vermutete mal, es war der Wachtmann, von dem Kathy mir erzählt hatte.

„Ja, mein Herr“, flüsterte meine Mutter unterwürfig, nahm eine devote Körperhaltung an und senkte den Kopf. Sie öffnete die Knöpfe an ihrem Nachthemd und ließ den Stoff auf den Boden fallen.

Nun stand sie nackt in ihrem Schlafzimmer, die gelockten blonden Haare fielen fließend über die Schultern. Sie hatte üppige, leicht spitze Brüste mit großen Nippeln. Der knackige Hintern war

einfach zum Reinbeißen. Die Intimzone meiner Mutter war von einem blonden Schamhaardreieck bedeckt. Ihre großen, leicht schrägstehenden hellblauen Augen, die kleine, gerade Nase und der schwungvolle Mund mit den sinnlichen Lippen wirkten in dieser unterwürfigen Haltung noch anziehender.

„Und nun, mein Herr?“, erkundigte sich Mutter.

„An den Pranger mit dir!“

Er zerrte meine Mutter mit festem Griff zum Pranger. Der Kopf und die Arme wurden zwischen zwei Eichenbretter geklemmt, in denen Aussparungen für Hals und

Handgelenke waren. Auch ihre Füße wurden mit einem ähnlichen Brett befestigt. Der Körper meiner Mutter war nun leicht nach vorne gebeugt, die Gesäßbacken lockend und frei zugänglich.

Ich stierte durch die Öffnung in der Wand und musterte meine hilflose Mutter. Ihre festen Brüste hingen nach unten, die Nippel standen erigiert ab. Erneut wurde meine Schwanz hart und rieb gegen den Stoff meiner Schlafanzughose.

Genussvoll und mit gierigem Blick strich der Wachtmann die Arschbacken meiner Mutter entlang. Dann holte er vom Holztisch eine kleine Flasche, die mit einer öligen

und nach Kräutern riechenden Essenz gefüllt war. Mit dieser Substanz rieb er ihre Gesäßbacken ein. Als nächstes holte er vom Tisch eine Peitsche mit dünnen, runden Lederbändern.

Meine Mutter stand in der vorgebeugten Zwangshaltung und atmete unruhig. Sie hatte die Augen geschlossen, aber der Körper war angespannt. Der Wachtmann stellte sich hinter die Wehrlose und holte mit der Peitsche aus. Dann ließ er sie in der Luft laut schnalzen. Der Körper meiner Mutter erzitterte vor Furcht, dabei hatte die Peitsche sie noch nicht berührt. Er holte nochmals aus und ließ sie auf ihrem

Rücken niedergehen. Nach drei dosierten, nicht sehr festen Schlägen bildete sich eine kleine rosa Spur auf ihrer Haut. Die nächsten Hiebe plazierte er direkt auf den Arschbacken. Glühende Hitze durchströmte ihren Körper. Es waren jedoch keine Schmerzen, sondern die Lust der Erniedrigung.

Dann kamen die leichten Schläge schneller. Das Leder klatschte erbarmungslos auf ihre ungeschützte Haut ohne eine Verletzung zu erzeugen. Der Wachtmann verstand sein Handwerk. Meine Mutter bäumte sich auf und versuchte sich zu befreien. Sie zuckte bei jedem Schlag und keuchte hektisch. Aber

gleichzeitig spürte sie intensive sexuelle Lust.

„Ahhh... jaaaa... schlagt mich... ich habe es verdient...“, stöhnte meine Mutter.

Sie wollte den Schlägen entkommen, gleichzeitig aber auch wieder nicht. Zu köstlich wurde das Gefühl zwischen ihren Beinen. Sie zuckte, keuchte, weinte und stöhnte. Dann kam es mit Macht über sie. Mit einem lauten Schrei bäumte sie sich auf. Ihr ganzer Körper verkrampfte sich in der gebeugten Haltung am Pranger.

Ein wohlbekanntes Glücksgefühl durchflutete ihren Körper, eine warme und wilde Explosion von

solcher Köstlichkeit, dass es ihr schier den Verstand raubte. Sie ließ sich in wilder Ekstase fallen. Sie gab sich dem peitschenden Leder hin und wehrte sich nicht weiter. Sie war eins mit dem Schmerz und der Peitsche und fühlte völlige Hingabe.

Dann näherte sich ein erster sexueller Höhepunkt. Ein Orgasmus, geboren aus Schmerz!

Der Wachtmann ließ die Peitsche fallen. Er riss sich die Hosen herunter und trug nur noch das Hemd. Ab der Hüfte abwärts war er nackt, sein Schwanz komplett erigiert. Er stellte sich lässig hinter meine gefangene Mutter.

Ich konnte aus meinem Versteck genau erkennen, wie der Mann seinen harten Prügel an ihrer feuchten Spalte führte. Sie war diesem völlig ausgeliefert, konnte sich nicht wehren und hätte dies auch nicht getan.

Sie spürte den mächtigen Penis, der genüsslich ihre Schamlippen herauf und herunterstrich. Die zarte Eichel des Mannes rieb sanft über ihren Kitzler. Meine Mutter atmete erneut schneller.

Dann stieß der Eindringling zu. Hart und unbarmherzig! Der mächtige Phallus drang durch diesen gewaltigen Stoß bis zum Schaft in die feucht schmatzende

Möse meiner Mutter.

„Ahhhh... ohhh“, stöhnte sie.

„Ich werde dich jetzt ficken, du Hure!“

„Ja, Herr... bitte...“

Er rammelte sie hart und tief. Ich hörte aus meinem Versteck das ständige Schmatzen ihrer nassen Scheide. Beide stöhnten immer lauter. Dann zog der Mann seinen Penis aus dem Loch meiner Mutter und schritt um den Pranger zum Kopf der Hilflosen. Er strich sanft durch die langen blonden Haare, umfasste den Kopf und hob ihn an. Sein geschwollenes Glied presste er gegen ihre Lippen.

„Lutsch meinen Schwanz, Hure!“,

befahl er dominant.

Sie gehorchte unverzüglich und öffnete den Mund. Der Wachtmann schob genüsslich seinen steinharten Pint in ihren Rachen. Mit der Zunge nahm sie den herben, maskulinen Geschmack auf. Sie lutschte und leckte die pralle Eichel, als wäre es eine langersehnte Mahlzeit.

Das Glied in ihrem Mund erreichte ihren Gaumen und sie würgte. Der Mann ignorierte dies und begann, sie in leichten Stößen in den Mund zu ficken. Die Spitze seiner Eichel ragte immer tiefer in ihre Kehle. Nur mit Mühe konnte meine Mutter verhindern, dass sie sich übergab. Sie bekam kaum noch

Luft. Der Wachtmann keuchte und stöhnte laut. Er fickte meine Mutter immer schneller in den Mund bis ihn der Höhepunkt durchflutete. Er spritzte ihr seinen Samen tief in den Rachen und meine Mutter schluckte alles herunter.

Zu meiner Verwunderung blieb der Penis des Mannes steif. Er ging mit wippendem Glied um meine Mutter, strich sanft ihren Rücken entlang. Dann nach vorne zu ihren Brüsten. Er massierte die harten Nippel, drehte diese zwischen Zeigefinger und Daumen. Dann legte er beide Hände auf ihre Arschbacken, spreizte das Gesäß und ich hatte einen freien Blick auf

ihren Anus.

Er spuckte meiner Mutter auf den Schließmuskel, verrieb seinen Speichel genüsslich auf ihrer Rosette. Fast schon sanft schob er den Zeigefinger durch ihr Rektum. Er zog seinen Finger aus ihrem Anus und umfasste seinen steinharten Penis. Diesen rieb er mit etwas Spucke ein und machte ihn seifig. Die schleimige Eichel drückte er gegen den Ringmuskel meiner Mutter.

„Nein, bitte nicht...“, protestierte sie lahm und halbherzig.

„Sei still, du Hure!“

„Ja, Herr.“

Ungerührt setzte er sein Werk

fort. Immer nachdrücklicher drängte er sich nach vorne. Meine Mutter stöhnte laut und versuchte sich aufzubäumen. Energisch drückte er ihre Hinterbacken mit beiden Händen auseinander. Mit einem Ruck hatte er den Widerstand überwunden und drückte seine Eichel durch ihren engen Anus. Langsam, ohne weitere Gnade, glitt er in den heißen Darm.

Der angehaltene Atem wich aus ihren Lungen. Sie blickte mit weit aufgerissenen Augen nach vorne und schrie ihre Lust heraus. Er blieb bewegungslos in dem engen Schacht, genoss es, wie die Muskeln ihres Darms seinen Penis

massierten. Jetzt konnte er sich nicht länger zurückhalten, es zog sich zurück und stieß sofort wieder zu. Die Gesäßbacken klatschten an seinen Unterleib.

Eindeutig gefiel meiner Mutter die Analpenetration. Sie atmete und stöhnte schneller und lauter. Selbst als er seinen Ständer ganz herauszog und dann wieder hart hineinstieß, blieb ihr After entspannt. Es folgte ein tiefer Seufzer, brunftig und animalisch. Er beschleunigte sein Tempo. Die rhythmischen Erschütterungen pressten ihren Atem in kurzen und heftigen Stößen aus der Lunge. Ein Zucken und Zittern durchlief ihren

Körper und ein weiterer Höhepunkt erschütterte ihren Leib.

Dann kam es dem Wachtmann ein zweites Mal. Völlig erstarrt stand er hinter meiner Mutter. Nur die zuckenden Muskeln seiner Gesäßbacken zeigten an, dass er sein Sperma in ihren Darm hineinpumpte.

Ich spürte die Finger von Kathy an meiner Schulter. „Nun komm, die werden heute nicht mehr viel machen. Wir sollten verschwinden und zurück in dein Zimmer gehen, bevor jemand deine Abwesenheit bemerkt.“

Wie unter Trance nickte ich und ließ mich von Kathy führen. Bevor

wir die Treppe nach unten gingen, blieb sie stehen.

„Kannst du das auch?“, fragte sie mich.

„Was meinst du?“

„Mir den Popo versohlen.“

„Klar kann ich das!“

Ich schlug ihr sanft auf ihre wundervollen Gesäßbacken. Sie kicherte leise, ergriff wieder meine Hand und zerrte mich die Treppenstufen herunter. Wir schllichen vorsichtig durch den Geheimgang, betraten wieder die Bibliothek. Kathy verschloss die geheime Wand und fummelte an dem Backstein herum. Die Wand schloss sich wieder. Sie stellte die drei

Bücher zurück in das Regal und alles wirkte, als wäre nichts geschehen.

Auf Zehenspitzen schlichen wir durch den Korridor, die Treppe nach oben und betraten wieder mein Schlafzimmer.

Ich war von den vielen Eindrücken aufgedreht und unverändert stark erregt.

Aber ich sollte sofort Erleichterung erfahren.

10

„Was hast du gedacht, als wir deine Mutter beobachtet haben“, fragte sie und beobachtete mich genau.

Ich schloss die Augen und ließ die Bilder nochmals vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen. Unweigerlich schoss das Blut erneut in mein Glied.

„Willst du es ehrlich hören?“

„Ja, sonst hätte ich doch nicht gefragt.“

Ich atmete ein paar Mal durch und überlegte mir die passende Wortwahl. Die wenigen Sekunden Bedenkzeit kamen mir wie Minuten vor.

„Ich habe gedacht, dass es einen Gott geben muss, da er uns die Schönheit eines Frauenkörpers geschenkt hat.“

Sie lächelte, drehte sich um und setzte sich auf das Bett. „Würdest du mich auch gerne nackt sehen?“ fragte sie leise.

„Wärst du mir böse, wenn ich ja sagen würde?“

„Nein, sonst hätte ich doch nicht gefragt.“

Sie umfasste ihr weißes Kleid

und zog es über ihren Kopf. Bevor ich ihren Körper näher betrachten konnte, legte sie sich bäuchlings auf das Bett. Sie war komplett nackt, hatte keine Unterwäsche unter dem zerschlissenen Kleid getragen.

Schnell streifte ich meinen Schlafanzug herunter. Mein harter Penis pulsierte gierig.

„Und?“, fragte sie erwartungsvoll.

„Was und?“

„Gefällt dir mein Hintern?“

„Darf ich ihn berühren?“

„Okay“, sagte sie und schloss ihre Augen.

Sie räkelte sich im Bett und ich legte mich neben sie. Mit zwei

Fingern strich ich über ihren Rücken, begann bei den Schulterblättern und tastete mich herunter, dann wieder nach oben.

Das wiederholte ich einige Male. Kathy sagte nichts. Sie begann wie eine Katze zu schnurren. Ihre Augen hatte sie geschlossen. Ich wollte mehr, doch traute ich mich nicht.

Sie war die erste Frau in meinem Leben, mit der ich in einer solchen Situation war.

Sie schien meine Unsicherheit zu spüren, ergriff meine Hand und platzierte sie auf ihren nackten Gesäßbacken. Ich knetete und massierte sanft den Po, strich anschließend ihre Beine nach unten

und kitzelte ihre Fußsohlen. Sie kicherte leise.

Als meine Finger sich wieder nach oben bewegten, spreizte sie leicht ihre Schenkel. Mein Zeigefinger wanderte ganz langsam an der Innenseite ihrer Schenkel entlang. Erst räkelte sie sich wohlig, dann verriet mir ein tiefes Atmen, dass meine Massage ihre Wirkung nicht verfehlt hatte. Ich nahm einen zweiten Finger hinzu und streichelte sie weiter. Sie ließ mich gewähren. Durch die gespreizten Beine konnte ich ihre braunbehaarten Schamlippen erkennen, die feucht glänzten und leicht geöffnet waren.

„Was machst du da mit mir?
Diese Gefühle hatte ich fast schon
vergessen.“

Ich blieb ihr die Antwort schuldig, zog die Finger aus der warmen Zone hervor und streichelte wieder zärtlich ihren Rücken. Dann ließ ich meine Hände wieder über ihre Schenkel bis zu den Knien wandern. Erneut streifte ich die Innenseite ihrer Beine entlang.

Sie atmete tief ein und wieder aus.

Dieses Mal wanderte ich auf beiden Schenkel mit zwei Fingern unterschiedlich schnell nach oben. Ihr Körper wackelte bereits unter meinen Händen. Ich näherte mich

ihrer Intimzone. Sie protestierte nicht. Ich schlug ihr leicht auf ihre Pobacken und sie kicherte.

Dann strichen meine Fingerkuppen über die feuchten Lippen ihrer Vagina. Sie stöhnte lauter. Langsam drehte sie sich auf die Seite und lächelte mich an. Ich konnte sie riechen. Sie roch sehr gut, aber ich konnte den Duft nicht beschreiben. Sie küsste mich. Nicht einfach freundschaftlich, vielmehr presste sie ihre Zunge gegen meine. Ich war für eine Sekunde perplex, dann umkreiste ich ihre Zunge mit der meinigen.

Ohne ihre Lippen von meinen zu lösen, griff sie zu meinen Händen

und legte sie auf ihre Brüste. Sanft drückte ich dagegen und begann sie zu kneten. Das gefiel ihr scheinbar nicht und sie führte meine Hände in kreisförmigen Bewegungen um ihre Nippel. Ihr Busen war üppig und fest, die Knospen hart wie kleine Kirschkerne.

Der Kuss nahm kein Ende. Mit ihren Fingerkuppen strich sie über meinen Penis. Mit zwei Fingern zog sie die Vorhaut vor und zurück. Dann näherte sich ihr Kopf meinem Schwanz. Mit ausgefahrener Zunge berührte sie meine Eichel. Ich zuckte zusammen. Bruchteile von Sekunden später war meine Penisspitze in ihrem Mund

verschwunden.

Sie blickte direkt in meine Augen und lächelte. Das Gefühl wurde intensiver, als sie begann, mit ihrer Zunge meine Eichel zu umkreisen. Gleichzeitig wichste sie mit einer Hand meinen Schaft. Die andere Hand wanderte zu meinem Hodensack.

„Bitte spritz deinen Saft in meinem Mund. Ich liebe es, das männliche Sperma zu schlucken.“

Ich brachte kein Wort hervor, nickte mit dem Kopf. Sie saugte an meiner Eichel und es fühlte sich unbeschreiblich an. Sie drückte meinen Schwanz in ihren Mund. Während sie saugte und mit der

Zunge umkreise, wischte sie meinen Schaft. Ihre Finger krallten sich in meine Hoden und kratzten sie. In ihnen spürte ich bereits ein angenehmes Ziehen. Ich stöhnte. Das ungewohnte Gefühl übermannte mich.

Es war zu viel!

Ich spritzte mein Sperma in ihren Mund und sie schluckte alles, saugte mir jeden Tropfen aus dem Schlauch. Dann richtete sie sich auf.

„Nun bist du dran! Leck mich, bis ich komme!“

Ich sollte sie lecken!. Zum ersten Mal in meinem Leben meinen Mund auf das Geschlecht einer Frau pressen.

Ich rutschte ihren Körper herunter und spreizte ihre Beine. Dann kniete ich mich dazwischen und starrte auf die Möse. Selbst jetzt, da ihre Beine weit gespreizt waren, schienen die Schamlippen noch zusammenzukleben. Ich spreizte sie mit den Fingern. Sie stöhnte, als ich meinen Finger durch ihr Portal schob.

Ich zog meinen Finger heraus und suchte, bis ich den kleinen Kitzler gefunden hatte. Dann konnte ich mich nicht länger zurückhalten, und beugte mich mit einem Ruck nach vorn beugen, um diese Herrlichkeit zu küssen. Meine Zunge leckte durch die ganze Länge der weichen

Spalte auf und ab, knabberte ein wenig an der kleinen Klitoris herum.

Kathy begann zu stöhnen. Sie zitterte unter meinen Zungenschlägen, umklammerte meinen Kopf und drückte mich noch fester gegen ihre Vagina.

„Ich... ahhhh... ich... ooohhhhh... du...“, jammerte sie stöhnend.

Es war nicht zu erkennen, was sie eigentlich sagen wollte, aber das sinnlose Wortgestammel machte mehr als irgendein zusammenhängender Satz klar, wie hingerissen sie von meiner Zärtlichkeit war und wie tief sie in den Strudel wilder Lust gestoßen

wurde.

Es dauerte lange, bis sich ihr Körper von dem Höhepunkt erholt hat.

„Hast du schon eine Frau gefickt?“, wollte sie wissen und blickte mit tief in die Augen.

„Nein.“

„Dann freue ich mich, die erste sein zu dürfen.“

Sie strich mit beiden Händen über meinen Oberkörper, beugte sich herunter und küsste meine Brustwarzen. Mit ihren Fingern kratzte und massierte sie meinen Penis, der sich unter unseren Küssen wieder aufgerichtet hatte.

Ich seufzte. Dann kam ein Griff,

der meinen Stamm nach oben drückte. Sie erhab sich leicht und ließ ihn ganz langsam in sich hineingleiten. Es fühlte sich unbeschreiblich an, wie mein harter Phallus Stück für Stück von ihrer warmen Vagina verschlungen wurde. Es war der schönste Moment, den ich bisher erlebte.

Es geschah zum ersten Mal, dass ich Geschlechtsverkehr hatte!

Ich war ein Mann!

Als sie auf mir saß und er komplett in ihr steckte, pausierte sie. Ich spürte den Puls ihres Beckens. Sie schien es für einen Moment zu genießen. Dann bewegte sie sich. Allerdings erhab sie ihren

Unterleib nicht, vielmehr bewegte sie sich vor und zurück. Das tat sie ausdauernd lange. Sie griff nach meinem Hodensack und massierte ihn. Während ihrer ruckhaften Bewegungen spürte ich auch ein sanftes Ziehen. Ihr Unterleib bewegte sich in alle Richtungen.

Ich nahm die Arme hinter meinem Kopf hervor, da es langsam unbequem wurde. Sie ritt bereits schneller. Das Bett quietschte. Sie stöhnte schneller. Und ich ebenso. Sie beugte sich leicht nach vorne und erhöhte den Rhythmus. Ich stemmte mich ihr entgegen.

Mit meinen Fingern ertastete ich ihre Brüste und umkreiste die

Warzen. Sie stöhnte, richtete sich wieder auf und ließ sich nach hinten fallen, sodass ich ihre Brüste nicht mehr erreichte. Also ließ ich meine Hände über ihren Bauch hinuntergleiten. Ich berührte ihr dichtes Schamhaardreieck. Mein Finger suchte ihre Klitoris. Ich berührte ihre Lustperle und drückte sanft.

All diese Reize waren zu viel für mich. Ich kam erneut.

Angefangen von meinen Hoden zog ein Ruck durch meinen Körper, der alle Körperteile erfasste. Mein Saft schoss unmittelbar in ihren warmen Lustkanal.

Kathy wurde ebenso lauter. Ich

umkreiste ihre Klitoris und fuhr mit dem Finger zu ihrem Eingang. Nun ließ sie sich nach hinten fallen und kam ebenso. Ihr Unterleib zuckte genauso wie meiner. Ich spritzte noch einige Schübe Sperma in ihre Spalte.

Sie richtete sich noch einmal auf und bewegte sich ein paar Mal auf meinem nun an Härte verlierenden Schwanz, bis er wieder klein wurde. Sie zog meinen Penis aus sich heraus, legte sich schräg auf mich und wir küssten uns erneut.

„Ich werde jetzt gehen müssen, der Vollmond verliert an Kraft“, flüsterte sie.

„Na und?“

„Er bestimmt alles. Ich werde länger nicht erscheinen können, bis der Vollmond zurück ist.“

„Was redest du da? Ich verstehe es nicht.“

„Das wirst du bald. Nun schließ deine Augen.“

Ich gehorchte. Als ich meine Augen wieder öffnete, war Kathy verschwunden. Zu diesem Zeitpunkt begriff ich es nicht. Als ich jedoch am nächsten Tag in die Bibliothek kam, lag eine alte Zeitung auf dem Tisch. Hatte Kathy diese für mich bereitgelegt?

Ich betrachtete die erste Seite:

Der Geist von Lady Katharina

von Rhäzüns soll sich hin und wieder auf Schloss Heidegg zeigen. Sie trägt ausschließlich ein weißes Gewand.

Lady Katharina wurde im 15. Jahrhundert, in flagranti, von ihrem Mann beim Ehebruch ertappt. Dieser ließ sie daraufhin lebendig einmauern. Es heißt, dass Lady Katharina bei Vollmond durch die alten Schlossmauern geistert. Einen Beweis hierfür gibt es jedoch nicht.

Konnte das möglich sein?

Hatte ich mit dem Geist einer Frau Sex gehabt, die vor Jahrhunderten lebendig eingemauert worden war?

Zum damaligen Zeitpunkt konnte ich die Fragen nicht beantworten. Ich sollte Kathy jedoch erst viele Wochen später wiedersehen.

Als typischer junger Mann dachte ich nur wenige Stunden darüber nach, denn ich hatte große Pläne.

Der Geheimgang wartete auf mich!

11

Es kam der Namenstag der Schutzheiligen der Schlosskapelle, womit stets eine Feierlichkeit verbunden gewesen war, insbesondere auch ein sogenannter Ablass, wozu die Landleute wie die Schlossbewohnen stets zur Beichte gingen.

Meine Mutter hatte beschlossen, an diesem Tage zu beichten, meine Tante mochte nicht zurückbleiben, und bei den übrigen verstand es

sich von selbst. Ich aber hatte mich unwohl gestellt und blieb auf dem Zimmer und zwar schon einen Tag vorher, um das Unwohlsein glaubhafter zu machen und so der Beichte zu entgehen. Ich wollte nicht beichten, sondern heimlich aus dem Geheimgang die Beichte der anderen anhören.

Der Pater aus dem Kloster St. Urban war bereits angekommen und von den Damen, in welchen ja von jeher eine Neigung zur Uniform oder zur Kutte steckt, bei Tisch und zum Kaffee behalten worden, welcher im Garten eingenommen wurde.

Denise musste bedienen, und so

blieb ich allein, nachdem man das leere Essgeschirr wieder abgeholt hatte.

Da mir bald langweilig wurde, schlich ich zur Bibliothek. Ich wollte den Geheimgang inspizieren, nahm die drei Bücher aus dem Regal, spielte an dem Backstein herum, bis sich die geheime Tür öffnete. Schnell verschwand ich im Gang und schoss von innen den Zugang.

Ich schlich den schmalen, dunklen Geheimgang entlang, der sein einziges, höchst dürftiges Licht aus einem kleinen vergitterten Fenster empfing, welches hoch oben angebracht war.

Der nach rechts führende Gang führte zur Kapelle; war auf der einen Seite von der Außenmauer des Schlosses, auf der anderen von einer massiven Holzverschalung gebildet.

Da hörte ich in der Kapelle die Stimme des Paters, welcher von dort aus das Oratorium betrat und mit meiner Mutter eben vereinbarte, dass er morgen hier im Beichtstuhl sitzen werden, und zwar sollten, allem Herkommen gemäß, zunächst die Männer und dann die Frauen beichten.

Die Holzwand ließ jedes Wort so deutlich vernehmen, als ob ich daneben gestanden wäre. Vielleicht

hatte in einem vergangenen Jahrhundert ein eifersüchtiger Ehemann dies so eingerichtet, um die tiefsten Geheimnisse seiner Gemahlin zu erlauschen.

Die Beichte der Männer hatte am nächsten Morgen längst schon begonnen, als ich mein Frühstück erhielt. Ich lag im Bett und wurde bedient.

Diesmal hatte die schwangere Verwalterin das Aufräumen meines Zimmers übernommen, und ich musste fortwährend meine lüsternen Augen auf die enorme Fülle ihres Leibes, insbesondere aber auf ihre hochangeschwollenen Brüste richten, deren hüpfende Bewegung

man unter dem Kleid deutlich wahrnehmen konnte. Diese Frau war gutmütig, hatte ein molliges Gesicht und war früher Magd auf dem Schloss gewesen, bis der Verwalter das geistig nicht hoch veranlagte, körperlich aber umso besser situierte Mädchen geschwängert und schließlich auch geheiratet hatte.

Nach dem Sex mit Kathy, den heimlichen Beobachtungen aus dem Geheimgang, wollte ich erneut meinen Schaft in einer Frau versenken.

Die Verwalterin hatte es eilig. Sie hatte überhaupt bloß einen einzigen Knopf ihres Kleides

zugeknöpft und so kam es, dass auch dieser beim Aufräumen sich löste und ich jetzt ganz deutlich ihre ganze Brust in dem tiefausgeschnittenen Hemd wahrnahm.

Ich sprang sofort auf und trat zu ihr. „Lassen Sie sich helfen, Frau Verwalterin“, sagte ich.

Unter dem Anschein, ihr Kleid zuknöpfen zu wollen, zog ich aber, von unbezähmbarer Frechheit überwältigt, an dem Bändchen, welches das lose sitzende Kleid noch an den Schultern festhielt. Im nächsten Moment quollen mir zwei Brüste entgegen, deren Masse und Fülle ich erst jetzt richtig erkannte.

Die Nippel der Brüste standen stark heraus, es waren rötliche Knospen, von einem breiten, hellbraunen Rand umgeben. Die Oberweite fühlte sich an wie zwei Arschbacken, und als ich sie mit beiden Händen etwas zusammendrückte, konnte man meinen, einen hübschen Mädchenpopo vor sich zu haben.

Die Frau war im ersten Augenblick so überrascht, dass ich vollständig Zeit hatte, und mich nach vorne beugte und die Brüste leidenschaftlich küsste. Sie roch nach Schweiß, aber auf eine Art, die mich nur noch mehr reizte, wie ich denn überhaupt später den

Geruch, den die Frauen aus ihrem Körper entwickeln, stets für den größten Reiz oder für das schlimmste No-Go empfunden habe, ganz je nachdem.

„Ach nein, was fällt Ihnen denn ein, um Gottes willen! Das schickt sich nicht, ich bin eine verheiratete Frau! Lassen Sie mich los! Um keinen Preis der Welt!“, waren ihre Ausrufungen, als ich sie in meinem immer heftigeren Ungestüm gegen das Bett drängte.

Meine Schlafanzughose hatte ich geöffnet und zeigte ihr meinen zuckenden, furchtbar steifen Penis.

„Lassen Sie mich, ich bin ja schwanger, oh Gott, wenn uns

jemand sieht“, wehrte sie sich immer noch, diesmal jedoch etwas schwächer. Gleichzeitig zeigte sie auch keine sichtbare Erregung, obwohl sie die Augen nicht von meinem harten Pint abwandte. Sie stand am Bett, ich drängte sie stark rückwärts.

„Sie tun mir weh!“

„Es sieht und hört uns kein Mensch“, sagte ich, sprang schnell zu meiner Zimmertür und schob den Riegel vor. Sie saß wie erschöpft auf dem Bett. Eine Schwäche schien sie ergriffen zu haben, sie legte ihren Körper auf das Bett und schloss die Augen.

Meine Geilheit kannte keine

Grenzen mehr. Ich hob den Rock ihres Kleides und sah ein paar Schenkel, welche diejenigen der Mägde noch übertrafen. Zwischen den geschlossenen Schenkeln war ein kleiner Büschel hellbrauner Haare bemerkbar, von der Spalte war noch nichts zu erkennen.

Ich fiel auf die Knie, packte ihre Beine und tastete gierig daran auf und ab. Ich strich sie mit der flachen Hand, legte meine Wange darauf und küsste ihre Schenkel, hob meinen Kopf höher und strich mit meinen Lippen durch ihr Schamhaar.

Ich hob ihr das Kleid und Hemd so hoch es ging und betastete gierig

den durch die Schwangerschaft geschwollenen Bauch. Ich leckte an ihrem Nabel, sie blieb bewegungslos; ihre Brüste hingen schwer zur Seite. Nun hob ich ihr den einen Fuß mit großer Anstrengung aufs Bett und bekam ihre nackte Scham zu sehen.

Ich erschrak fast, als ich die zwei großen, dickangeschwollenen äußeren Lippen ihrer Vagina sah, deren Farbe ein ins Bräunliche spielendes Rot war. Die Schamlippen standen leicht offen und ließen die inneren Labien sehen, welche ebenfalls leicht geöffnet waren und einen Blick ins Innere gestatteten, wo es rötlich und

nass ausschaute.

Oben an den inneren Schamlippen war das Löchlein deutlich sichtbar. Gleich oberhalb zeigte sich ein etwas vorstehender Fleischknoten, ihr Kitzler, wie ich aus meinen anatomischen Büchern und den praktischen Erfahrungen mit Kathy gelernt hatte.

Das obere Ende der Schammuschel verlor sich im Intimhaar, welches nur schwach gewachsen oder geschnitten war, sodass die Scheide noch besser zu erkennen war. Die äußenen Lippen waren komplett haarlos, die beiden Rinnen zwischen denselben und den Schenkeln waren schweißfeucht und

gerötet.

Es war für mich ein völlig neuer Anblick, und da die Frau ziemlich reinlich wirkte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, meine Zunge in ihre Spalte zu stecken und eifrig daran zu lecken, insbesondere am Kitzler, den ich mit der Zungenspitze hin und her bewegen konnte, wobei ich deutlich fühlte, dass er härter wurde und zu wachsen schien.

Das schnelle und intensive Lecken machte bald meine Zunge müde, daher schob ich meinen Finger in die Spalte, fand sie schlüpfrig, warm und ziemlich feucht.

Dann ergriff ich eine ihrer Brüste, steckte die Zitze in den Mund und nuckelte daran herum, mein Mittelfinger spielte an ihrer Klitoris, die jetzt unverkennbar hart war.

Dies schien die Frau wieder zu Bewusstsein zu bringen. Sie weinte, als sie die Lage gewahrte, in die ich sie versetzt hatte. Ich flüsterte ihr zärtliche Worte zu und versprach sogar der Taufpate ihres Kindes zu werden. In dieser Situation und meiner starken Erregung hätte ich der Frau alles versprochen, nur um weiter machen zu dürfen.

Ich nahm ihre Hand und legte meine steife Rute hinein. Die

weiche fremde Haut tat so gut! Sie drückte erst ganz leicht, ich stieß einige Male zu, da faste sie derber zu. Ich hatte erneut ihre Brüste gepackt, die mich immer wieder aufs Neue fesselten. Ich gab ihr einen sanften Kuss auf den Mund, ihre Lippen waren angenehm weich und sinnlich.

Alles in mir fieberte vor Lust. Ich drängte mich zwischen die Schenkel der Frau, ihr Hemd ging wie von selbst in die Höhe, aber der dicke Bauch gestattete keine völlige Vereinigung.

„In Gottes Namen“, seufzte das Weib. „Auf mich drauflegen tut weh, von vorne kann ich es nicht

mehr tun lassen.“

Sie glitt vom Bett herunter, drehte sich um und legte sich mit dem Gesicht auf das Bett. Sie sagte kein Wort dazu, aber der Anblick erinnerte mich an meine Mutter, als sie in den Pranger gesperrt nach vorne gebeugt stand, und sich vom Wachtmann von hinten ficken zu lassen. Dies gefiel mir natürlich sofort.

Ich nahm das Kleid der Verwalterin und zog es nach oben. Es kam ein Arsch zum Vorschein, wie ich ihn bis dahin nicht geahnt hatte. Wie unbedeutend war dagegen der kleine Popo meiner Schwester, wenn auch um einiges

hübscher.

Meine beiden Hinterbacken waren von keinem solchen Umfang, wie bei ihr ein einziger, und obwohl sie sich schwabbelig bewegen ließen, so war doch das Fleisch ziemlich kernig. Abgesehen von ein paar roten Hitzeflecken war der ganze Arsch so weiß wie die Brüste und die Schenkel, deren jeder mehr als doppelt so dick war, wie die meinigen.

Oben am Kreuz waren einige ganz hellblonde Härchen, dann teilte ein kräftiger, tiefer Schnitt diese kolossale Fleischpartie in zwei Hälften. Unten, wo der Schnitt endete und die Arschbacken in die

Schenkel ausliefen, zeigte sich ihre Möse, wulstig, saftig und ziemlich glitschig als ich jetzt gierig einen Finger hineinschob.

Ich legte meine nackte Brust auf die Gesäßbacken und versuchte sie um den Leib zu fassen, was mir aber wegen des Umfanges ihres Bauches, der jetzt wie ein großer Globus herabhing, nicht ganz gelang.

Nun küsste ich ihre Popobacken und strich darauf herum, zuerst mit den Händen, dann mit meinem Penis. Meine Neugier war aber noch nicht gesättigt. Ich öffnete mit beiden Händen ihre Arschbacken und besichtigte ihren Anus in der

schweißgeröteten Spalte. Er war aufgetrieben wie der Bauchnabel, sodass man die Ringhautfalten alle sehen konnte, die etwas bräunlich waren, aber keinerlei Verunreinigungen zeigten. Gegen das Hineinstecken meines Zeigefingers wehrte sie sich durch eine etwas unwillige Bewegung. Ich fürchtete, sie ungehalten zu machen, zudem war ich schon so überreizt, dass mir die Zunge am Gaumen klebte vor innerlicher Glut.

Da steckte ich ihr denn endlich meinen schamlos zuckenden Pint in die nasse Möse hinein, was mit Leichtigkeit geschah. Die heiße Feuchtigkeit durchrieselte mich mit

ungekanntem Schauer.

Ich fing an zu stoßen und ihr elastischer Arsch berührte meinen Bauch. Ich kam ganz außer mir, wusste gar nicht mehr wie mir war, und auf sie hinsinkend, spritzte ich zum zweiten Mal meinen Samen in eine Frauenscham. Ich wollte noch etwas auf ihr verweilen, aber sich erhob sich sofort und bedeckte sich wieder.

Während sie ihr Kleid zuknöpfte, hörte ich etwas schmatzen; mein Samen war aus ihrer Scheide herausgeflossen und auf den Boden getropft. Sie verwischte ihn mit dem Fuß und fuhr sich zwischen die Beine, um ihre Muschi zu reinigen.

Als sie mich so dastehen sah, noch immer mit leicht zuckendem, gerötetem Penis, der mit schlammiger Feuchtigkeit überzogen war, musste sie lächeln, dann nahm sie ihr Taschentuch und trocknete meinen Pimmel sauber ab.

„Ziehen Sie sich doch an, Herr Julien“, mahnte sie jetzt. „Ich muss jetzt machen, dass ich weiterkomme. Und lassen Sie ja, um Gottes willen, meinen Mann nichts merken“, setzte sie errötend hinzu, „und überhaupt niemand, nicht wahr? Wenn Sie jemand von diesem Akt erzählen, werde ich nicht mehr mit Ihnen sprechen oder Sie leiden können!“

Ich presste sie nochmals fest an mich, gab ihr zwei heiße Küsse und die Frau des Verwalters verschwand, mich in einem Sturm von Empfindungen zurücklassend, durch die ich fast die Beichtbelauschung vergessen hatte.

12

Sie leise wie nur immer möglich, betrat ich durch die Bibliothek den Geheimgang. Auf Strumpfsocken näherte ich mich der Holzwand und hatte bald die richtige Stelle entdeckt.

Der Pater hatte angeordnet, dass immer nur der betreffende Beichtende das Oratorium betreten durfte, die anderen draußen warten sollten. Infolgedessen war auch das leise Flüstern nicht mehr nötig; die

Beichtenden sprachen zwar immer noch leise, aber doch sehr vernehmlich.

Ich merkte an der Aussprache, dass eben ein Bauernbursche im Beichtstuhl kniete; die Beichte desselben musste schon einige Zeit gedauert haben; eben sprach der Pater.

Pater: Du sagst also, dass du dir im Abtritt immer an deinem Schamteil herumspielst. Warum tust du das, und wie lange und wie oft hast du es getan?

Bursche: Sehr oft und so lange, bis es mir gekommen ist. Ich kann es nicht lassen, es ist einfach so

schön.

Pater: Und mit den Frauen hast du nichts gemacht?

Bursche: Ein einziges Mal mit der alten Vroni

Pater: Wie war es? Erzähle es genau und verschweige mir nichts!

Bursche: Da bin ich einmal mit der Vroni allein auf dem Heuboden gewesen. Da ist mir mein Schwanz auf einmal hart geworden, und ich hab die Vroni gefragt, wie lange es bei ihr her ist, seit sie das letzte Mal einen Mann gehabt hat. Sie meinte, es wären bereits Jahre. Dann habe ich die Leiter heraufgezogen, dass niemand heraufsteigen konnte, hab meinen

Pimmel hervorgeholt und ihn ihr gezeigt. Ich habe sie auf das Heu heruntergedrückt, den Rock hochgeschoben und hab mir ihre Muschel genau angesehen

Pater: Wie hat es da ausgesehen?

Bursche: Ein großer Schlitz, umgeben von braunen Haaren

Pater: Was hast du dann getan?

Bursche: Da habe ich meinen Pint genommen und in ihr Loch geschoben. Wie ich ihn drin gehabt habe, da habe ich gleich zugestoßen. Und dann ist es mir gekommen, ich habe meinen Saft komplett in ihre Muschi gepumpt.

Pater: Lauter Todsünden, Urs. Was hast du noch alles getan?

Bursche: Ich habe danach die Tage immer an die Möse von der Vroni gedacht. Und wie ich durch den Kuhstall gehe, da sah ich eine Kuh und dachte mir: Die hat eine Spalte wie die Vroni! Da hab ich meinen Schwanz herausgeholt und ihn der Kuh hingesteckt. Die hat sich aber nicht so ruhig verhalten wie die Vroni, bis ich sie fest am Schwanz packte. Dann habe ich die Kuh gevögelt bis ich gekommen bin. Das hat sich fast so angefühlt wie bei der Vroni.

Pater: Aber, Urs, wie kommst du denn auf solche Einfälle?

Bursche: Unser Hüterbub hat es doch auch immer bei den Ziegen so

gemacht.

Was der Bauernbursche jetzt noch zu berichten anfing, waren mir gleichgültige Dinge. Ich schlich mich an das kleine zur Kapelle hinausführende Gangtürchen, um ihn zu Gesicht zu bekommen. Als er kurz darauf zum Vorschein kam, war ich etwas überrascht, in ihm jenen stumpfsinnigen Kerl zu entdecken, der sich kürzlich am Weiher so gleichgültig gegen die Mägde benommen hatte. Er war der letzte männliche Beichtende.

Jetzt erhob sich meine Mutter, um zur Beichte zu gehen. Neben ihr saß meine Tante, dann die muntere

Denise, welche ihr schalkhaftes Gesicht möglichst feierlich zu machen versuchte. Dann folgten sämtliche Dienstmädchen und Mägde. Meine Schwester Alexia hatte ich zu meiner großen Verwunderung nicht entdecken können.

Die Beichte meiner Mutter war sehr unschuldig, aber doch nicht ohne Interesse.

„Ich habe wegen des ehelichen Lebens noch eine Frage zu stellen, Euer Hochwürden“, sagte sie, nachdem die kleinen Alltagssünden erledigt waren. „Mein Mann verlangt seit einiger Zeit so spezielle Sachen. Er will mich

ständig in einen Pranger sperren und mich auspeitschen.

Pater: Das ist natürlich nicht nett, aber es ist keine Sünde.

Mutter: Ach, ich habe noch etwas auf dem Herzen, aber ich kann es vor Scham nicht sagen.

Pater: Es gibt keine Sünde, die von Gott nicht verziehen werden kann, meine Tochter. Erleichtern Sie Ihr Gewissen.“

Mutter: Mein Mann will mich immer... äh, von hinten ehelichen. Es ist mir so peinlich, aber er schiebt sein Glied in meinen After ein. Ich habe zwar gesagt, dass es mich schmerzen würde, aber insgeheim habe ich die gleiche Lust

verspürt, wie auf natürlichen Weg

Pater: Es ist Sünde, wenn es die Menschen wie Tiere treiben. Der sexuelle Akt sollte ausschließlich zur Fortpflanzung dienen. Schicken Sie Ihren Gemahl zu mir in die Beichte, ich werde mit ihm reden.

Ich fand es interessant, wie meine Mutter die Dinge darstellte. Es klang, als würde ihr mein Vater Gewalt antun, dabei wollte sie gedemütigt werden, sie wollte in den Arsch und den Mund gefickt werden. Außerdem hatte sie einen heimlichen Liebhaber, betrog meinen Vater und betrieb Ehebruch. Davon erzählte sie während der

Beichte nichts.

Nun musste meine Tante kommen. Bald hörte ich ihre angenehme Stimme. Sie hatte die Beichte schon mehrmals versäumt, wie ich vernahm, noch mehr aber staunte ich, als sie ganz leise und stockend dem Pater gestand, dass sie, die bis dahin niemals sich der Unkeuschheit ergeben hatte, sinnliche Regungen empfunden habe, als sie ihren jungen Neffen beim Baden gesehen und seinen Körper unzüchtig berührt habe. Aber es sei ihr gelungen, diese sinnliche Regung zu unterdrücken. Nur einmal noch habe sie ihren Neffen im Schlaf, als er die

Bettdecke abgestreift hatte und mit entblößtem Penis dalag, diesen in den Mund genommen und solange gesaugt, bis er seinen Saft in ihren Rachen gespritzt hatte (dies sprach sie ganz leise und stockend). Ich hörte fasziniert zu. Meine Tante hatte mir, während ich schlief, einen geblasen und mein Sperma geschluckt. Schade, dass ich das nicht bewusst erlebt hatte.

Pater: Haben Sie sich sonst nie mit Männern versündigt oder mit sich selbst unkeusche Handlungen vorgenommen?

Tante: Ich bin noch Jungfrau, habe noch nicht den Geschlechtsakt

vollzogen. Aber mich selbst... äh, oh, habe ich schon regelmäßig mit der Hand... äh. (Sie stockte)

Pater: Nur Mut, meine Tochter, verschweigen Sie nichts Ihrem Beichtvater!

Tante: Einmal sagte meine Schwägerin: Unser Dienstmädchen braucht so viele Kerzen; gewiss liest sie noch im Bett Romane und zündet uns noch einmal das Haus an. Du bist in der Nähe, schau gelegentlich nach, damit nichts passiert. Dies habe ich getan, als ich noch einmal spät nachts Licht in ihrem Zimmer sah. Ich hatte zu diesem Zweck die eine der zwei Türen, welche sonst stets

verschlossen war, schon unter Tags einmal heimlich geöffnet und brauchte diese nur leise zu öffnen. Dies gelang mir auch geräuschlos. Unser Dienstmädchen saß auf dem Boden, halb mit dem Rücken gegen mich, und lehnte sich an das Bettgestell an. Vor ihr stand ein Stuhl, an welchen der Wandspiegel gelehnt war, links und rechts vom Spiegel stand eine brennende Kerze. Unsere Denise hatte nur ihr Nachthemd an, und ich sah deutlich im Spiegel, wie sie dasselbe mit der linken Hand hoch empor hielt, während sie mit der rechten Hand etwas weißes, längliches in ihre... äh, zwischen ihren weit geöffneten

Schenkeln aus und ein bewegte. Sie seufzte dabei so laut und bewegte sich immer mit dem ganzen Körper. Sie stöhnte und schloss ihre Augen. Da trete ich hin, sie springt auf, und ich sehe, dass sie eine weiße Kerze in der Hand hatte, die aber ganz verbogen war. Nun gestand sie mir, dass sie sich auf die Weise einen Ersatz für ihren Geliebten verschaffte, der zum Militär hatte einrücken müssen. Sie bat mich darum, zu schweigen. Dies lehnte ich mit Entschiedenheit ab, aber ich konnte den Gedanken nicht mehr los werden, und so habe ich, Euer Hochwürden, der Versuchung nicht widerstehen können und bin

derselben, ach, oft und vielfach unterlegen. Ja, ich bin sogar noch tiefer gefallen, denn ich habe mir auch sehr viele Kerzen besorgt. Nun treibe ich mit der Kerze in den verschiedensten Stellungen Unkeuschheit, selbst in den Po habe ich diese schon geschoben. Und das fast täglich.

Der Pater riet ihr, sich einen Mann zu suchen und in den Stand der Ehe zu treten. Er gab ihr nur eine geringe Buße.

Die Beichte unseres Dienstmädchens Denise kann der Leser aus den Äußerungen meiner Tante selbst entnehmen. Ich entnahm

daraus noch, dass sie mitunter aus zügeloser Gier nach einem Mann empfinde, und dass sie Unzucht mit meiner Schwester Alexia betrieb, die immer raffiniertere Dimensionen annahmen, dass die Mädchen öfter zusammen schliefen, dass es auch meiner Schwester dabei kommt, dass sie auch gemeinsam vor einem aufgestellten Spiegel sich selbst befriedigten.

Die Beichten der Mägde waren ziemlich derb. Die Frauen hatten sich von den Knechten regelmäßig ficken lassen, mochten es, sich gegenseitig beim Urinieren zuzusehen. Auch fanden sie nichts Besonderes daran, dass sie sich

regelmäßig an Hühnern und Gänsen rieben. Eine hatte sich sogar einmal die Möse von einem Hund lecken lassen.

Leider musste ich mich jetzt beeilen, wieder in mein Zimmer zurückzukehren. Die Zeit war bereits vorgeschritten, es konnte jeden Augenblick jemand nach mir sehen kommen.

13

Die Vermutung erwies sich als richtig. Es kamen bald darauf meine Mutter und die Tante. Sie teilten mir mit, dass mein Papa seinen Besuch für demnächst in Aussicht gestellt hat. Ferner informierten sie mich, dass meine Schwester gleichfalls wegen Unwohlsein in ihrem Bett lag. Es werde nicht lange dauern, sagte sie mir, ich brauche Alexia deshalb nicht zu besuchen.

Gerade diese Bemerkung weckte

meine Neugierde. Ich wusste, dass die Mutter und die Tante nach dem Mittagsmahl mit dem Pater ins Dorf gehen wollten, und dass Denise auf dem Markt gehen würde.

Während die Damen sprachen, betrachtete ich beide aufmerksam, und nach dem heimlichen beobachten aus dem verborgenen Gang und dem in der Beichte Gehörten, mit ganz anderen Augen als sonst. Die beiden Frauen waren in dunkler Kleidung, welche ihre Körper noch mehr zur Geltung brachte, sowohl die üppige Oberweite meiner Mama, als auch die schlanke Taille meiner Tante. Beide waren eindeutig sehr

begehrenswerte Damen, die eine, die sich vom Wachtmann in den Pranger fesseln ließ und die andere, noch jungfräulich, die sich heimlich mit einer Kerze befriedigte.

Ich war eben, als die beiden Frauen gekommen waren, mit Waschen beschäftigt und hatte erklärt, es einmal außer dem Bett wieder versuchen zu wollen, da mich mein listig vorgetäuschtes Unwohlsein gehörig langweilte.

Meine Tante begab sich in die Bibliothek, da sie ein bestimmtes Buch suchen wollte, und meine Mutter ging in die Küche, um nach dem Essen zu sehen.

Das Alleinsein mit meiner mir

jetzt doppelt reizend erscheinenden Tante bereitete mir eine starke Erregung. Tante Viola hatte, nachdem sie die Bibliothek betreten hatte, sich an den Tisch begeben und ohne sich zu setzen, die auf demselben befindlichen Schriften betrachtet. Da konnte sie eine interessante Entdeckung machen.

Das Buch war unter »O« bei dem Wort Onanie geöffnet. Am Rand hatte ich mit Bleistift ein Fragezeichen angebracht. Ich hörte, wie sie das Buch zur Hand nahm, in den anatomischen Tafeln blätterte und bei manchem lange verweilte. So war es nicht zu verwundern, dass sie, als ich plötzlich eintrat,

mit geröteten Wangen dastand.

Ich stellte mich, als ob ich ihre Verlegenheit nicht bemerkte, und sagte in völlig sicherem Ton: „Du hast gewiss auch manchmal Langeweile, Tante. Der geistliche Herr, der früher hier hauste, hatte recht interessante Bücher über das menschliche Leben. Du solltest einige Bücher mit auf dein Zimmer nehmen.“

Damit ergriff ich einige der auf dem Tisch liegenden Werke mit den Titeln: »Der Beischlaf in seinem ganzen Umfang«, »Liebe und Ehe«, »Masturbation als Form der sexuellen Befriedigung«, und dergleichen mehr.

Ich reichte ihr die Bücher. „Es bleibt natürlich alles unter uns, wir sind ja schließlich keine Kinder mehr“, sagte ich mit wirklicher Zärtlichkeit, fasste sie sanft im Nacken und gab ihr einen herzhaften Kuss. Sie hatte einen verführerischen Pferdeschwanz, ihr Hals war somit frei und noch verführerischer. Ein freier Nacken bei einer Frau hat mich schon immer erregt, so gab ich ihr noch einige Küsse direkt auf den freien Hals.

Aber bei meiner Tante wirkte wohl die Beichte noch nach, sie entwand sich mir, aber ohne jede Entrüstung und ging, nachdem sie

die Bücher ergriffen hatte, flüchtig hinaus.

Ich hatte am Nachmittag den Pater mit den Damen fortgehen gehört und beschloss, Alexia zu besuchen, von der ich vermutete, dass sie gleich mir, um der Beichte zu entgehen, sich unwohl gestellt habe.

Es war aber doch nicht so. Meine Schwester lag im Bett und sah angegriffen aus, freute sich aber ersichtlich über meinen Besuch. Es dauerte nicht lange, da erwachte in mir die böse Lust.

Als ich unter ihre Bettdecke greifen wollte, wehrte sie mich ab und sagte: „Ach nein, Julien, ich

habe gerade meine Periode und schäme mich zu sehr.“

„Aber darüber brauchst du dich nicht zu schämen“, sagte ich. „Du bist bereits eine Frau, so wie ich bereits ein Mann bin.“

Ich öffnete meine Hose und zeigte Alexia meine dichten Schamhaare und meinen Penis mit entblößter Eichel. „Und gefickt habe ich auch schon, aber mit wem, darf ich nicht sagen.“

„Wirklich? Du hast bereits gevögelt?“

„Du glaubst gar nicht, wie schön es ist, wenn man es sich nicht selbst machen muss.“

„Ja, mir hat es auch immer besser

gefallen, wenn die Denise mich fingerte, als wenn ich es selbst tat. Und vorgestern, ach, da habe ich geglaubt, ich wäre im Himmel, so schön war es.“

„Was hat die Denise denn gemacht?“

„Sie hat mich zwischen den Schenkeln geleckt, bis ich nur noch Sterne und bunte Farben sah. Es waren Gefühle, von denen ich nicht einmal geträumt hätte, so schön waren sie. Die Denise will künftig regelmäßig in der Nacht zu mir kommen.“

Ich horchte auf. Es wäre eine interessante Beobachtung aus dem Geheimgang, wenn meine

Schwester und das Dienstmädchen die Mösen ausschleckten.

„Oh, Alexia, lass es uns zusammen tun“, drängte ich, umfasste ihren schlanken Körper und drückte sie an mich.

„Tu mir nicht weh auf der Brust! Während meiner Periode sind meine Brustwarzen so empfindlich und ständig hart.“

Sie hatte nichts dagegen, als ich ihr Nachthemd öffnete und ihren hübschen Busen betrachtete. Ihre Oberweite hatte die Größe von zwei Mangos, die Nippel standen steif empor.

Ich flüsterte Schmeicheleien ins Ohr. Sie ließ sich willig küssen,

und ich durfte sogar an ihren Brustwarzen lutschen und saugen. Dies schien sie zu erregen, denn sie stöhnte leise und atmete schneller.

Nach vielem Zureden gestattete sie mir den Anblick ihrer Vagina, nachdem sie ihr Nachthemd vorne komplett aufgeknöpft hatte. Das blonde Schamhaar war dicht gewachsen und hatte die Form eines gleichschenkligen Dreiecks.

Sie hielt die Schenkel geschlossen, aber mein Finger fand ihren Kitzler, den ich mit zärtlich drückte und rieb. Allmählich spreizte sie ihre Beine; endlich konnte ich meinen Zeigefinger in ihre feuchte Schamspalte

hineinstecken, aber nicht weit, da zuckte sie zusammen.

Ich drang mit Gewalt ein und fühlte den Widerstand ihres Jungfernhäutchens, aber auch wie es meinem Finger nachgab, etwa wie wenn man mit dem Finger eine Naht zerreißt, in der sich schon ein Löchlein befand. Meine Schwester stieß erst einen leisen Wehruf aus; als ich nun den Mittelfinger in ihre Scheide bohrte, zuckte sie bloß noch zusammen.

Von meiner Lust und Gier übermannt riss ich mir förmlich die Kleidung vom Körper. Als ich nackt war, legte ich mich ohne weiteres auf meine Schwester, um mit

meinem harten Glied in ihre Scheide einzudringen. Eine Zeitlang gelang es mir nicht, da mir die Erfahrung und Technik fehlte.

Alexia protestierte kaum hörbar, atmete plötzlich laut aus, da – ganz unverhofft, hatte ich den richtigen Stoß zuwege gebracht und war mit einem Mal komplett in ihre enge Vagina eingedrungen!

Zuerst blickte sie mich mit weit aufgerissenen Augen an, da es wohl noch etwas schmerzte, aber dies schien nachzulassen. Ihr Gesichtsausdruck verwandelte sich, die Wangen waren erhitzt, ihre sanften Augen glänzten, der Mund war halb geöffnet, sie umschlang

mich unaufgefordert mit den Armen und kam meinen ungestümen Bewegungen willig entgegen.

Ehe ich es vermuten konnte, erreichte sie ihren Orgasmus. Ihre Augen schlossen sich halb und blickten ganz starr, sie stöhnte laut und lustvoll.

„Oh... Julien... ja, ah... so schön... aaaaahhhh...“

Sie war völlig weggetreten vor Wonne und ich glücklich, da ich meine Schwester entjungfert hatte.

Da ich erst morgens die Frau des Verwalters gefickt hatte, konnte ich meinen Höhepunkt zurückhalten. Ich konnte sie in einem gleichmäßigen Rhythmus weiter stoßen, immer tief

in ihr Loch, dann wieder zu meiner Penisspitze heraus und wieder hinein in die warme Grotte. Es fühlte sich schöner als der Sex mit Kathy an, da Alexia enger gebaut war und meinen Pint fester umschloss. Ich genoss jede Sekunde, dabei beobachtete ich das lustverzerrte hübsche Gesicht meiner Schwester. Nachdem ihr Höhepunkt abgeklungen war, entspannte sich ihr Körper. Ich verhielt mich nun still, mein Glied komplett in ihrem Loch versenkt. Wir lagen bewegungslos aufeinander.

„Es war so schön, Julien... so schön...“

„Wir sind noch nicht fertig“, antwortete ich.

„Wie meinst du das?“

„Ich werde dich noch weiter ficken, da ich noch nicht gekommen bin.“

Sie blickte mich mit aufgerissenen Augen an, die sich aber sofort entspannten, als ich erneut mein Becken bewegte. Ich rieb meinen pulsierenden Schwanz über ihre Klitoris, rammte ihn wieder tief in ihre Grotte und begann sie wieder gleichmäßig zu vögeln.

Zuerst verhielt sie sich eher abwartend, dann wurde ihr Körper erneut von der Wollust ergriffen.

Sie begann diesmal lauter zu stöhnen, sich heftiger unter mir zu bewegen. Bei jedem meiner tiefen Stöße presste sie ihren Unterleib gegen meinen Pint, um ihn noch tiefer spüren zu können.

Beim Anblick meiner vor Wollust gleichsam dahinsterbenden Schwester aber näherte ich mich meinem Samenerguss. Gleichzeitig erreichten wir unseren Höhepunkt, stöhnten unsere Lust heraus.

Ich spürte, wie ich kam, wie sich mein Sperma Schub um Schub in die entjungferte Scheide meiner Schwester entlud. Als ich meinen Phallus zurückzog, drang ein Gemisch aus Blut und meines

Samens aus ihrem Loch.

Wir erschraken beide gleichermaßen. Mein Glied war ganz mit Blut überzogen, welches auch an meinen Schamhaaren und am Hodensack klebte. Über eine mögliche Schwangerschaft dachten wir ebenfalls nicht nach.

Plötzlich erklang eine Stimme hinter uns!

„Ach, das ist ja recht hübsch, es wird Unzucht getrieben!“

Denise, das Dienstmädchen, stand urplötzlich neben uns. Sie war bereits vom Markt zurückgekehrt und wollte nach der Patientin sehen. Wir hatten sie in unserer Erregung nicht gehört, aber sie hatte uns

schon eine Zeitlang beobachtet.

Ihr schelmisches Gesicht verriet wollüstige Erregung über das soeben Gehörte und Gesehene. Alexia und ich waren so überrascht, dass wir einige Augenblicke gar nicht daran dachten, uns in Ordnung zu bringen.

Denise hatte zwischenzeitlich genügend Zeit, Alexias blutverschmierte Vagina und meinen triefenden Penis zu betrachten, der infolge des Schreckens und meines Samenergusses geschrumpft war.

„Wenn man schon so etwas verbotenes tut“, spottete Denise, „sollte man die Tür absperren.“

Nach diesem Satz schritt sie zur

Zimmertür und schob den Riegel vor.

„Anscheinend hat eure Mutter versäumt euch zu erklären, dass es Geschwister nicht miteinander treiben dürfen, aber, ich weiß schon“, lachte sie herhaft, „der Trieb ist mächtiger. Du solltest dich zwischen deinen Schenkeln reinigen, denn eure Mutter sollte das nicht sehen.“

Sie reichte meiner Schwester einige Tücher, dann holte sie eine Schüssel mit Wasser.

„Hierher!“, rief sie jetzt mit gekünsteltem Ernst und wusch anschließend mit einem Schwamm meinen blutverschmierten Penis.

Sie machte das so zärtlich und erregend, dass sich meine Rute wieder sachte zu erheben begann.

Denise stellte sich böse. „Warte, du böser Pimmel du, meine süße Alexia hast du entjungfert!“

Damit gab sie meinem Glied einige sanfte Schläge mit der flachen Hand. Plötzlich packte sie mich mit dem linken Arm übers Kreuz, legte mich übers Knie und gab mir auf den nackten Arsch etwa ein Dutzend tüchtige Schläge mit der flachen Hand, dass es laut klatschte. Ich musste aufschreien, so derb hatte sie geschlagen. Denise lachte laut vor Vergnügen.

Mir brannten die Arschbacken,

aber ich fühlte gleichzeitig einen bis dahin noch nie empfundenen Grad von Geilheit. Schon früher einmal, als ich etwa zehn Jahre gewesen war, hatte mich meine Mutter wegen einer ganz besonderen Schlingelei zwischen ihre Schenkel genommen, mir das Höschen abgesteift und auf die nackten Gesäßbacken mit einer Rute geschlagen. Ich hatte nach dem ersten Schmerz ein prickelndes Wolllustgefühl empfunden, dass noch Stunden anhielt. Ich konnte meine Mutter verstehen, die Lust bei der Peitsche empfunden hatte.

Als Denise jetzt meinen wieder komplett steifen und pulsierenden

Penis anschaute, rief sie lachend:
„So, so! Was der Bursche für einen
hübschen Riemen hat!“

Damit nahm sie mein hartes
Glied zwischen ihre flachen Hände,
drückte und massierte den Ständer.
Dann packte sie ihn, zog die Vorhaut
ganz vor, über die Eichel hinaus
und sagte: „So, das wollen wir jetzt
zunähen!“

Jetzt konnte ich mich nicht mehr
halten. Ich griff nach dem mächtigen
Busen von Denise. Lachend wehrte
sie sich, aber nur zum Schein. Da
fuhr ich ihr mit der Hand unter den
Rock. Sie trug keinen Slip, sodass
ich direkt an ihre Vulva gelangte.

Sie wollte sich mir entziehen,

aber ich hielt sie an den Schamhaaren fest. Sie schrie leise auf vor Schmerz. Ich umfasste sie mit dem linken Arm um den Popo, kniete nieder und drang mit dem Daumen der rechten Hand in ihre außerordentlich heiße Scheide tief ein. Sofort bewegte ich meinen Finger tief in ihrem Loch auf und ab.

Es schien ihr eindeutig zu gefallen. Sie machte einen ganz schwachen Versuch, sich zu befreien, kam aber zu nahe an Alexia, welche, um nicht beschämt vor Denise sein zu müssen, mir jetzt half, indem sie Denise an der Schulter ergriff und übers Bett

beugte.

Denise verlor den Halt und sank übers Bett. Da hob ich dem Dienstmädchen den Rock auf und entblößte ihren nackten Unterleib. Ihre Schamhaare waren hellrot, nicht so dicht gewachsen, aber feucht von Schweiß. Ihre Haut war weich wie Samt. Die festen Schenkel waren angenehm gerundet und stachen hübsch von den schwarzen Stümpfen ab, die sie trug.

Ungestüm warf ich mich auf sie und stieß mein steifes Glied zwischen ihre Schenkel, drang mit Leichtigkeit in die schlüpfrige Spalte, rutschte aber wieder heraus

und konnte keinen rechten Halt mit meinen Füßen finden, denn die Stellung war zu unbequem.

Denise aber, bei welcher jetzt unbezähmbare Lust zum Durchbruch kam, sprang auf, drückte mich auf den beim Bett stehenden Stuhl nieder, schwang sich rittlings über mich und hatte, ehe ich es mir nur versehen konnte, meinen mächtigen Penis in ihres nasse Möse geschoben.

Ich fühlte ihr Schamhaar an meinem Bauch kitzeln. Sie bewegte sich, mich an den Schultern fassend, leidenschaftlich auf und ab. Bei jedem ihrer Stöße berührte mein Hodensack ihre Schamlippen. Sie

riss sich selbst die Bluse und den Büstenhalter vom Körper und hielt mir ihre prallen Brüste entgegen. Sie forderte mich auf, mit ihrer Oberweite und den erigierten Nippeln zu spielen.

Natürlich ließ ich mir das kein zweites Mal sagen. Ich umgriff ihre Titten, massierte das feste Fleisch und zog sie an meinen Mund. Voller Gier saugte ich einen Nippel zwischen meine Lippen, rieb ihn über meine Zähne, saugte und knabberte an der Zitze wie ein Verdurstender, der nach einer Wüstendurchquerung den ersten Wassertropfen fand.

Schnell nahte bei Denise ihr

Orgasmus. Sie war in der Heftigkeit ihrer Stöße einige Male so hoch emporgehopst, dass mein Glied aus ihrer Spalte herausschlüpfte und beim Wiedereindringen mich leicht schmerzte. Sie rief mir noch zu, ich sollte meinen Saft nicht in sie spritzen, da sie nicht empfangen wollte. Aber in diesem Moment dachte ich über den Inhalt ihrer Worte nicht nach, ich wollte einfach nur ficken.

„Jetzt... oh, ah, jaaaa... mir kommt es... ahhh... dein Schwanz tut mir soooo gut...“

Im letzten Moment ihrer Wollust biss mich das leidenschaftliche Mädchen sogar in die Schulter. Als

ich ihren Orgasmus fühlte, da merkte ich, dass auch bei mir der nächste Samenerguss nicht mehr fern sei. Denise aber war bereits gekommen und kühlte leicht ab.

„Oh, Julien, dein Schwanz wird immer steifer, immer heißer, er fängt an zu zucken...“

Sie sprang von meinem Schoß herunter und ergriff meinen schleimigen Penis mit der rechten Hand.

„.... jetzt wuchs ihr dir einen ab, sonst werde ich noch schwanger!“

Ich war ebenfalls aufgesprungen. Das Mädchen presste mich mit ihrem linken Arm an sich, gierig ergriff ich eine von ihren

Brustwarzen, nahm ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte fest zu. Denise stöhnte laut und wichste heftig meinen Schwanz.

Kurz darauf erreichte ich meinen Höhepunkt und spritze mein Sperma in einer konvulsivischen Erschütterung durch den Raum.

Atemlos hatte Alexia die Ausspritzung beobachtet und betrachtete jetzt neugierig den weißen Schleimbatzen, der auf ihr Bett geschossen war. Die Denise hatte mir während der Samenentlockung den Popo mit der flachen Hand versohlt, ziemlich hart und grob, aber ich liebte diese Schmerzen, während ich meinen

Höhepunkt genoss.

Meine Wonne war nicht zu beschreiben, aber jetzt sank ich erschöpft auf den Stuhl. Denise tat jetzt, als ob weiter gar nichts Besonderes vorgefallen wäre, wischte mir mit ihrem Taschentuch das schlaff gewordene Glied ab und kleidete sich wieder an.

„Jetzt seid aber gescheit, meine Lieben. Du, Alexia, bleibst ruhig liegen und stell dich weiter krank. Und du, Julien, verschwindest jetzt hier“, sagte Denise in einem strengen Ton.

Danach huschte sie hinaus. Ich begab mich, nachdem ich Alexia nochmals zärtlich geküsst hatte,

schnellstmöglich zurück in mein Zimmer.

14

Die Erlebnisse des Tages hatten mich stark ermüdet; für heute hatte ich nur noch das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, lag ich auf dem Rücken, eine Stellung, in welcher ich damals ständig einen steifen Penis hatte. Ich ließ den gestrigen Tag im Geist nochmals vorübergehen und betastete meinen Körper in wollüstiger Art, streichelte mir den

Bauch, spielte mit den Eiern im Hodensack, der lang und schlaff hinunterhing, befühlte die Samenstränge, verfolgte das Muskelsystem bis zum Anus. Ich schob einen Finger in meinen After und dadurch das Wohlgefühl noch erheblich steigerte.

Dann schlug ich die Decke zurück, schob mein Hemd bis über den Nabel hinauf und betrachtete mein Glied, wie es auf und nieder zuckte. Als ich die Vorhaut ganz zurückzog, entdeckte ich Spuren einer klebrigen Substanz. Ich umfasste die Eichel mit Daumen und Zeigefinger, strich die Substanz ab und roch daran. Es war der

Geruch einer erregten Scheide,
jenes eigentümliche Parfüm, das
alle weiblichen Geschöpfe besitzen
und welches bei entsprechender
Reinlichkeit auf das männliche
Geruchsgehirn und auf die
Gefühlsnerven so anregend wirkt.

Als ich mich gewaschen und
gefrühstückt hatte, verließ ich das
Schloss. Im Hof traf ich den
Zimmermann, der mir erklärte, er
müsste jetzt die Schlafkammern der
Bediensteten in Ordnung bringen.
Bei den Mädchen, die im
Ökonomiegebäude unter dem Dach
schliefen, drang der Regen in die
Zimmer. Das Dach zeigte sich so
schadhaft, dass die Reparatur einige

Tags dauern würde.

Aus diesem Grund mussten sämtliche Mägde im Hauptgebäude untergebracht werden. Hierfür wurden die freien Kammern im Dachgeschoss hergerichtet. Ich merkte mir genau die Zimmer und konnte dies umso leichter tun, als die Mädchen noch am selben Abend ihr Bettzeug und Habseligkeiten in ihre neuen Zimmer hinaufbeförderten, wozu sie früher Feierabend erhalten hatten.

Als eine Magd mit ihrem Bettzeug in den Armen die oberste steile Stiege langsam hinaufstieg, ging ich hinter ihr her und fuhr rasch von hinten unter den Kittel hinauf.

Ich ergriff zunächst ein Paar kernige Arschbacken, drängte mich dicht an sie und ließ meinen Daumen in ihre Fotze gleiten, die sich als ziemlich schlüpfrig erwies. Mit den übrigen Fingern griff ich in ihre Schamhaare und packte so die ganze Möse derb an.

Obwohl sie im ersten Augenblick etwas zusammengefahren war, gab sie doch keinen Laut von sich; drehte sich nur halb um und lächelte wie geschmeichelt von meiner Galanterie, als sie mich jetzt erkannte. Als ich zudringlicher wurde, winkte sie mit dem Kopf abwehrend nach oben zu, von dort waren jetzt die Stimmen zweier

anderer Dienstmägde des Hauses immer deutlicher zu vernehmen.

Ich musste mich vorläufig begnügen. Meine Hand roch stark nach Fatzengeruch, wodurch mein Penis erneut steinhart wurde. Ich schlich mich jetzt nach oben. Eben, als ich den letzten Treppenabsatz besteigen wollte, kam eine andere Magd wieder herab. Es war die schwarzhaarige Malika. Ich nickte ihr freundlich zu. Sie zeigte ihre perfekten weißen Zähne, und ich drückte in einer plötzlichen Eingebung meine Lippen auf ihren Mund. Sie erwiderte den Kuss geschmeichelt.

Dadurch wurde ich mutiger und

legte meine Hand auf ihre festen Brüste. Ich fand durch den Stoff die Zitzen und strich mit meinen Fingern über ihre Nippel, bis diese sich steif geschwollen durch die Bluse drückten.

Erneut küsste ich die Schwarzhaarige, die beim zweiten Kuss ihren Mund öffnete und mit ihrer Zunge meine Lippen entlangstrich. Es folgte ein rascher Griff, diesmal mit der linken Hand, unter den leichten Rock. Sofort fand ich ihre Intimzone, streichelte mit den Fingerkuppen durch die Schamhaare und wühlte mich zu ihrem Kitzler. Sie schloss zwar die Schenkel und beugte sich etwas vor,

ich aber öffnete ihre Bluse, befreite die mächtigen Titten und nahm eine ihrer Zitzen in den Mund. Als ich an dem Nippel saugte, ihn über meine Zähne reiben ließ, lockerte sich der Druck ihrer Beine. Bald hatte ich die Hand zwischen ihre Schenkel gedrängt und schob meinen Mittelfinger in ihr schlüpfriges Loch.

Sie wollte sich losmachen. Ich drängte sie an das Geländer und rieb mich an ihrer schlanken Gestalt. Rasch entblößte ich meinen steifen Penis, hob ihren Rock an und drängte mich zwischen ihre Schenkel. Die Stellung war beschwerlich. Ich hätte das hübsche

Mädchen nicht ficken können, wenn sie nicht selbst mitgeholfen hätte.

So nahm sie meinen harten Pint und führte ihn selbst in ihre Möse ein. So vögelte ich sie im Stehen. Ihr leichter Schweißgeruch war wie göttliches Ambrosia für mich. Ich stieß meinen Penis tief in ihrer Grotte, variierte meinen Rhythmus, rammelte sie mal hart, dann wieder sanfter und genoss den wundervollen Körper.

Nach wenigen Minuten erreichte sie ihren Höhepunkt. Ich spürte wie ihr Körper erzitterte und vor Lust bebte. Sie stöhnte laut und atmete heftig. Es würde nicht mehr lange dauern, und auch ich würde meinen

Orgasmus erreichen. Ich freute mich schon darauf, meinen Samen in ihre Scheide zu pumpen.

Aber bevor es bei mir soweit war, hörten wir laute Stimmen. Am Ende des Ganges öffnete sich eine Tür und krachte kurz darauf wieder zu. Malika befreite sich von mir, und richtete sich die Kleidung. Wir warteten darauf, dass jemand erschien, aber nichts geschah.

Ich stand mit meinem steifen Pint da, wie bestellt und nicht abgeholt. Sie blickte meinen schlüpfrigen Schwanz aufmerksam an, da es der erste Penis sei, den sie von einem Adligen sah, wie sie mir später erklärte.

„Bitte, ich möchte auch kommen“, flüsterte ich. Sie tat verschämt. Ich hob erneut ihren Rock in die Höhe und bekam ihre gut geformten nackten Beine und zwischen den Schenkeln ein schwarzes Haardreieck zu sehen, da sie keine Unterwäsche trug.

Ich duckte mich nieder, gab ihr Hemd und Rock zu halten, wühlte mit beiden Händen in ihrem Bauch und steckte meine Nase an ihre Fotze hin, die so verführerisch roch. Als ich meine Zungenspitze an ihren Kitzler legte, lachte sie und ließ den Rock fallen. Ich hielt sie an den Arschbacken fest und begann die Klitoris und die Lippen ihrer

Vagina gierig zu lecken. Durch diese orale Verwöhnung stieg ihre Erregung erneut an.

Plötzlich hörten wir erneut Stimmen und nahende Schritte.

„Ich muss gehen! Wenn man uns gemeinsam sieht, verliere ich meinen Job“, sagte sie und befreite sich aus meiner Umklammerung.

„Dann machen wir heute Nacht weiter, ja?“

„Aber... ich...“

„Nichts aber! Du kommst heute Nacht, wenn alle schlafen in mein Zimmer, sonst werde ich dafür sorgen, dass du deine Anstellung verlierst! Hast du das kapiert?“

„Ja, Herr.“

„Gut, dann verschwinde jetzt und wasch dich, bevor du zu mir kommst!“

Sie nickte kurz und eilte die Treppe herunter.

Inzwischen war ich so geil geworden, dass ich unbedingt einen Samenerguss brauchte. Die nächste Möglichkeit war der Abort. Ich ging in den hellen Damenabtritt, um schnellstmöglich wichsen zu können. Dort streifte ich mit die Hosen ab, steckte das Hemd unter die Weste und schaute mit meinen pulsierenden Pint an, der gierig auf und nieder zuckte.

Dann nahm ich ihn ganz hinten, bückte mich und streichelte mir mit

der Eichel den Bauch. Das tat sehr wohl, ich drückte daran herum, strich den Rest vom Fotzenschleim herunter und roch daran. Dann zog ich die Vorhaut langsam zurück, soweit es nur ging, bis die Eichel ganz glänzend anschwoll. Ich merkte, dass es nicht mehr lange dauern würde bis zur Entladung, da ließ ich ihn nochmals los und holte tief Atem.

Da öffnete sich die Tür, die ich in der Aufregung nicht verriegelt hatte, und meine Tante wollte eintreten. Ich hatte sie vor lauter Wichsen nicht kommen gehört.

Wir waren beide so konsterniert, dass wir einige Momente still

stehen blieben, wie wir waren. Sie hatte mich vollständig genau sehen können, und ihr wie mit Blut anlaufendes Gesicht bewies mir, dass sie meinen zuckenden, steifen Schwanz genau betrachtet hatte.

Sie trat natürlich sofort zurück, nur ein leiser Ruf war ihr entfahren. Schnell schloss sie die Tür und eilte von dannen. Mir war durch diesen Schreck die Erregung abgeflaut. Mein Glied schrumpfte und ich stopfte es zurück in die Hose, erneut ohne einen Samenerguss.

Ich ging unverzüglich in die Bibliothek und nahm aus dem Schrank das Buch: »Masturbation

ist Sex ohne Partner». Heimlich schlich ich ins Zimmer meiner Tante und legte das Buch unter ihr Kopfkissen.

Sie ließ sich nichts anmerken von dem, was sie gesehen hatte. Ihr Blick vermied den meinigen, sie hatte aber einen schelmischen Zug im Gesicht, der ihr reizend stand.

Am Abend hatte ich tüchtig gegessen und mir noch Wein, Schinken und Obst mit aufs Zimmer genommen, da ich angeblich noch etwas lesen wollte.

Im Schloss wurde es bald ruhig. Lange wartete ich vergeblich, schon gab ich die Hoffnung auf, da öffnete sich geräuschlos meine Zimmertür und Malika huschte herein. Mir schwoll sofort das Herz im Vorgenuss des kommenden

Vergnügen.

Die Schwarzhaarige entschuldigte sich mit weiblicher Vorsicht wegen des verspäteten Erscheinen. Sie hatte sich übrigens so nett herausstaffiert und roch verführerisch.

So gab ich ihr denn zunächst einen leidenschaftlichen Kuss, den sie mit einem feurigen Zungenspiel erwiderte. Dann warf ich sofort meinen Schlafrock ab und zeigte ihr meinen stehenden Penis, der munter auf und ab hüpfte.

„Nicht so hitzig“, mahnte Malika. „Sonst wird das Pulver zu früh verschossen!“

Sie riegelte die Tür zu und zog

auch die Vorhänge vor die Fenster. Ich hob ihren Rock und legte einen Finger auf ihre Möse, deren Lippen bereits angeschwollen waren.

Da zog ich das Mädchen aus, und als sie nur noch ein Unterhemd trug, hob ich es auf und schaute sie an. Ihre äußere Erscheinung hätte eine magere Frau erwarten lassen. Ich fand aber jetzt, dass sie ganz wohl genährt war, genauso, wie ich mir eine Frau erträumt hätte.

Auf ihrem Venushügel befand sich ein blauschwarzes Haardreieck, deren Länge auf nur zwei Zentimeter gekürzt war. Auch die Ränder waren exakt frisiert, sodass ich vermutete, das Mädchen

hat sich vor dem Besuch bei mir noch die Schambehaarung gestutzt.

Da zog ich ihr auch das Unterhemd aus und sie stand komplett nackt vor mir. Die vollen Brüste waren fest gewachsen, die Nippel standen erigiert ab.

Natürlich zog ich mich auch schleunigst komplett nackt aus, nachdem die erste brennende Neugierde gesättigt war. Ich presste mich fest an sie und genoss die Wärme ihres Körpers. Wir standen so eng zusammen, dass wir uns dabei im Spiegel ganz sehen konnten.

Ich führte sie ans Bett und sie legte sich der Quere nach darüber.

Dabei zog sie die Beine in die Höhe, spreizte sie soweit es ging und enthüllte ihre Schamzone. Sie hatte sich wirklich die Haare an der Möse rasiert, denn nun erkannte ich, dass nur auf dem Venushügel welche vorhanden waren. Die Lippen der Vagina, die Bereiche daneben und der Damm waren komplett glatt rasiert.

Dieser Anblick, eine Verbindung von weiblicher Reife und kindlicher Nacktheit, trieben meine Erregung dem Wahnsinn entgegen. Ich ließ mich sofort zwischen ihre Beine fallen und versenkte meine Zunge in der Spalte. Aber mein Schwanz zuckte und sehnte sich

nach Erlösung. Als ich mich aufrichtete und sie besteigen wollte, sagte sie: „Nicht so, legen Sie sich aufs Bett!“

Ich bat sie noch »Du« zu sagen und es mir auch zu gestatten. Dann legte ich mich aufs Bett, sie schwang sich rittlings über mich, sodass ich ihren schönen Körper gerade vor mir hatte. Sie forderte mich auf, sie an den Brüsten zu betasten, weil sie das besonders mochte.

Natürlich befolgte ich ihre Weisung und spielte mit den erigierten Brustwarzen. Sie ergriff gleichzeitig meinen steifen Penis, fuhr sich mit demselben eine

Zeitlang außen an der haarlosen Spalte auf und ab. Plötzlich und energisch versenkte sie mein Glied in ihrer Scheide, dass es bis zum Hodensack darin steckte. Nun ritt sie auf mir, dass ich schon Angst bekam, einer von uns würde sich verletzten.

Kurz darauf erreichte sie ihren Höhepunkt. Ich fühlte, wie es in ihrer Möse heiß wurde und hörte sie laut stöhnen: Ihre Augen wurden starr und ihr gesamter Körper zitterte in spastischen Zuckungen.

Auch bei mir nahte der Höhepunkt. Sie merkte es und erhob sich rasch. Mein mächtiger Pint flutschte aus ihrer Spalte.

„Halt, mein Freund“, sagte sie mit vor Erregung noch bebender Stimme. „Ich weiß etwas, was dir genauso gut gefallen wird, aber mich nicht in Gefahr bringt.“

Damit drehte sie sich um. Ich hatte jetzt ihre Gesäßbacken vor meinem Gesicht. Sie beugte sich herunter und nahm meine Eichel in den Mund. Ich begriff ihre Absicht, meine Zunge drang in ihre Muschi und ich leckte gierig ihr Scheidensekret auf.

Ihr Zungenspiel an meiner Eichel wurde immer kitzelnder, sie reizte mit einer Hand meine Hoden, spielte mir am Anus und mit der anderen Hand am Penis – der Reiz

wurde immer größer, in mir streckte sich alles -, sie nahm jetzt mein Glied so weit in den Mund, wie es nur möglich war.

Ich umfasste ihre Gesäßbacken, spielte mit meiner Zungenspitze an ihrem After und versuchte mich durch den Schließmuskel zu bohren.

Plötzlich schwanden mir die Sinne! Ich sah nur noch bunte Sterne und spritzte meinen Samen in ihren Mund.

Als ich aus meiner momentanen Ekstase wieder zu mir kam, lag sie bereits neben mir und hatte die Decken über uns beide gebreitet. Sie flüsterte mir süße Schmeicheleien ins Ohr über das

Vergnügen, das ich ihr verschafft habe.

„Hat es dir auch gefallen?“, wollte sie wissen.

„Ja, dein Mund war wundervoll. Warum durfte ich nicht in deine Scheide spritzen?“, fragte ich.

„Mein Mann ist unfruchtbar. Wenn du mich schwängern würdest, wäre mein Fremdgehen offensichtlich. Ach, Gott, es ist so schrecklich...“

Ich bat sie, mir doch alles zu sagen. Nach und nach kam es heraus, dass der Schwanz ihres Mannes nur dann hart wird, wenn sie ihm zuvor mit der Rute den nackten Arsch und den Rücken

verhaut und zwar bis aufs Blut. Auch sie müsse sich von ihm den Arsch mit der flachen Hand versohlen lassen. Sie müsse ferner vor ihrem Mann pinkeln, er wollte alles immer genau sehen. Wenn ihm nach fünfzig Hieben der Pint hart wurde, dann müsse sie schnell machen, dass sie seinen halbsteifen hineinbringe, sonst komme sie wieder zu nichts, ausgenommen wenn sie ihn am Anus leckte.

Diese überraschenden Mitteilungen aus dem geheimsten ehelichen Leben hatten meinen erschlafften Penis wieder in Aktivität versetzt. Sie half ihm vollends auf durch geschicktes

Bestasten meiner Hoden.

Sie legte sich auf den Rücken und spreizte ihre Schenkel. Ich legte mich auf ihren schlanken Körper und ließ meinen harten Penis in ihre warme Grotte gleiten. Ich saugte gleichzeitig an den Nippeln ihrer Brüste. Sie hatte meinen Hodensack fest gepackt, sodass es mir einige Schmerzen verursachte.

„Wenn du in mich spritzen möchtest, dann bitte in mein Hinterstübchen“, meinte sie, er hob sich und legte sich aufs Gesicht. Gleichzeitig hob sie ihren Po an.

„Du solltest meinen After etwas einspeichern, dann kannst du leichter eindringen“, erklärte sie

mir.

Ich befolgte ihren Rat und schmierte meinen Speichel auf ihren runzlichen Anus. Nun konnte ich ohne Schwierigkeiten in ihren Po eindringen. Als die Eichel den Ringmuskel durchstoßen hat, rutschte der ganz Schwanz nach und ich fühlte meinen Hodensack gegen ihre Schamlippen klatschen.

„Ja... fick mich tief in den Arsch“, stöhnte sie. „Das ist wundervoll...!“

Ich konnte mit einer Hand ihre schaukelnden Titten ergreifen und mit den Nippeln spielen. Sie stieß mit ihrem Becken wacker mit und wir rammelten immer heftiger.

Bereits nach kurzer Zeit fühlte ich, wie es mir kam. Ich zog mich etwas zurück, sodass ihre festschließende Aftermuskulatur sich um meine Eichelkrone schloss und spritzte ihr den vollen Samen in den Darm.

„Für heute ist es genug“, meinte sie anschließend. Ich war in meiner Lust gesättigt und ließ sie gehen.

Alle vier Wochen lud meine Mutter die Frauen der gehobenen Gesellschaftsschicht aus der näheren Umgebung zum Kaffee und Kuchen ein. Alle geladenen Damen hatten zugesagt, viele kamen mit ihren Kindern. Für letztere war meine Schwester zur Repräsentation ausersehen.

Ich hatte mich in einem leeren Zimmer postiert, wo ich alle Gäste ankommen sehen konnte. Es waren

Frauen jeder Kategorie: Groß und Klein, dick und mager, schwarz und braun, rot und blond, Jung und Alt. Aber alle waren ziemlich aufgedonnert, trugen wundervolle Kleider und ziemlich viel Make-up im Gesicht.

Meine Mutter und Tante hatten morgens im Badezimmer ein Wannenbad genommen. Ich hätte sie dabei gerne heimlich beobachtet, aber es ging nicht. Jedoch war es mir gelungen, einmal, als die Tür geöffnet wurde, meine Mama zu sehen, wie sie eben ihr Hemd abstreifte. Ich konnte einen Augenblick ihre vollen, prallen Brüste mit den braunen Ringen um

die Brustwarzen, ihre runden Schultern und ihre schönen Arme bewundern. Aber das reizende Bild verschwand im nächsten Augenblick wurde die Tür geschlossen.

Um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, mitten in ihrem Kaffeekränzchen herbeigerufen zu werden, hatte ich zu Mittag gesagt, dass ich am Nachmittag einen Ausflug machen wollte. Meine Mutter war damit einverstanden. Und so begab ich mich dann bald nach der Eröffnung der Kaffeeschlacht in die Bibliothek und betrat den Geheimgang. Leise schlich ich den Gang entlang, bis

ich hinter den Abort kam. Ich konnte durch die verborgenen Löcher in Wand direkt auf den Lokus blicken. Es waren im Boden versenkte Löcher, über die sich die Menschen knieten und ihre Notdurft verrichteten. Die Löcher führten nach außer und ließen die Körperflüssigkeiten in den Schlossgraben fließen.

Ich lag im Geheimgang auf dem Boden, da die verborgenen Löcher in der Wand nur wenige Zentimeter über dem Boden angebracht waren.

Verzweifelt lange musste ich warten, deutlich konnte ich die immer lauter werdenden Stimmen der Damen aus dem Salon

herüberschallen hören. Endlich ging die Tür zum Abort auf und wurde wieder verriegelt.

Das Herz klopfte mir vor Aufregung. Es war eine der jüngeren Damen, welche noch kein Jahr verheiratet und bereits schwanger war. Sie schien deshalb auch den Urin nicht lange halten zu können. Natürlich presste ich sofort mein Auge an eines der Löcher in der Wand. Ein paar hübsche schlanke Hände waren eine Zeitlang beschäftigt, eine weiße Unterhose herunterzuziehen, dann kam ein hübscher Arsch und darunter eine mit blonden, leicht gekräuselten Haaren bewachsene Möse zum

Vorschein. Ihr entsprang sofort nach dem Niedersitzen ein dicker Urinstrahl.

Inzwischen war eine zweite Dame eingetreten und fragte durch die Tür: „Ist alles in Ordnung, meine Liebe?“

„Vielen Dank, es ist alles gut.“

Kurz darauf waren beide Frauen wieder verschwunden und es herrschte für eine Weile Ruhe. Dann kam eine Dame, deren Möse komplett enthaart war. Es war ein Anblick, wie ich ihn bis dahin nicht kannte. Ich konnte mir die Schamlippen genau betrachten, ohne dass diese von einem Haarurwald verborgen worden wären.

Ihr folgte eine alte, aber gutgenährte Dame mit weißem Haupthaar, die sich sehr bedächtig und umständlich niedersinken ließ. Sie trug keinen Slip und ich musste mich zunächst über die Fülle ihrer Formen wundern, was man dem äußereren Anschein nach in diesem Maß nicht vermutet hätte. Ihr Fleisch war zart, das Alter merkte man nur daran, dass ihr ganz stattlicher, kugelrunder Arsch und ihre vollen Schenkel hier und da kleine Vertiefungen zeigten, etwa so, wie wenn man leicht auf einen Brotteig tupft. Ihre Möse war noch ganz repräsentabel, freilich stand sie etwas offen und zeigte die

inneren Schamlippen bläulichrot, während die äußeren bräunlich und etwas gerunzelt waren. Die Schamhaare waren zu meinem Erstaunen noch ganz dunkel. Das Haar setzte sich neben den Schamwulsten etwas spärlicher fort und endete vor dem Anus in einem pinselartig stehenden Büschel, was komisch aussah. Ihr Urinstrahl war dünn und floss langsam, machte schließlich einen kleinen Bogen aufwärts und kräuselte sich am Haarpinsel. Sie gab nochmals etwas Druck und entleerte einen letzten kurzen Strahl, wobei ihr ein fauchender Furz entwich. Dann ließ sie ihre Möse noch etwas

abtropfen, bevor sie aufstand und wieder hinausging.

Als nächstes betrat meine ehemalige Lehrerin aus der Dorfschule die Toilette, die ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Die Dame hatte mich früher fast wöchentlich nachsitzen lassen, mir regelmäßig mit einem Lineal den Arsch versohlte oder mich mit einer Eselsmütze in die Ecke stellte. Ich empfand es als Wiedergutmachung ihrer Vergehen an mir, dass ich sie nun heimlich beim Pinkeln beobachten durfte. Sie verschloss die Türe sorgfältig, lauschte eine Weile und begab sich dann direkt zur Toilettenschüssel.

Sie war eine Frau von vierzig Jahren, schlank, mit hellem Teint, rötlich blonden Haaren und einer strengen Brille auf der Nase.

Ich war erstaunt, dass sie sich nicht hinsetzte, sondern kerzengerade stehenblieb. Ganz gelassen zog sie die Röcke in die Höhe, schob den enganliegenden Slip herunter, sodass ich die nackte Möse meiner ehemaligen Lehrerin betrachten konnte. Sie hatte nur auf dem Venushügel ein kleines Büschel kurzgekräuselter roter Haare, die Schamlippen waren haarlos, regelmäßig geformt, die Spalte geschlossen. Es schien, als hätte sie noch wenig oder nichts mit

Männern zu tun gehabt, aber dann erblickte ich ihre Klitoris. Es war ein Kitzler, der in der Größe und Form einer Knabeneichel glich. Sie zog den Haarbüschen und damit die ganze Fotze etwas in die Höhe und ließ nun einen dünnen, aber breiten Urinstrahl unter dem Kitzler hervorschießen, ganz geradeaus, wie ein Mann, worin sie offenbar Übung hatte, da sie mitten in die Toilettenschüssel traf. Und das im Stehen! Als sie fertig war, trocknete sie ihre Möse mit einem Tuch sorgfältig ab.

Plötzlich schob sie den Rock noch höher und fing mit der ganzen Hand erst an den Schamhaaren zu

krabbeln an, tätschelte dann ihre Möse, griff sich an dieselbe, streichelte sie auf und ab, wobei ihr der Kitzler zur Größe eines Fingerhutes anschwoll. Auch die beiden Schamlippen wurden dicker. Sie rieb sich nun abwechselnd die Spalte und die Klitoris. Bald fing sie an, sich mit dem ganzen Körper zu bewegen, drängte vor und rückwärts, ihre Handbewegungen wurden immer schneller und unter einem starken Zittern des Leibes und mit fliegendem Atem, unter einigen unverständlichen halblauten Ausrufen, erreichte sie den Höhepunkt ihrer Selbstbefriedigung.

Ich hatte meiner Lehrerin

heimlich beim Masturbieren zugesehen. Meine unerfüllten Rachegelüste aus der Kindheit waren gestillt!

Nachdem sie die Toilette verlassen hatte, hörte ich die Stimmen meiner Mutter und Tante. Beide Frauen betraten den Abtritt zusammen und meine Tante sprach auch noch mit meiner Mama, als diese sich schon hinkniete und urinierte. Sie informierten sich, dass die Damen jetzt das Schloss besichtigen wollten.

Es machte mir besonderen Kitzel, meiner Mama beim Pinkeln zuzusehen. Sie hob ihr Kleid empor, sodass ich jetzt von der Seite ihre

Waden, die Schenkel und den strammen Popo bewundern konnte. Dann ließ sie sich nieder und der ganze Vollmond kam zum Vorschein, so entzückend voll, dass ich die analen Wünsche meines Vaters und des Wachtmannes gut verstehen konnte.

Meine Tante hatte leider kein Bedürfnis, und die Damen führten kurz darauf im Weggehen die Gespräche fort.

Gleich darauf bewies mir ein allgemeines Geräusch in den Nebenzimmern, dass die Damen sich zur Schlossbesichtigung anschickten. Es gab kaum mehr etwas zu belauschen. Ich wollte

schon gehen, da vernahm ich eine weitere Annäherung. Rasch blickte ich wieder durch die verborgenen Löcher, da traten zwei junge Mädchen ein und flüsterten kichernd miteinander.

Sie betraten den Abort, flüsterten wieder, lachten und setzten sich dann nieder. Sie flüsterten fortwährend und neckten sich während des Urinierens. Jede wollte der anderen zusehen. Als sie fertig waren, blieben sie immer noch, standen aber leider so, dass ich nichts sehen konnte. Aber dafür konnte ich jetzt einiges hören.

Sie küssten sich wiederholt.
„Aber du darfst es niemand

sagen!“

„Du natürlich auch nicht!“

Ich hörte ein Knistern ihrer Seidenkleider, ein Rauschen der gestärkten Unterröcke.

„Oh, das kitzelt so gut.“

Es folgte wieder ein leises Lachen, dann erneute Küsse.

„Nicht so tief, Helene, es tut sonst weh!“

„Das vergeht gleich, Alina, dann ist es noch schöner. Schieb deinen Finger nur komplett in dein Loch hinein, ja, so und jetzt auf und ab.“

„Oh... jetzt tut es aber gut... oh, nicht so schnell.“

„Spiel jetzt außen etwas, an meiner Liebesperle.“

Ich hörte laute schmatzende Geräusche, dann wieder Küsse, vernehmbares Atmen, einzelne Seufzer, tiefe Stille, dann plötzlich:

„Helene, Helene, jetzt schneller, mach den Finger etwas nass, ja, so... ahhh...“

„Alina, oh, so schön, ich halte es nicht mehr aus...“

Tiefe Stille, dann wieder schmatzende Küsse.

„Zeig mir deine Muschi, Helene!“

„Und du mir deine, Alina.“

Ich hörte starkes Rauschen der Röcke, nochmaliges Küssen und Versprechen der Verschwiegenheit, dann gingen sie hinaus.

Aber eines wurde mir durch die beiden Mädchen bewusst: Ich musste unbedingt zwei Mädchen beim Liebesspiel beobachten! Da fiel mir sofort meine Schwester und Denise ein. Ich beschloss, heute Nacht wieder den Geheimgang zu betreten.

Nun hielt ich es auch nicht mehr in meinem Versteck aus, verließ den Geheimgang, betrat die Bibliothek, brachte alles in Ordnung und eilte in mein Zimmer zurück.

Kurz darauf war Aufbruch. Ich ließ die Damen nochmals von dem leeren Zimmer aus Revue passieren und hatte das Vergnügen zu bemerken, wie sich Helene und

Alina heimlich küssten und an die
Gesäßbacken griffen.

Ich wartete, bis die Sterne hell am Himmel leuchteten. Dann stand ich auf und schlich heimlich ins Erdgeschoss, betrat die Bibliothek und kroch in den Geheimgang. Erneut stieß ich mir die Füße an, als ich die Treppe nach oben übersah. Vorsichtig schritt ich die Stufen empor, betrat den oberen Gang, schlich an meinem Zimmer vorbei, bis ich die Rückwand des Raumes meiner Schwester

erreichte.

Alexia schlief tief und fest, aber eine Kerze brannte noch. Sie schien somit noch späten Besuch zu erwarten.

Ich musste auch nicht lange warten, bis meine Neugierde gestillt wurde.

Denise, das süße Dienstmädchen, öffnete die Tür und schlich in das Zimmer meiner Schwester. Sie setzte sich auf den Bettrand und zog die Decke von Alexias Körper. Meine Schwester schlief komplett nackt.

Denise beugte sich herunter und küsste die Brustwarzen meiner Schwester. Alexia war inzwischen

durch das angenehme Ziehen ihrer Nippel aufgewacht und blickte zärtlich auf das rothaarige Dienstmädchen, die friedlich an ihrer Brust lag und eifrig an den erigierten Zitzen saugte. Denise bemerkte die Bewegungen und richtete sich auf.

Sie näherte sich langsam ihrem Gesicht und gab ihr mit dem unschuldigsten Blick einen zarten Kuss auf den Mund. Alexia erwiderte die Liebesbekundung zärtlich, denn sie genoss die weichen Lippen des Mädchens sehr. Unendlich sanft und langsam küsste sie den Mund von Denise und die beiden Schönheiten umschlangen

gegenseitig ihre warmen, erregten Leiber.

Das lange rote Haar von Denise fiel Alexia ins Gesicht und kitzelte sanft auf ihrer Haut. Unvermittelt ließ Denise von ihren verlangenden Lippen ab und begann, innig die glatte Haut küsselfend, den Weg in Richtung Schoß anzutreten. Als sie bei ihrem Bauchnabel angekommen war, ahnte Alexia, wo ihr Ziel sich befand.

Und tatsächlich!

Bald darauf spürte sie den warmen Mund des Dienstmädchens direkt auf ihren feuchten Schamlippen und wie sie die beiden zarten Fleischerhebungen

vorsichtig mit ihrer Zunge umspielte.

Denise war inzwischen völlig zwischen den Schenkeln meiner Schwester verschwunden und nur ihre zunehmend drängende Zunge zeugte von ihrer Anwesenheit. Alexia wurde kurz darauf von wunderschönen Gefühlen überwältigt. Sie streichelte ihre erigierten Brustwarzen und versuchte, ihre Beine so weit wie möglich zu spreizen.

Nach kurzer Zeit begann Alexia abgehackt zu stöhnen. Ihre Brüste wackelten süß im Takt ihres inzwischen mehr zum Schnaufen gewordenen Atems. Sie drückte den

Kopf von Denise wie in Raserei direkt in ihre nasse Scheide hinein. Bald darauf explodierte eine unglaublich orgiastische Wärme in ihrem Unterleib und ließ sie in heißen Wellen wieder und wieder erzittern.

Als das Gesicht von Denise wieder erschien, war ihr Mund über und über verschmiert mit den Säften meiner Schwester. Sie küssten sich zärtlich und leidenschaftlich.

„Brauchst du auch die Befriedigung durch meine Zunge?“, fragte meine Schwester.

Denise nickte begeistert. Alexia legte ihren Kopf in den

wohlduftenden Schoß des Dienstmädchens. Sie liebte den Anblick der roten Schambehaarung. Ihre Intimzone duftete so erregend nach Schweiß und Lust. Wollüstig vergrub sie ihren Mund in der herrlichen Vagina und begann, sie ausgiebig zu lecken. Sie genoss jede Sekunde, in der sie ihre Zunge zwischen die Schamlippen der Rothaarigen schieben konnte.

Denise reagierte auf jede noch so kleine Bewegung ihrer Zunge und bald hatte sie die Hände um ihren Kopf gelegt und drückte diesen in ihren zuckend heißen Schoß.

Wenig später erreichte Denise ihren Orgasmus und schrie ihren

Genuss laut heraus. Ein warmer Schwall ihres süßen Liebessaftes kam wie explodierend aus ihrer Scheide gespritzt und floss direkt in Alexias begierig wartenden Mund. Dankbar trank sie den herben Nektar und leckte auch nach dem abgeklungenen Orgasmus weiter über die nassen wundervoll duftenden Schamlippen.

Erst nach einer Weile kletterte sie wieder nach oben. Gemeinsam versanken sie in einem tiefen und lang anhaltenden Kuss.

Ich stand im Geheimgang und überlegte, ob mich der Anblick der beiden sich liebenden Mädchen

erregte oder nicht. Im Unterschied zu der heimlichen Beobachtung meiner Mutter und Tante blieb mein Penis schlaff. Es war eine gute Unterhaltung gewesen, mehr aber nicht. Ich drehte mich um, schlich den Geheimgang zurück, verließ die Bibliothek und betrat kurz darauf mein Schlafzimmer.

Aber eine hübsche Überraschung hatte die Nacht noch für mich reserviert!

Als ich von meinem nächtlichen Ausflug zurückkehrte, war mein Bett schon abgedeckt. Ich zog mich rasch aus, legte ich ganz nackt auf den Bauch hinein, richtete mir ein Taschentuch her, umarmte die Kopfkissen so, dass ich meinen Schwanz noch hineinstecken konnte, und ließ alles heute gesehene nochmals im Geiste vorüberziehen.

Gerade als ich prächtig am Wichsen war, schon das

Herannahen des Samens fühlte, hörte ich außen vor der Tür die Stimme einer Küchenmagd:

„Herr Julien, schlafen Sie schon? Ich bringe das heiße Waschwasser.“

Ich fuhr aus dem Bett und ließ das Mädchen eintreten, welche ich als die hübsche Olivia mit dem feuerroten Haar wiederkannte. Von der attraktiven Küchenmagd hatte ich bereits häufig geträumt.

Sofort verriegelte ich hinter ihr meine Zimmertür. Ich packte sofort die schöne rothaarige Magd an ihrem festen Arsch, an den vollen Titten und gab ihr ein paar saftige Küsse.

Sie nahm alles mit guter Manier

an, als ich ihr aber jetzt an die Fotze griff, sagte sie verschämt: „Ich habe doch gerade meine Periode, junger Herr.“

Das war fatal, mir stand mein Schwanz und ich wollte ficken. Die betrachtete meine Erektion mit sichtlichem Bedauern, nahm ihn aber freundlichst in die Hand. Wenigstens konnte ich ihre mächtigen Brüste massieren. Ich machte ihr Oberteil auf und hatte bald die beiden Halbkugeln in der Hand.

Ich ließ ihr aber auch keine weitere Ruhe, bis sie mir, wenn auch ungern, ihren Arsch und die rotbehaarte Möse zeigte. Ich

drängte sie auf einen Stuhl, ließ sie an meinem Schwanz lutschen und spielte fortwährend an ihren jetzt ganz entblößten Titten.

Da kam mir der Gedanke, meinen Pint zwischen ihre Brüste zu stecken. Das ging auch ganz prächtig. Er verschwand ganz in der Fleischmasse, nur etwas schlüpfriger hätte die Bahn sein können. Ich ließ sie meine Eichel mit Speichel benetzten, speichelte selbst den Busen ein, nachdem ich noch etwas an ihren Zitzen gelutscht hatte. Dann steckte ich meinen Pimmel der Länge nach aufwärts dazwischen, und ließ sie die Brüste fest zusammenhalten, sodass nur die

Eichel beim Stoßen dann und wann zum Vorschein kam, der Hodensack aber unten an ihre Brüste anstieß.

Dann fing ich an zu schieben, und indem ich ihr süße Worte zuflüsterte, erfolgte eine kräftige Samenausspritzung, wobei sie den Mund öffnete und versuchte, mein Sperma aufzufangen.

Als ich mich erleichtert hatte, schenkte ich ihr ein neues seidenes Taschentuch, das sie mit freudiger Überraschung annahm und mir unaufgefordert mitteilte, dass alle Mägde, die in der Küche arbeiteten, abends zwar später ins Bett kamen, dafür aber morgens auch länger liegen bleiben durften, während die

anderen schon früh in die Ställe oder auf das Feld mussten. Wenn ich einmal zur Morgenstunde heimlich und unbemerkt hinaufkäme zu ihr, könnte ich sie jederzeit ficken. Dieser Wink wurde von mir natürlich registriert.

Ich wusste genau, dass vom Treppenhaus eine kleine Tür abging, und die dahinter befindliche schmale Wendeltreppe zum Dachgeschoss hinaufführte.

Um mir die Zeit besser zu vertreiben, versteckte ich mich fast täglich im Geheimgang hinter dem Abort. Auf diese Weise sah ich gewöhnlich kurz nach der Mittagszeit nach den Frauen beim

Urinieren und deren großen Geschäft zu. Nach einigen Tagen erkannte ich ihre Ärsche und Mösen an deren Form und Intimbehaarung.

So bekam ich mit der Zeit von einer jeden im ganzen Schloss ihre Fotze und ihren Arsch zu sehen, und auch bei denen, die ich schon gevögelt hatte, reizte es mich immer, sie in ihrer allergeheimsten Verrichtungen zu beobachten.

Eines Morgens beschloss ich, mich heimlich ins Dachgeschoss zu den Schlafkammern schleichen. Die meisten Mägde waren bereits in den Kuhställen beschäftigt. Ich schlich durch die schmale Wendeltreppe

nach oben.

Der schmale Korridor war durch mehrere Türen gesäumt. Wie erwartet fand ich die erste Schlafkammer nicht verriegelt. Es herrschte eine bedrückende Atmosphäre in dem engen Raum, gemischt von der natürlichen Ausdünstung der Mägde, von den an den Wänden herumhängenden Kleidern und den durchschwitzten Betten.

Es handelte sich um lauter altmodische schwere Liegestätten. Alle waren leer, bis auf eine, in welchem eine Frau schnarchte. Sie lag auf der Seite gegen die Wand gekehrt, hatte einen Fuß über die

Bettdecke gelegt und streckte mir ihren Arsch entgegen. Ich konnte ihn in Ruhe betrachten, da die Magd komplett nackt schlief. Sie taten es zur Schonung ihrer Hemden. Mir war diese Sitte ganz recht.

Die Schläferin hieß Irmeli, war eine Küchenmagd und hatte keine Ahnung, dass sie jetzt von Kopf bis Fuß betrachtet wurde. Sie hatte eine glatte und straffe Haut, die noch von ihrer Jugend zeugte.

Ich näherte mein Gesicht ihren Gesäßbacken und roch ihren Schweiß. Zwischen den Rundungen sah ich deutlich ihre geschlossene Spalte; bräunliches Haar zog sich an derselben entlang. Ich streichelte

sie sah an den Arschbacken und an der Fotze. Erst als ich einen Finger zwischen ihre Schamlippen bohrte, machte sie eine Bewegung und kam dabei auf den Rücken zu liegen.

Jetzt konnte ich sie von vorne anschauen. Sie hatte ein dunkelbraun gewachsenes Schamhaardreieck, das nach einem Gemisch aus Schweiß und Scheidensekret roch.

Der Anblick der schlanken, nackten Schönheit erregte mich stark. Mein Penis war bereits komplett steif und sehnte sich nach Liebkosung. Ich verriegelte die Tür und zog mich ebenfalls ganz nackt

aus. Ich spreizte ihre Beine soweit es ging, jetzt wurde sie unruhig und öffnete die Augen.

„Oh, meine süße Irmeli“, flüsterte ich leise, gab ihr einen Kuss und rieb sanft mit dem Mittelfinger ihre Schamlippen entlang. „Ich finde dich so wunderschön. Schau doch nur, wie er mir bereits steht!“

Sie richtete sich etwas auf, winkte mit der Hand nach der Tür zu der anderen Schlafkammer.

„Die Olivia ist auch noch da!“

„Das macht doch nichts. Die schläft tief und fest. Bis die aufwacht, hatten wir bereits unseren Spaß. Da, schau her, das gehört

alles dir!“

Sie betrachtete stumm meinen mächtigen Penis, der waagrecht von mir abstand und gierig zuckte. Schnell kniete ich mich neben die Magd und ließ sie an meinem Schwanz und Hodensack spielen. Gleichzeitig spielte ich mit meinem Mittelfinger an ihrer Klitoris, rieb die Lippen ihrer Vulva auf und ab, schob mich gelegentlich in die Spalte.

Als ihre Scheide komplett durchnässt war, legte ich mich zwischen ihre Schenkel und schob meinen Pint komplett in ihr Loch. Sie umgriff mich fest am Hals und wir versenkten uns beide in das

Gefühl der Wollust, welches nach einigen tiefen Stößen in einem wundervollen Samenerguss seinen Höhepunkt fand. Sie war während des Aktes stark in Schweiß geraten, und ich sog mit meinem, durch den befriedigten Geschlechtstrieb geschärften Geruchsorgan, ihre gesunde Ausdünstung ein.

Ich dachte schon daran, sie noch einmal, diesmal von hinten zu vögeln, da lehnte sie entschieden ab, da sie nun dringend in Küche zum Arbeiten musste.

Als ich allein zurückblieb, erinnerte ich mich an die hübsche Olivia, die wohl noch im Nebenzimmer schlief. Ich schlich

leise in die zweite Kammer, wo die Rothaarige laut schnarchte.

Auch sie lag ohne Hemd im Bett, war aber bis zur Brust zugedeckt. Sie lag auf dem Rücken und hatte beide Arme unter dem Kopf, sodass ich einige rote Haare in ihren Achselhöhlen sehen konnte. Ihre sehr schönen Brüste waren infolge der gehobenen Arme fast klassisch anzusehen, der Mund war halb offen.

Alles in allem ein so reizender unschuldiger Anblick, dass ich die soeben erst gesättigte Lust allmählich wieder fühlte. Schade, dass sie nur eine Küchenmagd war, denn sie wäre genau der Typ

Mädchen, der meinem Geschmack entsprach. Ihr auffallend sauberes Hemd lag neben ihr. Ich roch daran und erquickte meine Nerven durch den gesunden Geruch, von dem es durchtränkt war.

Ganz sachte zog ich die Decke herunter, bis die hübsche Magd völlig nackt vor mir lag. Ich verweilte entzückt bei dem reizenden Anblick ihrer wohlgeformten Glieder, bei ihrer Scham, die von einem vier Zentimeter breiten Streifen feurig roter Haare verziert wurde.

Als ich ihr einen zärtlichen Kuss auf eine Brustwarze gab, erwachte sie, fuhr überrascht auf, bedeckte

im ersten Moment ihre Scham mit der Hand, lächelte, als sie mich erkannte und im schönsten Zustand sah.

Eben, als sie nach der Tür blickte, sagte Irmeli von außen: „Olivia, bleib ruhig noch etwas liegen, bis du kommst, erledige ich deine Arbeit.“

Damit verschwand Irmeli in anerkennenswertem Takt, und das Feld war für mich bereitet.

Nun küsste ich das rothaarige Mädchen leidenschaftlich, die meine Liebkosung eifrig erwiderte. Dann bat ich sie aufzustehen und schaute mir ihre ebenmäßige Gestalt von Kopf bis zum Fuß und

von allen Seiten gründlich an, ließ sie in der Kammer auf und ab spazieren, richtete ihre Zöpfe in verschiedener Weise, kam ihr schließlich mit ausgebreiteten Armen auf halbem Weg entgegen und presste sie so stark an mich, wie ich nur konnte. Lange hielten wir uns eng umschlungen.

Ich packte sie mit beiden Händen an den festen Arschbacken und drückte ihren Bauch stoßweise an den meinigen. Sie konnte mein aufrecht stehendes Glied zucken fühlen, ihre schmale Schambehaarung kitzelte meinen Hodensack.

Dieses Spiel gefiel ihr, sie

umgriff meinen Hals und drückte ihre prallen Brüste an meinen Oberkörper. Sie wurde spürbar immer erregter. Ich legte meine Hand zwischen ihre Schenkel. Die Lippen ihrer Vulva waren leicht angeschwollen und schlüpfrig, der Kitzler ganz hart.

Wir gingen zum Bett. Ich ließ sie hinaufknien und den Arsch hochhalten. Nochmals visierte ich fieberhaft ihren Anus, guckte in die appetitlich rote Fleischspalte hinein und strich mit meiner Eichel darin auf und ab. Dies schien ihr sehr gut zu gefallen. Sie sekundierte meine Bewegungen.

Langsam ließ ich meinen Penis in

ihre feuchte Spalte gleiten, zog ihn wieder heraus, wiederholte es so oft, bis ich fühlte, dass es mir bald kommen würde.

Sie seufzte vor Wollust, ihre Schamlippen waren ganz angeschwollen, sie schlossen sich förmlich um mein steinhartes Glied. Ich schob ihn bis zum Schaft in ihr schlüpfriges Loch, umfasste ihren Oberkörper, suchte die schaukelnden Brüste und spielte mit den erigierten Nippeln.

Es fühlte sich so wundervoll an, dass ich laut stöhnte bei jedem Stoß. Nur kurze Zeit später erreichten wir gleichzeitig unseren Höhepunkt. Ich hörte das laute

Schmatzen, das mein Schwanz in ihrer Möse verursachte. Dann pumpte ich mein Sperma Schub um Schub in ihre Scheide.

Als ich ihn herauszog, bebte ihr Körper noch immer im Orgasmus. Sie schämte sich, weil sie in dieser Stellung alles viel intensiver empfand. Ich wäre am liebsten den ganzen Tag bei der Küchenmagd geblieben. Es reute mich beinahe, dass ich zuvor Irmeli gevögelt hatte.

Sie mahnte mich schüchtern, dass sie jetzt hinunter in die Küche müsse Ich schaute ihr zu, wie sie ihr Hemd anzog. Sie lächelte mich freundlich und zärtlich an. Noch einmal küssten wir uns sanft, ehe

wir gingen. Sie versprach mir, bald eine komplette Nacht bei mir verbringen zu wollen.

Es sollten in meinem Leben noch sehr viele Nächte mit der wunderschönen Olivia werden.

Im Schloss war noch alles ruhig, als ich wieder hinunterkam. Ich legte mich nochmals nieder und schlief unter fortwährendem angenehmem Nachdenken über das Erlebte nochmals ein.

Ein Geräusch weckte mich; meine Mama trat mit der Frau des Verwalters ein und teilte mir mit, ich müsse morgen zur Station fahren und den Papa abholen, der mit meiner älteren Schwester Marilen

mit dem Nachmittagszug eintreffen werde.

Sie war außerordentlich gut bei Laune; weniger war dies bei Alexia der Fall, welcher die Ankunft der älteren Schwester gar nicht recht war. Alexia teilte mir mit, das Marilen ganz bestimmt ein geheimes Verhältnis mit dem Sohn eines Geschäftsfreundes unseres Vaters führte. Der junge Liebhaber meiner älteren Schwester hieß angeblich Nevio.

Jetzt sei ihr, sagte Alexia, so manches klargeworden, was sie früher nicht verstanden hätte. Ganz bestimmt hätten auch zwischen Marilen und Denise dieselben

geheimen Vergnügungen bestanden wie zwischen Denise und ihr selbst. Nur hätten die es viel öfter miteinander getan und wären meistens eine ganze Stunde allein miteinander im Badezimmer gewesen. Alexia schien eifersüchtig auf die eigene Schwester zu sein.

„Wenn sie etwa“, schloss Alexia, „mir gegenüber eine arrogante Pute spielen will, so werde ich ihr den Standpunkt schon klarmachen!“

Damit rauschte sie, den Kopf im Nacken, stolz von dannen.

Am anderen Tag machte es mir Spaß zu entdecken, dass die Mama in Erwartung der Dinge, die da

kommen sollten, schon wieder ein Bad nahm und seelenvergnügt war. Aber auch die Tante nahm ein Bad, und nach ihnen sogar Alexia und Denise zusammen, welche auch viel länger dazu brauchten, als nötig gewesen wäre, und etwas verlegen waren, als ich es ihnen scherzend vorhielt.

Als ich nachmittags zur Station kam, sah ich zunächst meine Schwester Marilen aussteigen und war überrascht, in ihr eine wunderschöne junge Dame zu sehen, die sich, seitdem ich sie nicht mehr gesehen hatte, zu einem reizenden Abbild der Mama verändert hatte. Sie bewegte sich

mit solcher Grazie, dass ich auf ihren Nevio ordentlich eifersüchtig wurde. Ich hatte mir schon völlig den Gedanken zurechtgelegt, dass alles Weibliche in meiner nächsten Umgebung meinem sexuellen Harem einverleibt werden müsse.

Jedenfalls beschloss ich, dass ich möglichst bald meine ältere Schwester auf dem Abort beobachten musste. Ich wollte sie unbedingt pinkeln sehen, durch die geheimen Löcher in der Wand ihre Möse und ihren Anus betrachten.

Meine Eifersucht sollte aber noch gesteigert werden. Mit meinem Papa stieg einer seiner Freunde aus. Es war Ulrich von

Langenstein, ein älterer, lediger, aber sehr vermögender Landedelmann. Ich wusste, der Mann war ziemlich scharf auf Tante Viola.

Ich begrüßte die Ankömmlinge freundlich und ehrfürchtig. Meine Schwester war offenbar über mein gereiftes, männliches Aussehen ebenso erstaunt, wie ich über ihre entwickelten Reize und Schönheit entzückt war. Mein Händedruck war herzlich, die Umarmung innig und die zwei Küsse, die ich gab, mehr als brüderlich zärtlich.

Wir hatten mit Ulrich von Langenstein nicht gerechnet, und die Kutsche war bloß zweisitzig. Ich

schlug Papa vor, er solle mit dem Gast und dem Gepäck fahren, während meine Schwester und ich fußläufig folgen.

Kurz darauf verschwand die Kutsche und Marilen und ich waren in ein lebhaftes Gespräch vertieft. Ich hatte meiner Schwester ehrliche Komplimente über ihr hübsches Aussehen gemacht. Sie war sichtlich geschmeichelt. Die Unterhaltung nahm bald verfängliche Wendungen an. Als sie mich nach Alexia fragte, teilte ich ihr unter anderem mit, dass sie bereits ihre Periode habe und ich bereits ein junger Mann. Marilen sah mich verdutzt an.

„Auch bleibt sie mit der Denise gerade so lange im Badezimmer, wie früher mit dir“, setzte ich hinzu, sie vertraulich anblickend und flüsterte hinzu: „Sie schlafen auch häufig in einem Bett, wenn du verstehst, was ich meine.“

Meine süße Schwester wurde von jäher Röte übergossen und schwieg verlegen.

„Du brauchst dich nicht zu genieren, Marilen“, sagte ich freundlich. „Ich bin ja kein Bub mehr. Das wirst du sicher gemerkt haben, und wenn wir uns einmal wieder miteinander baden wie früher, wo wir noch jünger waren, so würdest du sehen können, das

ich einen mächtigen, gutgewachsenen Penis besitze.“

„Aber, Julien!“

„Ich bin beinahe erwachsen und weiß bereits, dass es noch schönere Dinge als die Selbstbefriedigung gibt.“

Marilen war immer mehr errötet. Ihr Busen hob sich stärker, sie wusste nichts Passendes zu erwidern. Plötzlich sah sie sich um, ob uns niemand folgte, dann fragte sie halblaut: „Ist es denn wahr, Julien, dass sich die jungen Männer, wenn sie zum Militär kommen, ganz ausziehen und anschauen lassen müssen. Ich habe einmal die Mama und Tante so etwas sagen hören.“

„Ja, ich habe davon gehört. Die nennen das Musterung und untersuchen auch die Genitalien des Mannes.“

„Aber da müssen sich die Burschen ja schämen, oder?“

„Nein, warum denn?“

„Ist so eine Musterung öffentlich? Haben die Frauen auch Zutritt?“, erkundigte sie sich neugierig.

„Leider nicht“, antwortete ich ganz ernsthaft. „Vor dir, mein süßes Schwesternchen, würde sich aber kein Mann schämen.“

Damit küsste ich sie herhaft auf die Wange. Wir hatten das kleine Gehölz erreicht, das sich bis nahe ans Schloss hinzog, und gingen auf

einem mir bekannten näheren Seitenpfad.

„Glaubst du denn, es gibt auf der ganzen Welt eine Braut, die nicht in der Hochzeitsnacht vor ihrem Mann ganz nackt hat dastehen müssen und noch viel genauer betrachtet worden ist. Er steht dann natürlich vor ihr auch ganz nackt da.“

„Bei einem Mann ist das nicht so peinlich.“

„Warum? Wenn ich vor dir nackt dastehe, siehst du alles, meine Schamhaare, meinen Penis und den Hodensack. Wenn du aber nackt vor mir stehst, sehe ich dein Schamhaardreieck, aber deine Scheide und die Klitoris bleiben

verborgen.“

Sie wurde erneut rot und erwiderte nichts darauf. Kurz darauf standen wir vor der Jagdhütte des Schlosses, die meiner Schwester unbekannt war.

„Was ist das denn?“, fragte sie verwundert-

„Eine Jagdhütte, sie gehört zum Schloss. Ich war mit den Jägern schon häufig hier.“

Die Holzhütte stand an einem Abhang, vom dichten Gebüsch teilweise verdeckt.

„Julien, warte einen Moment, ich komme gleich wieder. Gib acht, dass niemand kommt. Die Hütte ist doch leer, oder?“

„Ja. Hier wohnt niemand, sie wird nur bei der Jagd benutzt“, antwortete ich.

Sie ging aber hinter die Hütte. Ich schlich mich auf der anderen Seite hinzu. Da hörte ich sie pinkeln, das reizte mich enorm. Ich guckte vorsichtig hervor, sie stand, mir den Rücken kehrend, etwas vorgebeugt, hatte die Beine weit voneinander gestellt und hielt die Kleider bis zum Knie hoch gehoben, sodass ihr wundervollen Waden sichtbar waren. Unter dem Knie hing ihre Unterhose, dazwischen zischte ein kräftiger Urinstrahl auf den Waldboden.

Als sie fertig war, sah sie mich.

„Geniere dich nicht“, beschwichtigte ich sie, „ich muss auch mal pinkeln.“

Damit streifte ich die Hosen ab, entblößte meinen Penis ganz schamlos vor ihr und zwang mich, obwohl er bereits halb erigiert war, zu pinkeln, was mir aufgrund meiner Erregung schwer fiel.

Da fiel mir der Knecht am Weiher wieder ein. Ich richtete mein Glied aufwärts, und es gelang mir, einen so hohen Strahl im Bogen zu erzeugen, dass sie lachen musste. Sie hatte inzwischen fertig gepinkelt und zog sich wieder an.

Da hörten wir Stimmen!

Sie erschrak. Ich fasste sie an der

Hand, öffnete die Jagdhütte, zog sie hinein und schloss die Tür hinter uns.

Wir sahen durch einen Spalt im Holz einen Knecht und eine Magd sich nähern. Sie schäkerten miteinander. Er griff ihr an die Gesäßbacken und den Busen. Sie wehrte lachend ab. Er warf sie auf einen Strohhaufen, legte sich plump auf das Mädchen, zog seinen stehenden Schwanz heraus, schob ihr die Kittel in die Höhe, steckte ihn in ihre Spalte und begann zu rammeln wie ein Stier. Die Magd hatte sich anfangs gewehrt, spreizte aber bald die Schenkel soweit sie konnte, und bewegte den Unterleib

stöhnend in seinem Takt mit. Wir hörten die beiden laut schnaufen und atmen.

Ich hatte mich dicht an meine Schwester gedrängt und sie um den schlanken Leib gefasst. Ihr angenehmer Atemhauch streifte meine Wange. Ihr Busen hob sich mächtig bei dem Anblick, von dem wir wortlos kein Auge abwandten.

Ich entblößte mein steinhartes Glied, drückte es in ihre weiche Hand. Marilen blickte hinunter und schlug die andere Hand vor den Mund. Sie bemühte sich still zu sein, um nicht von dem fickenden Paar vor der Hütte bemerkt zu werden.

„Heiliger Himmel!“, keuchte sie leise und betrachtete die erotische Szene. „So... so etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen! Aber die tun es ja wirklich!“

Aus den Augenwinkeln sah ich den Ausdruck auf ihrem Gesicht. Ich beobachtete ihre Mimik und offensichtlich genoss sie den Anblick. Als sie sich über die Lippen leckte, glitt meine Hand unter ihren Rock, die Oberschenkel hinauf, bis zu ihrem Slip. Der Stoff triefte vor Nässe. Ich schob zwei Finger unter das Gummiband und dann tauchten die Finger in ihre Vagina.

Statt meine Hand wegzuschieben, lehnte sie sich gegen die Holzwand, beobachtete weiter die fickenden Bauernleute und drückte meinen harten Pint, der unverändert in ihrer Hand lag. Ein paar Augenblicke später öffnete ich ihre Bluse und befreite ihre wundervollen Brüste. Ehe sie protestieren konnte, senkte ich meinen Mund über ihren linken Nippel, saugte ihn in den Mund und benutzte die Zunge, um die Zitze zu streicheln. Kurz darauf tat ich das gleiche mit der anderen Brustwarze.

Meine Schwester schien vor Schrecken zu erstarren, aber sie genoss auch, was ich tat. Ich nahm den Mund von ihren Titten, drückte

die Spitzen zusammen und dann spielte meine Zunge über dem hübschen Pärchen, bis sie von Erregung leise stöhnte. Sie schloss die Augen.

Ich nutzte die Situation aus, zog sie von der Wand und legte sie auf einen weichen Teppich, der neben dem Fenster auf dem Boden lag. Ehe sie protestieren konnte, schob ich ihren Rock hoch.

Jetzt kam der beste Teil! Sie spürte meine heißen Lippen auf den Innenseiten ihrer Oberschenkel.

„Nein, das geht zu weit, Julien! Pfui, schäme dich, du bist mein Bruder! Hör auf, oder ich schreie!“

„Dann schrei doch. Es werden

uns der Knecht und die Magd hören, sofort hereinstürmen und uns in dieser eindeutig verfänglichen Situation überraschen. Was glaubst du, was sie im Schloss erzählen? Was werden die beiden wohl unseren Eltern erzählen?“

„Aber Julien, lass mich doch los...“

Aber ich hatte keineswegs die Absicht, aufzuhören. Ich küsste ihr duftendes Fleisch, bis ich ihre Klitoris erreichte. Die Berührung meiner Zunge auf dem kleinen Lustorgan ließ meine Schwester zusammenzucken, sie wimmerte und stöhnte leise. Ich leckte stärker und benutzte meinen Kopf, um ihre

Oberschenkel weiter auseinander zu schieben.

Sie spürte meinen heißen Atem auf den Oberschenkeln. Dann saugte ich zärtlich ihren Kitzler in den Mund und das Gefühl war fast unerträglich schön. Nach ein paar Minuten klopfte Marilen mir auf die Schultern, um mich wissen zu lassen, dass sie bereit war, es für mich zu tun. Ich rutschte höher, dann hockte ich mich über sie und sie nahm meinen steifen Schwanz in den Mund. Als sie an meinem harten Pint lutschte, hörten wir das laute Stöhnen, Schluchzen, Schreien und Keuchen der Magd vor der Hütte.

Jetzt wollte ich mehr. Ich rollte mich auf ihren Körper, drückte meine Zunge tief in ihren Mund. Als sie meinen Kuss erwiderte, legte ich mich zwischen ihre gespreizten Beine und zielte mit meinem erigierten Glied auf den glitschigen Schlitz ihrer blondbehaarten Vulva. Er glitt wunderbar leicht in ihre Lusthöhle. Jeder Nerv in ihrem Körper schien die Berührung meines langen Gliedes zu spüren.

Ich umfasste ihre Beine an den Knöcheln, hob sie empor, legte sie über meine Schultern und konnte sie in dieser Stellung noch tiefer vögeln. Ich glaubte, mit meiner Eichel ihrer Muttermund zu reiben.

Meine Schwester verdrehte die Augen und befand sich in einem Lusttaumel.

Sie ließ mich ein paar Minuten lang austoben, dann fand ich den richtigen Rhythmus. Sie drückte die scharfen Fingernägel in meine Schultern.

„Fester!“, forderte sie stöhnend.
„Stoß fester zu!“

Ich begann sie mit einer Kraft zu rammeln, die kein Mann lange aushalten kann, besonders kein fickriger junger Bursche. Ich hielt die Geschwindigkeit fast fünf Minuten durch, dann begann es mir zu kommen. Auch meine Schwester erreichte ihren Höhepunkt. Trotz

ihres eigenen wilden Orgasmus spürte sie deutlich, wie die heiße Flut in sie hineinrauschte und ein paar Sekunden lang machte sie sich Sorgen, dass sie vielleicht vom eigenen Bruder schwanger werden würde. Dann versank sie in einem Meer der Ekstase. Und immer noch pumpte ich mit meiner letzten Kraft jeden Tropfen Samen in ihr schleimiges Loch.

Sie kam zuerst wieder zu sich und ordnete ihre Haare und Kleidung. Ich musste ihr einen heiligen Eid schwören, dass dieser Akt niemand erfahren würde. Ich hob die Finger und schwor.

Mittlerweile hatten wir uns an

die Dunkelheit in der Hütte gewohnt. Es fielen nur einzelne Sonnenstreifen durch die Ritzen. Sie betrachtete jetzt meinen Penis ohne weiteres Zieren. Ich nahm ein Taschentuch aus meiner Hose und reinigte ihre wunderschöne Vagina.

Wir verschlauften noch einige Zeit und verließen dann vorsichtig die Hütte. Auf dem weiteren Weg waren wir etwas wortkarg. Sie äußerte jetzt moralische Bedenken. Ich erzählte ihr aber von der Beichte, die ich belauscht hatte, dass es noch viel unmoralischere Dinge gab.

Marilen musste bei meiner Erzählung laut lachen. Von der

anderen Seite der Waldblöße, welche wir jetzt betraten, tonte die Stimme von Alexia.

„Hey, was gibt es denn so Lustiges?“

Sie war uns entgegengegangen. Marilen lief auf die jüngere Schwester zu und begrüßte sie herzlich. Direkt hinter ihr tauchten die Tante und Ulrich von Langenstein auf, die sich galant dem Spaziergang angeschlossen hatten. Wir erreichten kurz darauf das Schloss.

20

Beim Abendtisch, der übrigens sehr heiter verlief, hatte ich Zeit genug, meinen Gedanken nachzuhängen. Die Mama nahm den Papa fast ganz in Beschlag. Was sie wohl dem Wachtmann gesagt hatte?

Ulrich von Langenstein bemühte sich um die Tante, die etwas mokiert schien, dass ich von diesen Galanterien keine Notiz nahm, obwohl ich mich innerlich darüber ärgerte. Alexia unterhielt sich meist

mit Marilen.

Man hatte dem Gast, auf den man nicht vorbereitet gewesen war, das Zimmer im Erdgeschoss zugewiesen, das normalerweise vom Kaplan benutzt wurde. Marilen teilte mit Alexia deren Zimmer.

Zwei Stunden später hatten sich alle in ihre Zimmer zurückgezogen. Ich hatte heute kein Schlafbedürfnis, fühlte mich fit und munter. Alles war ruhig, nur aus dem Schlafzimmer meiner Eltern sah ich noch unter der Tür den Widerschein von Licht.

„Jetzt wird die Mama sicher in den Popo gefickt, oder sogar gefesselt und ausgepeitscht“, dachte

ich mir und fasste den Plan, wieder spionieren zu gehen. Natürlich war der beste Weg hierfür der Geheimgang.

Leise schlich ich das Treppenhaus herunter, ging auf Zehenspitzen in die Bibliothek und öffnete auf bekannten Weg den Zugang zum Geheimgang und trat ein. Erneut stieß ich mir den Fuß an der Treppe nach oben, bog ab und sah sofort die Lichtstreifen, die aus den Öffnungen der Wand zu sehen waren.

Als erstes kam ich am Zimmer meiner Schwester vorbei. Ich blickte durch die Löcher und konnte, erleuchtet durch zwei

Kerzen, den Raum überblicken. Das Bett von Marilen war leer und ich fragte mich, wo sich meine älteste Schwester um diese Zeit aufhalten würde.

Dann fesselte mich der Anblick, den mir Alexia bot!

Sie saß aufrecht, völlig nackt, in ihrem Bett und hielt einen länglichen Gegenstand in der Hand. Dieser schien aus Holz geschnitzt zu sein, war länglich, etwa zwanzig Zentimeter lang und erinnerte mich... ja, wirklich, er sah aus wie ein erigierter Penis!

Woher hatte Alexia denn diesen Gegenstand? Mir war nicht bekannt, dass sie handwerkliche Fähigkeiten

besaß. War dies ein Geschenk von Marilen, oder von Denise, oder von einem der Knechte?

Langsam ließ sie sich mit geschlossenen Augen auf die weiche Matratze sinken. Völlig entspannt lag sie nun auf dem Rücken und streichelte ihre süßen Brüste, presste die weichen Titten mit den Händen gegeneinander. Dann nahm sie einen Nippel zwischen die Finger, rollte und rieb ihn, zog ihn schmerhaft pressend und drückend in die Höhe.

Sie konzentrierte sich ganz auf das Spiel mit ihrem Körper. Ihr Atem keuchte ungleichmäßig. Ihr Hintern presste sich fest auf das

Bett, während sich ihr Oberkörper hin und her schlängelte.

Schließlich konnte sie sich nicht mehr beherrschen. Ihre Fingerspitzen krochen abwärts, fahrig, aber schnell und zielstrebig. Vorwärts, bebend, dann wieder zurück, auf die allerletzte nur mögliche Spannung bedacht. Ihr Atem ging stoßweise und ihr Brustkorb hob und senkte sich immer schneller.

Jetzt erreichten ihre Finger den festen, fleischigen Schamhügel, das blondgelockte Intimhaar, das ihre Fingerkuppen kitzelte. Weiter hinunter glitt die Hand, spürte Feuchtigkeit, die satten, feuchten

Liebeslippen, die unerfüllte Lust zwischen ihnen.

Ihre Lenden, die Hüftknochen, stemmten sich angestrengt in die Höhe. Der Zeigefinger berührte leicht die geschwollenen Schamlippen und ein Zittern durchfuhr sie. Die Fingerkuppen fuhren leicht über die Ränder ihrer Schamlippen, drangen tiefer, streichelten das empfindliche Fleisch. Dann fuhr ihr Finger hoch, bis er die Klitoris berührte, die sich aus der Hausfalte herausreckte.

Sie hielt den Atem an und zog den Finger abrupt weg, rieb nur noch ihr glühendes Fleisch sehr langsam. Knapp fuhr sie an der

geschwollenen Knospe entlang, ohne sie jedoch zu berühren. Ihr Rhythmus wurde ein wenig schneller, doch vermied sie weiterhin die Berührung des Kitzlers. Der Mittelfinger tauchte in ihr klaffendes Liebesloch ein, die Hand krümmte sich. Jetzt presste sie die Daumenkuppe roh auf die zuckende Perle und bewegte sie ruckartig.

Die Wellen des Orgasmus überschwemmten ihren Körper in teuflischer Schnelligkeit. Sie schüttelten sie durch, ließen ihren Körper zittern und beben. Langsam nur flachte die Flut zu einem leichten Beben ab.

Alexia richtete sich auf und holte tief Atem. Sie hockte sich auf die Fersen, die Knie hoch an die Brust, die Schenkel leicht gespreizt. Ihr Oberkörper pendelte vornüber und sie schaute wohlgefällig an sich herab auf ihren flachen Bauch, die hohen, schlanken Schenkel, die naturblonden Schamhaare.

Sie hob ihr Bein an, ließ sich wieder zurückfallen, spreizte es ab und legte ihre blutgefüllten, prallen Schamlippen bloß. Rasch tauschte ein Finger in die warme Schlüpfrigkeit und kam schmierig und nass wieder zurück. Den schleimigen Finger legte sie auf ihren Anus, schmierte den

Schließmuskel sanft ein, presste den Finger gegen das Loch, entspannte sich und drückte ihre Pobacken ein wenig nach außen. Der Finger glitt durch den Ringmuskel und drang in ihren Po ein.

So blieb sie eine Weile liegen, dann krümmte sie den Finger und befühlte mit der Spitze die heißen Darmwände. Langsam zog sie den Finger zurück. Sie ächzte dabei tief und schwer auf. Ein wohliges Gefühl durchfuhr sie, und sie wiederholte das aufregende Spiel. Immer wieder stieß sie den Finger schnell in sich hinein, um ihn so langsam wie möglich wieder herauszuziehen.

Diese anale Penetration ließ meine Schwester wieder geil werden. Immer noch den Finger tief im Hintern versenkt, ergriff sie mit der freien Hand den geschnitzten Holzstab. Sie bog ihr Kreuz durch und näherte sich mit dem Kunstpenis ihrer Spalte. Die Spitze schob sie sich in das pochende Loch und plötzlich war sie nur noch ein Nervenbündel.

Sie schob den Holzpenis immer tiefer in ihre Scheide, bis nur noch das Ende übrigblieb. Und dann begann sie, sich selbst mit dem Stab zu ficken. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich, wie sich eine Frau auf diese Weise selbst

befriedigte.

Der Holzstab wurde als Penis benutzt, sie schob ihn rein, wieder raus, immer schneller und tiefer. Sie stöhne und jammerte. Es sah fantastisch aus, mein Pint schwoll an, drückte bereits schmerhaft gegen meine Schlafanzughose.

Alexia gurgelte, als der Orgasmus wütend auf sie eintrommelte. Es dauerte lange, bis sich ihr Körper wieder beruhigt hatte. Ich verließ den Platz hinter dem Zimmer meiner Schwester und schlich den Geheimgang weiter.

Es sollte noch mehr auf mich warten!

21

Ich erreichte die verborgenen Öffnungen, die sich hinter dem Zimmer meiner Tante befanden, aber der Raum war dunkel und verlassen.

Wo war die Tante? Wo war Marilen?

Ich schlich weiter und kam zum nächsten Raum. Es handelte sich um das Ankleidezimmer meiner Mutter.

Und da sah ich sie, an der gegenüberliegenden, ins

Schlafzimmer meiner Eltern
führenden Tür, zwei weibliche
Gestalten, in welchen ich im
Mondlicht sofort Marilen und... die
Tante erkannte.

Beide waren im Nachthemd,
barfuß und lauschten eifrig, die
Köpfe an die Schlafzimmertür
gedrückt, und sich gegenseitig über
die Gesäßbacken streichelnd.

Die Tür hatte zwei alte Schlosser
mit großen Schlüssellöchern. Durch
das obere guckte die Tante, durch
das untere meine älteste Schwester.

Ich konnte ziemlich genau hören,
was drüben vorging. Man hörte ein
immer stärkeres Klatschen wie von
einer flachen Hand auf einem

nackten Popo. Dann erklang die Stimme meines Vaters:

„Jetzt zieht dich komplett aus, Eleonora! Ganz herunter mit den Kleidern. Ich will dich komplett nackt betrachten! So meine Liebe... ja, oh, du wirst üppiger. Hast du deine Schamhaare kürzer geschnitten?“

Dann erklang Flüstern und schmatzenden Küsse.

„Geh auf und ab! Halt die Arme hoch. Beug dich nach vorne, du hast eine Bestrafung verdient!“

„Ja, Gustav, ich war böse“, sagte meine Mutter. „Du solltest mir den Arsch versohlen, ich habe es verdient.“

»Klatsch«

»Klatsch«

„Ja... so schön... und nun komm zum Bett, mein Schwanz ist hart!“

Man hörte ein regelmäßiges Knacken des Bettes, außerdem einzelne halberstickende Ausrufe.

Schnell schlich ich den Geheimgang weiter und blickte durch die Löcher, die sich in der Wand hinter dem Schlafzimmer meiner Eltern befanden. Meine Mutter kniete auf dem Bett, den Kopf nach unten gepresst, den Arsch in die Höhe gestreckt. Mein Vater stand dahinter, schob gerade seinen harten Pint in ihre Möse und begann sie zu rammeln. Es war ein

gnadenloser Akt, ohne Gefühl und Zärtlichkeit. Meinen Eltern ging es nur um die Befriedigung der Lust.

„Kommt's dir, Eleonora?“

„Bald, Gustav... ahhh... oh, ja, fick mich härter und tiefer... ja, so ist es gut... ohhh.“

„Jetzt kommt es mir, ich muss spritzen...“

Eine Stille trat ein, die eheliche Begattung schien vollzogen. Ich schlich zurück zum Ankleidezimmer.

Auf der Treppe draußen hörte man die Stimme von Denise, die etwas nach unten rief. Auch die beiden voyeuristische Frauen hörten es, rissen sich offenbar nur ungern

von der Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern los. Marilen huschte in das Mädchenzimmer, legte sich rasch ins Bett und stellte sich schlafend.

Meine Tante hatte sich gleichfalls in ihr Zimmer begeben, aber ohne die Tür zu verriegeln und kam nach ein paar Minuten wieder heraus, um nochmals zu lauschen. Inzwischen hatten meine Eltern das Licht ausgelöscht, und alles blieb ruhig.

Nun beschloss ich, meinen Beobachtungs posten aufzugeben. Ich wollte nicht mehr nur durch die Löcher in der Wand am Spiel teilhaben, sondern auch aus nächster Nähe. Ich eilte den

Geheimgang entlang, stolperte die Treppe herunter, betrat die Bibliothek, verschloss den Zugang, schlich durch den Korridor, die Treppen nach oben und öffnete leise die Tür zum Ankleidezimmer. Der Raum war völlig dunkel. Ich ging zur Tür, die ins Zimmer meiner Tante führte und drückte den Griff herunter.

Vorsichtig konnte ich die Tür öffnen und in das Schlafgemach meiner Tante schleichen. Und dann sah ich sie!

Die Tante lag auf dem Bett, hatte das Nachthemd empor gezogen, die Beine weit gespreizt und schob sich gerade eine lange weiße Kerze in

das Loch ihrer Vagina.

Was für ein geiler Anblick!

Ich hätte es stundenlang genießen können, sah aber jetzt den idealen Zeitpunkt für einen Angriff auf die Jungfräulichkeit der Tante.

Sie entdeckte mich erst, als ich neben ihrem Bett kniete und ihre Finger küsste. Sie erschrak ziemlich, zog die Kerze aus ihrer Möse, das Nachthemd nach unten und rutschte zur Wand.

Ich teilte ihr alles mit. Sie wusste jetzt, dass ich alles mitangesehen und mitangehört hatte. Ich kroch zu ihr ins Bett, umarmte und küsste sie ohne viele Worte. Deutlich fühlte ich die erotischen Formen ihres

schönen Körpers. Sie zitterte deutlich.

Ich griff unter das Nachthemd und strich zärtlich durch ihr Schamhaar, berührte die Lippen ihrer Vagina und den winzigen Kitzler.

Sie schrie leise auf und wehrte sich. Aber dies interessierte mich recht wenig. Ich drückte sie rücklings auf die Matratze. Als nächstes steifte ich das Nachthemd hoch und spreizte ihre Beine. Wie ferngesteuert oder unter Drogen gesetzt, ließ sie alles mit sich geschehen.

Ich beugte mich zwischen ihre Schenkel und vergrub meine Zunge in ihrer Schamspalte. Der Reiz war

ihr zu groß. Sie wurde willenlos und begann leise zu stöhnen. Ihre Klitoris zuckte, die Schamlippen schwollen an und wurden immer feuchter. Sanft steckte ich einen Finger in ihr heißes Loch und penetrierte sie sanft.

Hingerissen von geiler Lust riss ich ihr das Hemd vom Leib, presste sie an mich und ließ mich auf ihren Körper fallen. Unsere Münder fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss, während mein harter Speer langsam in ihre Scheide eindrang.

Ich spürte den natürlichen Widerstand ihres Jungfernhäutchens. Sie war

tatsächlich noch unberührt! Mit einem festen Stoß durchdrang ich das Hindernis. Während die Tante schmerzvoll aufstöhnte, rammte ich die komplette Länge meiner Männlichkeit in ihre Lustgrotte.

Ich ließ ihr einige Sekunden, um sich an den neuen Besucher zu gewöhnen, strich durch ihre Haare, knabberte und saugte an ihrem Ohrläppchen, suchte ihren Mund und küsste sie voller Zuneigung.

Endlich schien sie sich zu entspannen und ich begann meinen Unterleib zu bewegen. Nur ein schwacher Ausruf, und das Feuer der Wollust hatte sie nun ebenfalls ganz übermannt. Sie war jetzt ein

geiles, lustentbranntes Weib und gab sich mir willenlos hin. Ein kurzer aber über alle Maßen leidenschaftlicher Kampf brachte bei uns beiden die höchsten Lustgefühle zum Quellen. Unter wilder Ekstase spritzte ich meinen Samen krampfhaft in das Innerste ihres schönen Leibes.

Der Reiz war einfach zu groß geworden. Aber merkwürdigerweise stand er mir immer noch. Ich liebkoste sie zärtlich, küsste ihren gesamten Körper, leckte die Spalte, knabberte an ihrer Klitoris und saugte mein Sperma aus dem Loch.

Dann entzündete sich hinter uns

eine Kerze und ich hörte leise Schritte, die sich dem Bett näherten.

„Darf ich mitmachen?“, erklang eine flüsternde Stimme.

„Was hast du mit der Tante gemacht? Sie sieht etwas mitgenommen aus.“

Es war Marilen, die neben uns ans Bett trat. Sei betrachtete neugierig meinen pulsierenden Penis, der blut- und spermaverschmiert glänzte. Dann glitt ihr Blick zur nackten Tante, die ihre Nichte mit aufgerissenen Augen anstarrte.

„Soll ich euch wieder allein

lassen?“, erkundigte sie sich. „Ich will nicht stören...“

„Aber du störst doch nicht, Schwesterherz“, antwortete ich und konnte kaum ein Grinsen verbergen.

„Wenn du willst, kannst du ruhig hierbleiben, nicht wahr Tante?“

Die Tante sagte noch immer nichts, starnte leicht verstört von mir zu ihrer Nichte, und wieder zurück.

Marilen lächelte mich an, warf das Nachthemd ab und kletterte nackt zu uns ins Bett. Sie platzierte sich so, dass ihre Lenden vor dem Mund der Tante zu liegen kamen.

„Leck meine Möse, Tante“, forderte Marilen mit leichter

Dominanz in der Stimme.

Die Lippen der Tante pressten sich sofort auf die Vagina meiner Schwester, ihre Zunge lutschte und saugte an den feuchten Schamlippen.

„Ahh... jaaa, leck meine Fotze... ah...“, stöhnte Marilen.

Ich konnte genau erkennen, wie die Tante mit dem Mund die Spalte öffnete, wie sie die Zunge in das Loch schob und ihre Nichte damit penetrierte.

Marilen machte dazu ein Gesicht, als ließe sie ein dressiertes Schoßhündchen einstudierte Tricks vorführen. Ich muss gestehen, dass mich die erotische Situation stark

erregte. Die beiden Frauen hatten wundervolle Körper, purer Sex und Lust.

Mein Glied wurde noch härter und pulsierte bereits schmerhaft. Mich überkam mit überwältigender Schärfe das Bedürfnis, meinen Penis in eine feuchte warme Öffnung zu stoßen – ganz gleich in welche: Marilens Mund oder Scheide, Tante Violas Mund oder Muschi, das machte im Augenblick keinen Unterschied.

Ich warf die Decke beiseite und kroch auf Händen und Füßen zu ihnen hin. Marilen sah meinen harten Schwanz und ihre Augen leuchteten auf. Sie ergriff meinen

Ständer und führte ihn zwischen ihre Brüste. Dort hielt sie ihn fest, indem sie mit beiden Händen ihre Brüste zusammenpresste. Sie neigte den Kopf, um die Spitze zu lecken oder vielleicht sogar in den Mund zu bekommen.

Eine erregende Situation: Mein Glied in voller Länge eingebettet zwischen den vollen Brüsten der eigenen Schwester, die Eichel in ihrem vollen roten Mund, dessen Lippen sie elastisch umschlossen, eine vorwitzig kitzlige Zunge – erregend, sicherlich - aber auf eine Art, die an den Nerven zerrte und geeignet war, das Verlangen nach einer guten, kräftig zupackenden

Möse zu wecken.

So entzog ich mich Marilens Brust-Mund-Schaukel und kroch zum Fußende des Bettes. Meine Schwester rollte sich herum, ließ sich rücklings auf das Bett fallen und spreizte die Schenkel. Sofort kroch die Tante zwischen ihre gespreizten Schenkel, versenkte das Gesicht in der blondbehaarten Fotze meiner Schwester und knabberte, saugte und lutschte, als würde sie einen Preis dafür erhalten.

Aber den Preis dafür sollte sie auch erhalten: Meinen Schwanz, denn der emporgereckte Arsch meiner Tante gefiel mir. Ich kroch hinter die kniende Frau, die sich

von meinen Aktionen nicht ablenken ließ und unverändert an Marilens Kitzler knabberte. Langsam und voller Genuss strich ich mit meiner pulsierenden Eichel durch die feuchte Spalte der Tante. Es fühlte sich wundervoll an, die Wärme und Nässe, die an meiner Penisspitze kitzelte.

Dann fand ich das Loch ihrer Vagina. Ich setzte meinen Pint an und schob ihn in die Öffnung. Sie drückte mir ihre Scheide entgegen und versuchte, meinen Penis noch intensiver zu spüren. Dann stieß ich meinen Unterleib ruckartig nach vorne und versenkte meinen Schwanz bis zum Schaft in ihrer

schmatzenden Fotze. Für einige Momente verhielt ich mich völlig still, einfach nur, um die Enge und Wärme ihrer Scheide zu genießen.

Aber ich brauchte Reibung! Langsam zog ich meinen Riemen zurück um ihn unverzüglich wieder tief einzuführen. Ihr Körper begann meine Penetration zu genießen, ich sah ihre beschleunigte Atmung, das stete heben und senken ihres Brustkorbes.

Nun wollte ich mehr!

Ich vögelte sie mit einer Härte durch, wie ich es noch nie im Leben getan hatte. Immer wieder stieß ich zu, um mich dann etwas zurückzuziehen, aber nur um

genauso hart erneut zuzustoßen. Ihr Gesicht verzerrte sich immer mehr. Sie hatte Mühe, unverändert an Marilens Fotze zu lutschen.

Plötzlich gingen die Pferde mit der Tante durch. Sie begann wie verrückt ihren Kitzler zu reiben und schrie hemmungslos.

„Los, Julien, fick mich härter!“
Das war der totale Wahnsinn.

Sie ging ab wie eine Rakete und rieb ihren Kitzler, dass ich Angst hatte sie würde sich dabei verletzen. Ihr Gesicht war schweißnass und ihr Atem ging nur noch stoßweise.

Ich vollbrachte ein wahres Kunststück und fickte sie wie

besessen!

Mit der anderen Hand griff ich ihr an den Hintern und bewegte meinen Finger zu ihrem Hintereingang. Ihr Po war völlig mit unserem Schleim eingeschmiert. Als ich vorsichtig versuchte meinen Finger einzuführen gab ihr Anus sofort nach. Ich zog ihn wieder zurück und rammte ihn dann mit einem Ruck voll in ihren Darm! Im gleichen Rhythmus wie mein Penis, fickte mein Finger ihren After.

Das war zu viel für die gute Tante.

Sie krallte sich an meiner Schwester fest, dann bebte ihr ganzer Körper und begann

krampfartig zu zucken. Immer wieder schrie sie laut. Mein Schwanz wurde von ihrer Fotze regelrecht gemolken.

Dann kam es mir auch! Ich schrie meinen Orgasmus laut heraus und pumpte mein gesamtes Sperma in ihren Schoß. Es war fantastisch.

Als ich meinen Pint aus ihrer Grotte zog bemerkte ich, dass er unverändert erigiert war. Hart wie Stahl! Obwohl ich doch gerade abgespritzt hatte. Merkwürdig. Aber egal.

Noch während die Tante ihren Orgasmus auskostete, schob ich sie sanft zur Seite und blickte auf den Körper meiner Schwester herab.

Sie hatte die Schenkel weit gespreizt, die Schamlippen glänzten vom Speichel der Tante.

Ich ließ mich zwischen ihre Beine sinken, suchte ihre Spalte, rieb mit meinem Ständer ihre nass gelutschten Schamlippen entlang und drang anschließend – mit einem harten und tiefen Stoß – bis zum Schaft in ihr Loch ein.

„Aber Julien!“

„Ich habe Lust auf dich, Schwesterchen!“

Ich trieb meinen Schaft bis zur Wurzel in ihr Loch. Nun konnten wir ausgiebig ficken, ohne von der ersten Gier übermannt zu werden. Ich vögelte sie mal langsam, dann

wieder härter, schneller und wieder ruhiger.

Die Tante war zwischenzeitlich wieder aus ihrem komatösen Zustand erwacht und beteiligte sich am Liebesspiel. Sie lutschte am rechten Nippel meiner Schwester, saugte und knabberte mit einer Inbrunst an der Zitze, dass ich schon Angst bekam, sie würde diese abbeißen. Die rechte Hand legte die Tante auf meine Gesäßbacken, suchte meinen Anus und schob den Zeigefinger in mein warmes Hinterstübchen. Sie fickte mich im gleichen Rhythmus mit dem Finger im Arsch, wie ich meine Schwester rammelte.

Es wurde ein ausgiebiger Akt. Da ich bereits zweimal abgespritzt hatte, konnte ich nun meine Schwester eine lange Zeit ficken. Marilen stöhnte ununterbrochen, bekam innerhalb weniger Minuten zwei Höhepunkte. Uns brach der Schweiß aus allen Poren. Wir jammerten im Gleichklang voller Wollust und waren gänzlich weggetreten. Meine Ausspritzung erfolgte unter krampfhaftem Zucken in unübertrefflicher Leidenschaft. Ich hatte innerhalb weniger Minuten sowohl die Tante, als auch meine Schwester besamt. Was für einen tolle Nacht.

An mehr konnte ich mich nicht

mehr erinnern.

23

Ich erwachte mitten in der Nacht in meinem eigenen Bett. Wie war ich zurück in mein Zimmer gekommen? Ich richtete mich etwas auf, sah aus dem Fenster und erblickte den leuchtenden Vollmond am Himmel.

Vollmond? Da war doch etwas! Und richtig. Während ich meinen Kopf leicht zur Seite neigte, sah ich sie:

Kathy, der wunderschöne Geist

von Lady Katharina von Rhäzüns, die im 15ten Jahrhundert lebendig eingemauert worden war.

„Du...?“, stammelte ich.

„Es ist Vollmond“, erwiderte sie und strich über das verschlissene weiße Gewand. „Ich komme dich jeden Monat für drei Tage besuchen, immer wenn Vollmond ist.“

„Jeden Monat?“

„Du gehörst mir, Julien, immer für drei Tage im Monat. Diese heilige Ritual hast du mit mir vollzogen, als du dein Sperma im meinen Unterleib gepumpt hast.“

„Ritual?“

„Ja, es ist ein heiliges Ritual.

Wir bleiben für immer verbunden.
Es wurde ein unsichtbares Band um
uns gewoven, dass wir nicht mehr
trennen können.“

„Was bedeutet das?“

„Egal wo du dich befindest, wo
du lebst oder mit wem du zusammen
bist, immer wenn Vollmond ist,
erscheine ich bei dir, und wir
werden diese drei Nächte
zusammen verbringen. Tagsüber
muss ich leider zurück in die
Zwischenwelt. Aber die Nächte
gehören uns, immer!“

„Immer?“

„Ja! Und in dieser Zeit bist du
besonders potent, dafür kann ich
sorgen. Vielleicht ist es dir heute

Nacht bereits aufgefallen, als zu zweimal deine Tante und noch zusätzlich deine Schwester gevögelt hast.“

„Du hast es gesehen?“

„Ich bin bei Vollmond immer in deiner Nähe. Schon vergessen? Ich habe dir Manneskraft verliehen, damit du es den Frauen richtig besorgen kannst. Nur eines habe ich vergessen, dir zu sagen.“

„Was denn?“

„In den Vollmondnächten ist dein Sperma sehr fruchtbar. Du hast heute Nacht sowohl deine Tante, als auch deine Schwester geschwängert. Ich gratuliere, du wirst bald Vater. Sind das dann

deine Neffen oder deine Söhne? Oder beides?“ Kathy kicherte amüsiert.

„Nein...“, stammelte ich.

„Außerdem hast du vorgestern die rothaarige Küchenmagd, ich glaube die heißt Olivia, ebenfalls geschwängert. Du wirst somit dreifacher Vater, mein potenter Liebhaber. Ich gratuliere!“

Ich kam zu keiner weiteren Frage, denn Kathy stürzte sich auf mich, riss sich das weiße Kleid vom Körper und legte ihre Hand auf meinen Penis. Mich durchzuckten eiskalte Blitze, alles drehte sich, ich sah nur noch bunte Kugeln und Sterne, aber mein Pint richtete sich

auf. Er war urplötzlich größer und härter, als er je zuvor gewesen war. Kathy war in meinen Augen eine Zauberin, aber vielleicht besaßen alle Geister diese Gabe.

Wir vögelten die gesamte Nacht, auch die nächste, solange es Vollmond war. Dann verschwand sie wieder für dreißig Tage aus meinem Leben.

In abwechselndem Vergnügen vergingen einige Wochen. Ulrich von Langenstein trat immer deutlicher mit seinen Heiratsabsichten an die Tante.

Da traten eines Tages Marilen und die Tante gleichzeitig in mein

Zimmer. Beide hatten geweint, denn sie waren guter Hoffnung. Sie schienen im gleichen Schwangerschaftsmonat zu sein, so meinten sie, aber ich wusste dank Kathy bereits Bescheid.

Beiden Frauen war klar, dass ich der Vater ihrer ungeborenen Kinder war. Mein Rat war schnell gegeben. „Marilen, du solltest schnellstmöglich mit deinem Nevio ficken, dann sagen, du wärst von ihm schwanger und ihn anschließend heiraten. Und du, liebe Tante, solltest dir Ulrich von Langenstein ins Bett holen, ihm das Kind anhängen und den Mann ehelichen.“

„Aber Julien...“, stammelten sie.

„Ich verspreche euch, es bleibt unser Geheimnis. Niemand wird erfahren, dass ich der Vater eurer Kinder bin.“

Die beiden Frauen versprachen, über diese Vorschläge nachzudenken. Noch in der gleichen Nacht schlüpfte die Tante zu Ulrich von Langenstein ins Bett und ließ sich ausgiebig ficken. Nur zwei Tage später vollzog Marlien den Akt mit ihrem Nevio. Beide Frauen hatten meinen Rat angenommen.

Noch in der gleichen Nacht schlüpfte die rothaarige Olivia in mein Zimmer und gestand mir,

ebenfalls schwanger zu sein. Sie hatte bereits selbst gehandelt und mit dem Vetter des Verwalters ein Verhältnis begonnen. Ich versprach ihr, einen Teil der Hochzeit zu finanzieren.

Weil sie aber gerade so schön zur Hand war, wollte ich sie trotz ihrer neuen Beziehung und Schwangerschaft ficken. Aber sie sah das anders.

„Julien, scher dich weg! Ich möchte eine treue Frau werden“, schimpfte Olivia, doch ihr Protest war mehr eine Einladung, als ein Hilfeschrei. Aber sie wehrte sich gegen mich, wich zurück, benahm sich so, weil sie wusste, wie sehr

ihr kleiner Widerstand mich erregen würde.

Ich schob sie vor mich her bis zur Wand, bis sie nicht weiter zurück konnte. Dann hielt ich ihre Arme an den Seiten fest und drückte meine Lippen auf ihren Mund. Als der Kuss endete, drehte ich die Küchenmagd herum und schob sie zu einem Sessel, auf dem sie mit einem sanften Plopp landete.

Ohne ihr genug Zeit zu geben, etwas zu sagen oder etwas zu tun, zog ich ihr das Kleid über den Kopf und warf es auf den Boden.

„Bitte, Julien!“, bettelte Olivia und krümmte sich unter meiner Berührung.

„Bitte was?“, neckte ich, während ich ihre prallen Brüste massierte.

„Bitte nicht... ich möchte doch eine treue Frau werden...“

„Quatsch! Du gehörst mir. Auch wenn du heiratest, werden wir uns regelmäßig treffen. Du bist meine Lustsklavin, und zwar solange, bis ich nicht mehr möchte!“, knurrte ich und legte die Hände fester auf ihre Brüste.

Ein paar Minuten lang streichelte ich sie, bis der Ärger endgültig versiegt war. Ich ließ ihre Oberweite los, nahm das Mädchen in die Arme und trug sie auf mein Bett.

Olivia wimmerte, als meine Zunge durch das Tal zwischen ihren Brüsten leckte. Ich trug noch mein Schlafgewand, als ich die prallen Halbkugeln zu küssen begann, die Nippel zwischen die Zähne nahm und darauf kaute, bis sie groß waren wie Himbeeren. Meine Zunge wirbelte über die Aureolen, ich saugte das Tittenfleisch in den Mund und hielt es fest, bis ich spürte, wie der Nippel das nasse Fleisch meines Mundes berührte.

Eine Hand glitt zwischen ihre Beine. Ich befühlte das heiße, erregende Fleisch und sofort schoss das Blut in meinen Schwanz und zwar so schnell, dass ich mich

fragte, ob ich überhaupt noch rechtzeitig meinen Schlafanzug herunterbekäme. Solange es noch Zeit war, musste ich es tun und so ließ ich Olivia los und zog mich schnell aus.

Mit großen Augen, während eine Vene wild in ihrem Hals pulsierte, lag sie da und sah zu, wie ich mich auszog.

„Beeil dich, Julien“, drängte sie, während ihre Brüste wogten. Sie glänzten von meinem Speichel.

„Beeilen?“, knurrte ich, während ich die Schlafanzughose herunterriß. „Vor ein paar Minuten hast du dich mir noch verweigert!“

„Ja, das war vor ein paar

Minuten. Jetzt will ich deinen dicken Schwanz haben!“

Ich hatte die Hose ausgezogen und ließ sie auf den Boden fallen. Aus ihrem entzückten Kichern wusste ich, dass sie meinen Mast betrachtete. Ich rutschte aufs Bett und drückte die Penisspitze gegen ihre Nippel, sie nahm den Schaft in beide Hände und legte ihn in den Spalt zwischen den Brüsten. Diesmal benutzte sie ihre eigenen Hände, um ihre Titten immer wieder gegen die Eichel zu pressen. Kurz darauf beendete sie das erotische Spiel.

„Nun fick mich schon endlich!“, bat sie flehend.

Natürlich reagierte ich unverzüglich. Ich bestieg das Mädchen und jagte meinen Steifen durch die nassen, gespreizten Mösenlippen, versenkte ihn tief in ihrer Vagina.

„Aaaahhh!“, seufzte Olivia, als der dicke Mast sie ausfüllte.

Ich bewegte mich nur ganz wenig, weil ich Angst hatte, es käme mir jetzt schon. Nach ein paar Augenblicken begann ich meinen Bolzen wie einen Korkenzieher rotieren zu lassen und das Ergebnis war ein Schrei, der sich von ihren zitternden Lippen löste.

„Es ist so schön“, stöhnte sie.
„Es... es fühlt... es fühlt sich

wunderbar an! Oh, fick mich, Julien! Fick mich, wie du willst. Gib mir alles, was du mir geben kannst!“

Auch ich wollte es. In meinen Eiern hatte sich eine Menge Sperma angesammelt, und mein Schwengel war dick und rund wie ein Wasserschlauch. Ich wollte Olivia den Fick ihres Lebens verpassen. Wenn ich sie wieder aus meinem Zimmer warf, dann sollte sie mich anflehen, sie künftig immer wieder zu vögeln.

Ich packte die heißen Hüften der Küchenmagd und schloss die Augen, um mich zu konzentrieren. Dann nahm ich geistige Verbindung

zu Kathy auf und erbat mir mehr sexuelle Ausdauer. Ich spürte ein Kribbeln in meinem Körper und wusste, sie hatte mir den Wunsch erfüllt.

Dann nahm ich den wundervollen Fickrhythmus auf, rammelte die rothaarige Küchenmagd mit meiner ganzen Kraft.

Nie zuvor in meinem Leben hatte ich so lange ficken können. Fünfzehn Minuten vergingen. Dann dreißig Minuten. Und ich wusste, dass es Olivia mindestens dreimal gekommen war, denn dreimal hatte sie unter mir verrückt gespielt, das Bett hatte von ihren Stößen und Schlägen gezittert und ich war fast

von ihr heruntergefallen.

Doch immer noch vögelte ich die hübsche Rothaarige, auch wenn mir der Schweiß in dicken Tropfen von der Stirn rann. Ich dachte nur an dieses nasse Loch, indem mein harter Speer steckte.

Dann traf mich plötzlich der Lustschock und ich entlud mich wie ein Geysir. Ich hätte mich nicht mehr länger zurückhalten können, auch wenn ich es gewollt hätte. Es kam mir so lange und ich füllte ihre Grotte so sehr aus, dass ich erst jetzt spürte, wie taub meine Eichel war. Ich blieb auf ihr liegen, lange, sehr lange. Worte waren jetzt nicht mehr nötig.

„Nun verschwinde aus meinem Zimmer, ich möchte schlafen“, murmelte ich und schupste die aus meinem Bett.

Kurze Zeit darauf hatten wir drei Hochzeiten zu feiern:

Marilen mit ihrem Nevio, der im väterlichen Geschäft in Bern ein stiller Teilhaber wurde. Außerdem Ulrich von Langenstein und Tante Viola. Zu guter Letzt noch Olivia mit ihrem neuen Geliebten, der Gärtner auf dem benachbarten Gut war und jetzt auf mein Anstiften hin der oberste Gärtner des Schlossgartens meiner Eltern

wurde. So hatte ich Olivia immer in meiner Nähe, wenn ich sie besteigen wollte.

Außerdem wurde meine Tante meine sexuelle Lustgespielin, die sich immer, wenn ich wollte, von mir besteigen ließ. Ich besaß in Olivia und der Tante zwei willige Sexopfer, außerdem kam alle 30 Tage meine Kathy.

Nur meine Schwester verweigerte sich mir, aber ich war mir sicher, erneut einen Weg zu finden, sie zu ficken. Und ich wusste auch schon wie:

Wenn demnächst wieder Vollmond war, würde ich gemeinsam mit Kathy meine

Schwester in Bern besuchen.
Gemeinsam mit dem Geist würde
Marilen keine Chance haben, sich
mir zu verweigern.

Endlich gebar Olivia ein
Mädchen; später Marilen und die
Tante einen Sohn. Beide am selben
Tag.

Alles in allem genau betrachtet,
eine etwas verzwickte
Verwandtschaft.

Ende

Vielen Dank fürs Lesen!

*Sunny Munich & Elsi
Favre*

Wir hoffen, Euch hat unser
Gemeinschaftsprojekt
gefallen. Wir haben
versucht, die Gedanken,
Fantasien
und Ideen von zwei
unterschiedlichen Menschen
in einem Buch zu
kombinieren.

Applaus ist der Dank für die
gute Leistung eines Künstlers.

Eine gute Rezension ist die Belohnung für einen Autor.

Wir wären Euch daher sehr dankbar, sollte Euch dieses eBook

gefallen haben, eine positive Rezension zu schreiben.

Darüber würden wir uns sehr freuen.

Weitere Informationen über die Autoren:

[www.besondere-
autoren.de/erotik](http://www.besondere-autoren.de/erotik)

www.sunny-munich.de

www.facebook.com/besonde

www.facebook.com/sunnyM